DIE KÜNSTLER. VATERFREUDE: 22

August Wilhelm Iffland

Digitized by Google

Die Künstler.

Digitized by Google

A. W. Iffland's
THEATER

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND

Die Künstler.
Vaterfreude.

Wien

bey Anton Pichler.

1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Künstler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Herr Bergmann, ein Kaufmann.

Seine Frau.

Franz Lest, } ihre Söhne erster Ehe.
Karl Lest, }

Mamsell Bergmann, des Kaufmanns Schwester.

Herr Lest, Onkel von Franz und Karl.

Henriette, in Bergmanns Hause erzogen.

Herr Faß, Buchhalter bey Bergmann.

Klaviermeister Mirkel.

Rath Harber.

Ein Bedienter.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Zimmer bey Herrn Bergmann mit zwey Seiten und einer Mittelthüre.

Erſter Auftritt.

Herr Faß (ſteht an einem Tiſche, ſiegelt eine Menge Briefe, etliche mit Siegellack, die mehreſten mit Oblaten.) Madam Bergmann (tritt ein.)

Mad. Bergmann. Herr Faß!

Faß. Madam! (ſiegelt und ſieht ſich nicht um.)

Mad. Bergmann. Ich habe mit Ihnen zu reden.

Faß. So? (ſiegelt.)

Mad. Bergmann. Ist es Ihnen gefällig, mich anzuhören?

Faß (tritt zu ihr.) Wird das Reden lange dauern?

Mad. Bergmann. Nachdem es fällt.

Faß. So will ich nur erst hier — (er löscht das Licht aus.) Die Lichter sind diesen Monath wieder merklich im Preise gestiegen.

Mad. Bergmann. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen.

Faß. Wie gewöhnlich.

Mad. Bergmann. Weßhalb besorgen Sie heute Ihre Korrespondenz hier oben, und nicht im Komptoir?

Faß. Dero Herr Gemahl, mein verehrter Herr Prinzipal, haben mich damit hierher beordert.

Mad. Bergmann. Und weßhalb das?

Faß. Vermuthlich deßhalb, damit ich ein bischen ein Auge auf den Unfug seiner beyden Herren Stiefsöhne werfen kann.

Mad. Bergmann. Was thun meine Söhne?

Faß. Allenfalls — nichts! daher kommt das Aergerniß.

Mad. Bergmann. Arbeiten nicht Beyde so emsig?

Faß. Der Herr Franz pinselt, der Herr Karl mußzirt! heißt das Arbeiten?

Mad. Bergmann, (seufzt und schweigt eine Weile.) Mein Herr Faß! Sie sind, glaube ich, ein erfahrner Handelsmann; wenigstens haben Sie Ihren eigenen Geschäften bey uns recht gut zu rathen gewußt; aber von der Kunst verstehen Sie nichts.

Faß. Sind Madam mit mir fertig: so will ich mein Licht wieder anzünden, und hier an meine Geschäfte gehen.

Mad. Bergmann. Mein Mann war gestern Abend finster, und sehr rauh mit mir.

Faß. Ein armer Hausvater kann heutiges Tages nicht mehr zum Lachen gelangen.

Mad. Bergmann. Es war meine Pflicht, meine Söhne gegen seine bittern Ausfälle zu vertheidigen.

Faß. Davon verstehe ich nichts.

Mad. Bergmann. Ehedem war mein Mann nicht so sonderbar.

Faß. Man wird älter.

Mad. Bergmann. Sie bringen ihn gegen meine Söhne auf.

Digitized by Google

Faß. Er sieht selbst was zu sehen ist.

Mad. Bergmann. Sie haben keinen Sinn für häusliche Freuden und milde Begegnung; Sie hassen meine Söhne, weil Sie den Frohsinn hassen.

Faß. Ihre Söhne lieben mich auch nicht besonders —

Mad. Bergmann. Sie haben es darnach gemacht; immer haben Sie die jungen Leute geneckt, verfolgt, verläumdet.

Faß. Sie haben Zungen, wie zweyschneidige Schwerter.

Mad. Bergmann. Lassen wir dieß alles! Seyn Sie so ehrlich, und sagen mir, was ist die Ursache von dem widerwärtigen Humor meines Mannes? — hat er vielleicht in seinen Handelsgeschäften Verlust gemacht?

Faß. Ey bewahre! Unsere Geschäfte gehen vortrefflich. Das kann auch nicht anders seyn; denn unsere Spekulationen sind nicht lustig auf Leinwand gemahlt, noch singen wir sie in Arien ab; wir betreiben sie im Schweiß unsers Angesichts. Ja, ja, Madam!

Mad. Bergmann. Was verlangt denn

mein Mann eigentlich von meinen Söhnen? was will er, daß sie thun sollen?

Faß. Sie sollen ihr Stückchen Brot ordentlich erwerben.

Mad. Bergmann. Man muß ihnen Ruhe lassen, so werden sie dazu gelangen. Die Auftritte, die seit geraumer Zeit hier im Hause vorgehen, rauben alle Muße und Laune zur Arbeit.

Faß. Der Herr Prinzipal und ich, wir haben alle Tage Muße zur Arbeit, und alle Morgen mit dem Schlage Sieben Uhr sitzen wir am Schreibpulte, ohne zu fragen, ob wir Laune haben, daran zu sitzen.

Mad. Bergmann. Bey der Art Ihrer Arbeit geht das an.

Faß. Unsere Herren Korrespondenten fragen nicht, ob wir Laune haben. Die Frachtleute bringen und holen, ohne nach unserer Laune zu fragen.

Mad. Bergmann. Das alles in Ehre und Würden! so begreifen Sie doch, daß ich für mich um bessere Laune bitten kann.

Faß. Bitten? Ja.

Mad. Bergmann. Bis jetzt habe ich

mich noch nicht auf meine Rechte berufen; aber es wird allmählich Zeit dazu.

Faß. Nehmen die werthe Madam nicht ungütig! es steht geschrieben: er soll dein Herr seyn!

Mad. Bergmann. Aber es steht nirgend geschrieben: — Dein Herr soll unartig seyn.

Faß. Der Herr Prinzipal wird dahin gebracht.

Mad. Bergmann. Durch Sie, mein Herr!

Faß. Geschäftsleute können keine Narrendeutung ertragen.

Mad. Bergmann. Meine Söhne begegnen ihrem Stiefvater mit Respekt.

Faß. Im Hause sagen sie ihm guten Morgen, und ziehen auf der Straße den Hut vor ihm ab.

Mad. Bergmann. Man begegnet ihnen hart und verkehrt in allem was sie lieben.

Faß. Sie lieben verkehrte Dinge.

Mad. Bergmann. War es anständig, daß ihr ehrlicher Onkel gestern Abend so angefahren wurde?

Faß. Von dem Herrn Onkel wollen wir

gar nicht reden; der Onkel muß gar nicht hierher kommen?

Mad. Bergmann. Er hat ja seit acht Jahren unser Haus gestern das erstemahl wieder betreten; und weßhalb?

Faß. Seine Zinsen zu hohlen.

Mad. Bergmann. Nein! bessere Verhältnisse zwischen uns allen zu stiften; darum ist der Ehrenmann gekommen.

Faß. Ein schöner Ehrenmann, der Herr Onkel!

Mad. Bergmann. Ich verbitte jedes kränkende Wort gegen ihn.

Faß. Ich weiß wohl, daß er der Onkel der Herren ist; Herr Bergmann weiß es auch; aber daß mein Herr Prinzipal sein armseliges Kapital in die Handlung genommen hat, geschah nur aus Gefälligkeit für Sie, Madam!

Mad. Bergmann. Nützt sein Kapital meinem Manne nicht mehr, so muß er es ihm aufkünden; ich höre auch, daß er das will.

Faß. So? wo wird der Herr Schwager denn wieder fünf Prozent bekommen? Nirgend.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. So wird er von vieren leben.

Faß. Von hundert und zwanzig Thalern jährlich? Zwar er lebt nicht viel besser, als im Hospital! — Madam! das sage ich Ihnen, dieser Schwager ist Ihrem Manne ein Gräuel.

Mad. Bergmann. Leider!

Faß. Von Rechtswegen. Er dient ja für unsere ganze Stadt zum Spektakel.

Mad. Bergmann. Weil er anders lebt, wie unsere ganze Stadt.

Faß. Hat keinen Dienst —

Mad. Bergmann. Keinen Dienst verlangt.

Faß. Kein Geschäft —

Mad. Bergmann. Kein öffentliches Geschäft.

Faß. Lebt vier Treppen hoch —

Mad. Bergmann. Wer wenig hat, muß wenig bedürfen. —

Faß. Er ist es, der Ihre Söhne in den Grund hinein verderbt hat.

Mad. Bergmann. Ihr Onkel ist der Einzige, der Ihnen Erhebung gibt, wenn sie hier im Hause abgetödtet sind.

Digitized by Google

Faß. Mit Einem Worte! der Onkel ist ein Mann, der nichts gilt, nichts ist, nichts vorstellt, nichts vermag.

Mad. Bergmann. Diese Fehler entfernen weder mich, noch meine Kinder von ihm.

Faß. Halten Sie das, wie Sie Lust haben. Mein Herr Prinzipal aber will, daß das müssige Leben aufhört, daß Ihre Söhne ein festes Einkommen erwerben, oder es thut nicht gut. So viel sage ich Ihnen jetzt, und nun erlauben Sie, daß ich mein Licht hohle, und wieder an meine Arbeit gehe.

(Er geht mit dem Licht ab.)

Zweyter Auftritt.

Madam Bergmann allein.

Sonderbar! Mein Mann muß eine unbekannte Veranlassung zu dem harten Widerwillen gegen meine Söhne haben. — War er auch nie von feiner Empfindung; so war er doch ehedem ein ziemlich gutmüthiger Mann. — Vielleicht gibt meine Schwägerinn mir Auskunft! Zwar — die bietet mir

nichts, als verkehrtes Wissen, und ein erstorbenes Herz! Indeß muß es gewagt seyn. Kein Mittel soll unversucht bleiben, was den Frieden meines Hauses erhalten kann. (Sie geht; ihr begegnet Herr Faß mit dem brennenden Lichte. Er geht an den Tisch, und siegelt weiter.)

Dritter Auftritt.

Herr Faß allein.

Fahrt ihr nur stolz daher! Ich gehe hübsch demüthig am Erdboden, und es wird mir doch alles zufallen, was hoch oben hängt. — Dem Herrn Bergmann sind die Jungen zuwider, weil sie gar nichts Solides haben. Verwandte hat er nicht — — — ich arbeite solide — habe ich die Monsieurs aus dem Hause gebracht — wer ist der Erbe? Ich! Das ist ja natürlich. Dann sehe ich mich nach einem feinen Kinde um, mit einer klaren Haut, solider Denkungsart, und einem hübschen Füßchen nebst Zubehör — und lebe in demüthiger Glorie noch viele Jahre. — Jetzt wird Johann das Spottbild, das im Bilderladen gegen Herrn Bergmann und

mich zum Verkauf aushängt, dem Herrn wohl gezeigt haben; — dann schickt er sie gewiß fort.

Vierter Auftritt.

Franz (mit einer Mappe.) Faß.

Franz (kommt schnell herein, rückt rasch ein Tischchen neben Faß, setzt sich, besieht seine Zeichnung, dann fixiert er Faß.)

Faß (läßt alles stehen und liegen, sieht ihn starr an.)

Franz (zeichnet.) Schön! (Er sieht ihn wieder an, und zeichnet, hört auf, sieht ihn nochmahls an,) Göttlich! (Zeichnet.)

Faß (ganz starr.) Nun sage mir Einer, was das vorstellt!

Franz (betrachtet ihn ernst.) Still! (Zeichnet weiter.)

Faß. Hahaha!

Franz. (sieht ihn an.) Bravo! (Zeichnet weiter, sieht ihn dann an.) So! (Sieht die Zeichnung an, dann wieder ihn; mit Feuer und Ernst ruft er:) Noch einmahl gelacht! noch einmahl!

Digitized by Google

Faß. Nun will ich nicht —

Franz. Still! (Er zeichnet.)

Faß (steht auf.) Bin ich denn hier —

Franz (steht auf, tritt einen Schritt zurück, und sieht ihn an.)

Faß (faltet gedankenvoll die Hände, und sieht ihn dumm an.)

(Pause.)

Franz (schlägt feyerlich in die Hände, deutet dann mit einer gestreckten Hand auf ihn hin, und ruft begeistert:) Du bist mein Teufel! (Setzt sich rasch hin und zeichnet.)

Faß (setzt beyde Hände in die Seite.) Ey verflucht —

Franz (fortzeichnend, und ohne aufzusehen) St! St! — Nur einen Augenblick noch.

Faß (tritt vor den Tisch zu ihm.) Herr, Sie sollen wissen — (Er schlägt auf den Tisch.)

Franz (fährt auf.) Was wollen Sie denn?

Faß. Was mahlen Sie? —

Franz. Es ist nur eine Zeichnung —

Faß. Was stellt sie vor? (Er will hinein sehen.)

Franz (hält sie ihm hin.) Den Versucher in der Wüste.

Faß (sieht es an.) Das bin ich.

Digitized by Google

Franz. Richtig!

Faß (greift darnach.) Her damit —

Franz (wendet sich rasch.) Nicht doch!

Faß. Mich als bösen Feind hinzustellen! der Donner und das —

Franz (lebhaft.) Sie sind es.

Faß (außer sich.) Was? Ich wäre so ein Schandgesicht —

Franz. Die ganze Stadt gibt mir nicht so das Original dazu.

Faß. Ich zeige es dem Herrn Vater an.

Franz. Ich beweise Ihnen ja die größte Ehre damit. (Er setzt schnell den Tisch weit von ihm, und zeichnet weiter.)

Faß (stampft mit dem Fuß.) Mich als Luzifer zu mahlen!

Franz (zeichnet.) Luzifer ist ein ganzer Kerl! Er hat eine entschiedene Karakteristik.

Faß (heftig.) Was heißt das?

Franz (sieht ihn an,) Bravo — bravo! — dieser Zorn — Bravo! dieser Ingrimm — braviſſimo! (Zeichnet weiter.)

Faß. Muß ich das erleben? Kinderspott zu seyn! dafür verlange ich Genugthuung, und eine recht kräftige Genugthuung —

Digitized by Google

(Er heult fast vor Wuth.) oder ich räche mich auf eine entsetzliche Manier.

Franz (hört auf, sieht ihn an.)

Faß. Das sage ich Ihnen, (Er weint vor Bosheit.) recht gräßlich räche ich mich.

Franz (seufzt, steht auf, und wirft die Mappe zu.) Jetzt ists vorbey.

Faß. Was?

Franz. Das ist gemein, der Teufel heult nicht. Jetzt kann ich Sie nicht mehr brauchen. (Er setzt den Tisch bey Seite.) Nun gehen Sie nur wieder an Ihre Arbeit!

Faß (sieht ihn an.)

Franz. Der Augenblick ist vorbey. — Im Ernst! — arbeiten Sie nur weiter —

Faß. Sind Sie vielleicht —

Franz. Was?

Faß. Denn, wenn es so wäre — müßte ich Ihnen wie ein Christ vergeben.

Franz. Nun? (Er sieht ihn an.) Sapperment! wenden Sie sich von mir weg! Sie verderben mir mein ganzes Ideal —

Faß (faltet die Hände.) Gerechter, langmüthiger Schöpfer!

Franz. Nun ists für heute ganz aus! Jetzt haben Sie so eine gemeine, zagende,

Digitized by Google

frömmelnde Physiognomie — die ist zu nichts zu gebrauchen. (Er sieht in die Zeichnung.) So muß er seyn — das ist er! hier steht er, der arglistig Gewaltige — sehen Sie her — da den Blick, der es schon ausruft, das Zeter über den angekrallten Raub — — bey Gott! Herr Faß! — so wie Sie hier auf der Zeichnung stehen, und blicken, und brüten, suchen und fassen, — so, gerade so sehen Sie aus, wenn Sie mir, oder dem Bruder ein Bein gestellt, — oder am Posttage, wenn Sie ehrliche Korrespondenten umgangen, eingezäunt, und des Wuchererstriumphes gewiß, freundlich unter den Seelenverkauf geschrieben haben: Ew. Edlen dienstwilliger Diener.

Faß (beyseite.) Es ist richtig; ich glaube es. (Zu ihm.) Herr Lest —

Franz. Nun?

Faß. Wie befinden Sie sich?

Franz. Excellent! (Er faßt ihn an.)

Faß (ängstlich.) Lassen Sie mich!

Franz. Was ist das?

(Pause.)

Franz (lacht auf.) Ich verstehe. (Lacht.) Sie glauben, ich sey toll?

Faß. Manchmahl läßt die Vorsicht so Strafexempel eintreten.

Franz. Ich bin wohl, und sehr wohl. Wahrhaftig, ich bin nicht toll.

Faß (nimmt sich zusammen.) Herr! — wenn Sie nicht toll sind, so muß ich toll über Sie werden.

Franz. Das verhüthe Gott! denn ich kann Ihren Anfall zu nichts brauchen.

Faß. Sapperment! noch einmahl! die Wuth erstickt mich —

Franz (lebhaft.) Nein! denn wenn Sie den Anfall bekämen — ich wette, nicht eine einzige große, hohe Wirkung, keine Muskel von Laokoon wäre zu sehen. — Lauter kleine, arme Krümmungen — lauter schlaffe Muskeln des prügelbangen Missethäters.

Faß. Erst der Teufel, dann ein Missethäter — fort zum Papa!

Franz (hält ihn auf.) Heda! — Ein Negotium —

Faß. Nichts —

Franz. Es betrifft die Handlung —

Faß. Das geht Sie nichts an —

Franz. Sie selbst! Ihr Geld —

Faß. Was ist das?

Digitized by Google

Franz. Sie selbst, ja Herr! habe ich Sie auch als schwarzer Engel gemahlt, so bin ich doch nicht so schwarz, Ihren Schaden zu wollen.

Faß. Zur Sache!

Franz. Ich meine, einmahl gehört zu haben, daß einer von beyden, mein Stiefvater, oder Sie, Geld in Heinigs Lieferung stecken hätten.

Faß (erschrocken.) So ziemlich, ja. Nun?

Franz. Heinig steht schlecht.

Faß. Gerechter —

Franz. Leute die es verstehen, behaupten es für gewiß.

Faß. Woher? wie wissen Sie —

Franz. Das geht Sie nichts an. Nehmen Sie Ihre Maßregeln, und da mein Stiefvater mich gar nicht mehr anhört, so warnen Sie ihn, wenn er dort Geld stehen hat.

Faß. Ich bin mehr todt als lebendig —

Franz. Sie sind schon lange todt.

Faß. Wissen Sie denn etwa, daß Heinig bald brechen wird —

Franz. Man fürchtet es, da so viele

auswärtige Häuser zu fallen drohen, mit denen er in genauer Verbindung steht.

Faß. Auswärtige Häuser wollen fallen? wir haben keine Briefe. Mein Gott! woher wissen Sie —

Franz. Nun lassen Sie mich ungequält! denn dergleichen Geschäfte sind mir gewaltig zuwider.

Faß. Wenn ich nur wüßte —

Franz. Ich muß zu meinem Bruder; ich habe ihm versprochen, daß wir Musik machen wollen. Fahre wohl, mein Teufel! — Böse bist du, aber doch ein armer Teufel! (Er geht mit der Mappe in Karls Zimmer.)

Faß. Armer Teufel? Ja wohl! wenn Heinig brechen sollte — der blutärmste Teufel in der ganzen Stadt. Steht doch mein sauer und mühselig erworbenes Hauptkapital bey ihm. — Was mache ich? Mit Herrn Bergmann gemeinschaftlich agiren? Bewahre! — ich agire allein. Sein Kapital ist zu groß. Wenn ich vor Thorschluß mich klug betrage, so menagiren sie mich, und ich rette, so Gott will, das Meinige. Herr Bergmann mag zusehen. — Kömmt da Jemand — Still! es ist der Al-

te — richtig (er geht zu den Briefen.) Ich lasse mich gar nichts merken.

Fünfter Auftritt.

Faß. Herr Bergmann.

Bergmann. Heda! wissen Sie es schon?

Faß. Was?

Bergmann (gibt ihm ein kleines illuminirtes Bild.) Da! wer ist das?

Faß. Ey du mein Gott!

Bergmann. Das sind Sie und ich —

Faß. Auf den Knieen vor einem Geldsack —

Bergmann. Werden in einem Bilderladen für einen Groschen verkauft.

Faß. Das ist ja entsetzlich! Welcher Böswicht hat das anfertigen lassen?

Bergmann. Meine Stiefsöhne —

Faß. Ey! das glaube ich doch nicht. So arg — Sollten sie wohl so arg seyn können? Zwar —

Bergmann. Das hat der Mahler angegeben! wer sonst?

Digitized by Google

Faß. Er mahlt wohl dergleichen; aber —

Bergmann. Ich lasse alle die Dinge aufkaufen. Die Kerl sollen den Jubel nicht erleben, daß sie meinen Aerger erblickten. Aber fort, aus meinem Hause müssen sie morgen des Tages.

Faß. Ja! es wäre wohl das Beste.

Bergmann. Die Bursche lachen mich aus, treiben ihren Spott mit mir.

Faß. Das wäre doch recht undankbar.

Bergmann. Noch neulich war ich bey dem Prahler, dem Kaufmann Gerson — Kaufmann? Es ist auch so ein Kaufmann, am Ende — scilicet Bettelmann! Was geschieht? Zerrt und schleppt mich das Volk von einem gemahlten, geschnitzten Kopfe zum andern, zeigt mir alle verdammten Seltenheiten. Ich? Nun ich gaffe das alles an, wie ein Malabarisch Buch, bis ich auf eine große Wackelpagode von Porzellän komme, die ich denn Ehrenhalber loben will — so fährt das Kunst-Kram-Gesindel mit einem Teufelslachen aus einander, daß ich nicht weiß, woran ich bin, und da stehe, wie ein Esel.

Faß (verbeugt sich.) Sans comparaison.

Bergmann. Der Musje Franz ist in den Zieraffen, die Jungfer Gerson verliebt —

Faß. Ein reiches Kind.

Bergmann. Sie geben sie ihm doch nicht. Das ganze Gersonsche Haus läßt sich umsonst von ihm mahlen, damit holla! der Andere, der Musikant ist in meine Pflegetochter, meine Jette verliebt.

Faß. Ja, ja! drum kann ein anderer honetter Mann dort kein Gehör finden.

Bergmann. Diese Jette ist mein einziger Trost auf der Welt! Gewesen — denn jetzt haben die Bursche eine verdrehte Kunstmamsell aus ihr gemacht.

Faß. Sie ist ganz thöricht verliebt in ihn.

Bergmann. Sie kriegt ihn nicht. Und er betrügt sie gewiß.

Faß. Freylich.

Bergmann. Der Mensch seufzt immer in den Mond; der ist gewiß schon in Andere vernarrt.

Faß. Die er auch betrügt.

Bergmann. Ist Ihnen so was bekannt?

Faß. Das will ich meinen.

Digitized by Google

Bergmann. Schaffen Sie mir die Beweise!

Faß. O Gott ja.

Bergmann. So ist das Mädchen von ihrer Liebe kurirt (er geht zu den Briefen.) Da arbeitet man — plagt sich, schafft, denkt, rechnet und trachtet — für wen? für Teufelskinder, die ihr Leben mit Singen, Springen, und Pasquillen zubringen. Punktum! — Morgen müssen sie fort. Halten Sie die Kapitale der Bursche in Bereitschaft! Ich will sie auszahlen, damit ich ihrer Mutter beweise, daß ich mehr werth bin, als ihre Rabensöhne.

Faß. Geschieht das bald?

Bergmann. Heute noch.

Faß. Hm! — So? heute?

Bergmann. Heute noch — heute! Ach! Gott sucht mich recht heim. Eine Frau, die beständig Bücher liest, Stiefsöhne, die mahlen, und pfeifen, eine Schwester, die unvernünftig gelehrt, reich und geitzig ist. Wo ich mich hinwende — Farbenflecken und alte Pinsel; wo ich hin höre — Gedudel und Posaunen. Wenn ich reden will, — dumme Kunstgespräche; wenn ich sparen will,

Digitized by Google

Geld für krummbeinige Noten und Pinsel. Gestern vollends der Onkel —

Faß. Ja, der Onkel!

Bergmann. Ich habe mich gestern Abend geärgert, über meine Frau, über die Kerl und ihren aberwitzigen Onkel, — daß ich es noch nicht aus den Gliedern bringen kann.

Faß. Und was ist mir arrivirt? Eben hat mich der Aelteste gemahlt, als Fürst der Finsterniß.

Bergmann. Was?

Faß. Hier im Zimmer.

Bergmann. Vor Ihren Augen?

Faß. Wie ich da bey den Briefen war. Die Kleidungsstücke waren zwar anders, als die Meinigen; aber meine Lineamenten waren zu sehen, wozu denn der Pferdefuß gefügt war, nebst denen Hörnern, wie auch dem langen Schweife.

Bergmann. Halb todt schlagen hätten Sie ihn sollen, das Dintenfaß ins Gesicht werfen —

Faß. Ey nun! Am guten Willen dazu fehlte es mir nicht; — — aber der Herr Franz sind etwas beträchtliches kapabler als ich —

Bergmann. Aus dem Hause mit den Jungens!

(Im Nebenzimmer hört man vom Klavier und einer Flöte begleitet eine Frauenzimmerstimme singen.)

O Freundschaft! erstgebornes Kind
Des liebevollesten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungsvollen Kranken sind,
O dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich?

Bergmann (sagt in der Mitte des Gesanges.) Die Kerls bringen mich noch um.

Faß (nimmt die Briefe zusammen.) Ja — wir arbeiten; die singen — vom liebevollesten Wesen.

Bergmann (gegen das Ende des Gesanges.) Schreiben Sie auch dem Onkel, daß ich ihm sein Kapital, seine 3000 Thaler künde — so bin ich das Volk alles auf einmahl los — (er geht hastig auf das Zimmer zu, will hineinrennen, bleibt stehen, ergreift einen Stuhl, der neben der Thür steht, wirft ihn mit aller Gewalt vor der Thür nieder, eilt zornig durch die Mitte hinaus, indem er sagt:) Singt, daß ihr toll werdet.

Henriette. Mein Gott!)
Franz. Was Teufel!) inwendig.

Sechster Auftritt.

Karl kommt heraus. Faß.

Karl. Was war das?

Faß. Das war der Vater.

Karl. Das ist nicht wahr — so kann mein Vater nicht thun.

Faß. Hm! Andere Leute setzen denen, die sie nicht mehr im Hause haben wollen, den Stuhl vor die Thür; Herr Bergmann wirft ihn vor die Thür — der Unterschied ist so groß nicht.

Karl (will heftig antworten, faßt sich, und sagt, indem er nach der Thür zurück geht.) Er ist mein Stiefvater.

Faß. Hat aber viel wirkliches Geld.

Karl (dreht sich an der Thür um.) Verlange ich einen Heller von seinem Vermögen? (er ruft in das Zimmer.) Seyn Sie ruhig, liebe Henriette! es war nichts — (zu Faß.) Sehen Sie — sehen Sie herein! — das

gute Mädchen ist so erschrocken — sehen Sie, wie sie zittert!

Faß (sieht hinein.) Der Musje Franz ist ja bey ihr — der kann sie ja so mahlen — wie sie auf dem Stuhle da liegt. Der mahlt alles — Engel und Teufel! Arme Teufel — und arme Engel.

Karl. Erbärmlicher Mensch! (er geht hinein, und schlägt die Thür zu.)

Faß. Erbärmlich! O ja — wenn ich an Heinigs Bankerott denke — sehr erbärmlich! (er setzt sich.) Geschwind dem Herrn Onkel die Aufkündigung geschrieben, und dann zu Heinigs, und wo möglich, mein Geld salvirt (er schreibt.)

Siebenter Auftritt.

Faß. Onkel Lest.

Onkel. Guten Morgen, Herr Faß!

Faß (steht auf, ohne umzusehen.) Haha! (er schreibt.) Auch so viel.

Onkel (kommt näher.) Man sieht sonst die Leute an, von denen man begrüßt ist.

Faß. Bin sehr pressirt.

Digitized by Google

Onkel. Ich wünsche, Herrn Bergmann zu sprechen.

Faß. So suchen Sie ihn auf!

Onkel (er geht, kommt wieder.) Herr Faß!

Faß. Nun?

Onkel (kalt.) Sie sind mir fatal.

Faß. Gleichfalls.

Onkel. Gut! wer bey der Wahrheit bleibt, betrügt nicht.

Faß. Ich möchte auch wissen, wie man einen betrügen kann, der nichts hat.

Onkel. O ja. Man kann ihn um seine Hoffnungen bestehlen.

Faß (gibt ihm das Papier.) Da! hier haben Sie eine Gewißheit.

Onkel (liest.)

Faß (steht auf.) Befehlen Sie auch, daß der Brief erst gesiegelt werde?

Onkel. Mein Kapital mir aufgekündet?

Faß. Ja, wie Sie sehen.

Onkel (steckt den Brief ein.) Nun, Herr Nefas! ist der gestrige böse Hauszank ausgeglichen?

Faß. Wen geht das an —

Onkel. Mich. Madam Bergmann war meines seligen Bruders wackere Frau —

Digitized by Google

Faß. Und Sie sind der lieben Kinder Herr Onkel — Aber —

Onkel. Richtig! Ein ehrlicher Onkel ist leicht besser, als ein Titular-Vater.

Faß. Was? (erzürnt.) Herr Bergmann ist ein Mann, der —

Onkel. Ein Mann, der ein Haus kaufen, Zucker, Indigo und Reiß kommen und versenden lassen, vor Gericht als Zeuge gelten, ein ehrbares, langweiliges Diner geben kann! Ein Mann, der alles vorstellen kann, nur nicht den Vater von guten Künstlern.

Faß. Ein Paar künstliche Künstler, die Monsieurs!

Onkel. Richtig! mein Schatz!

Faß. Vom Vater aus hat jeder 2500 Thaler. Herr Bergmann hat das Geld so gedrehet und gewendet, daß jeder nun 6000 Thaler hat.

Onkel. Brav! Aber für 12000 Thaler kauft man doch noch keine solchen Künstler.

Faß. So? Ich gebe keine 1200 Pfennige dafür.

Onkel. Das noble Dekret steht auf Ihrem Antlitze.

Faß. So denken hier mehr Leute.

Digitized by Google

Onkel. Gott sey es geklagt!

Faß. Viele und vornehme Leute.

Onkel. Philister, wie Sie.

Faß. Was? Ich bin ein reputirlicher Mann —

Onkel. Den bloß reputirlichen Leuten, gehe ich aus dem Wege.

Faß. Das thun die Herrn Vettern auch.

Onkel. Gottlob!

Faß. Da haben wir es. Solche Saat, solche Ernte! Nehmen Sie ein Exempel an sich selbst! Sie haben sich nicht nach der Welt richten, nicht im Schweiße Ihres Angesichts arbeiten, nicht gute Worte geben, und um schön Wetter bitten und beten wollen: drum sitzen Sie da, sind ein armer Mann, und der Leute Spott geworden. Warnen Sie Ihre Vettern, daß sie sich bey Zeiten umsehen, Hand anlegen, und Tag und Nacht arbeiten, damit sie ihr Stückchen Brot in der Welt erwerben mögen, sonst —

Onkel. Gehen Sie zum Henker!

Faß. Sonst macht der Stiefvater die Gnadenthür zu, schiebt sie auf die Straße hinaus, und dann hat die Kunstherrlichkeit ein Ende. Ja! (Er geht.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Onkel Lest allein.

(Er sieht ihm nach.) Hm! (Er reibt die Hände.) Wenn mich die Gemeinheit der Menschen noch ärgern könnte, — oder dürfte, — so wäre der Kerl im Stande, mich zu der Uebereilung zu bringen, daß ich meine Hand hart an seine Ohren legte (er geht heftig auf und nieder.) Holla! (er steht still.) Langsam! — langsam! (die Hand an den Kopf.) Hat denn dieses Blut in so manchem Sturme, darin die Verkehrtheit der Menschen mich getrieben hat, noch immer nicht ausgetobt? — Ey, ey! — nieder ihr Wellen — nieder mit euch! Freylich — wenn so ein Menschenthier — — bey aller Hoffnung und Blüthe wackerer Bursche nichts anders denken kann, als wie sie mit aller der Kraft, die in ihnen wohnt, ein Stückchen Brot — Brot! — und nur ein Stückchen! erringen mögen: so lebe ich mit einem Mahle wieder in der Zeit, wo matte dumme Wesen mich mit ihrer niederträchtigen Demuth

eingeengt, abgeschätzt — und alle Wege und Stege mir abgegraben haben, daß nichts mir geblieben ist, — als das Erkenntniß, was alles aus mir hätte werden können — was ich aber nicht geworden bin. (In Gedanken und Unmuth schlägt er mit dem Stocke auf den Tisch, an dem er eben steht.) Ey — was habe ich da gemacht!

Neunter Auftritt.

Karl. Franz. Onkel Lest.

Karl. Ach! — Sie sind es!

Franz. Ich dachte, der Papa spukte da herum.

Onkel. Nein — meine selige Jugend spukte zu guter Letzt noch einmahl. — Grüß Euch Gott!

Karl. Ihr edles Herz führt Sie her. — Sie wollen uns mit dem Vater ausgleichen?

Onkel. Ja.

Franz. Das geht nicht.

Karl. Versuchen Sie es nicht!

Onkel. Ich will doch.

Digitized by Google

Karl. Er wird Sie seinen Unwillen empfinden lassen.

Onkel. Ich will ihn die Vernunft empfinden lassen.

Karl. Wir drey und der Vater, wir sind zu weit auseinander —

Onkel. Wer weiß!

Franz. Weßhalb wollen Sie sich Aergerniß zuziehen?

Onkel. Ein Bischen Aerger schadet nicht. Es ist das Salz zum Leben.

Karl. Galle macht nichts besser.

Onkel. Meine Geschäfte mit der Welt sind vorbey; — aber Eure Köpfe sähe ich gern im rechten Lichte aufgestellt.

Franz. Wird werden, guter Onkel! wird werden.

Karl. Wir haben noch keine Forderung zu machen.

Onkel. Gute Künstler — müssen wackere Menschen seyn — oder ihre bessern Kräfte gedeihen nicht zur Vollendung in der Weihe, die sie für das Gute und Schöne empfangen haben, sondern sie berauschen sich, wie gemeine Schwelger, im Freudenkelch aufgereitzter Gefühle, und taumeln

sinnlos durch das Leben, wo nur dann und wann die Spuren wilder Kraft auf ihrer Bahn zurückbleiben. Gute Künstler sind gute Söhne.

Franz. Karl. Vater! (sie umarmen ihn.)

Onkel. Das seyd ihr Eurer Mutter, und mir — seyd auch Eurem wunderlichen Stiefvater duldsame Freunde!

Franz (macht sich los.) Es geht nicht an.

Karl (an seinem Halse.) Wenn Sie alles wüßten, — wenn es das zartere Gefühl verstattete, Ihnen alles zu sagen, wie man uns weh thut, und doppelt weh in denen, die wir lieben, — Sie würden uns selbst aus diesem Hause führen.

Franz. Waren wir je fremd, unkindlich gegen Sie?

Onkel. Nein! o nein! Sonst lebte ich nicht mehr; denn ich lebe nur in Euch. Aber wenn Alles so ist, Ihr nun in die Welt zieht, und ich Euch nachsehen muß — was kann ich für Euch dann noch thun? Wünschen und seufzen!

Franz. Wie? so geringen Begriff hätten Sie von Ihrer Kraft, und wie Sie uns damit in die Höhe gehalten haben!

Digitized by Google

Onkel. Ich danke — (er reicht ihm die Hand.)

Karl. Was wären wir ohne Sie? Wer gab uns Muth zum Wollen, Glauben an unsere Kraft? Ach! Sie haben jene selige Kindlichkeit unserer Gefühle erhalten und genährt, die Liebe und Glauben an die Menschen und uns selbst gibt.

Onkel. Das höre ich gern; das höre ich mit Entzücken. Gebt mir Eure Hände! — legt sie auf mein Herz!

Franz. Karl (umarmen ihn.)

Onkel. Euer Vater war mein guter, geliebter Bruder — er ist nicht todt — seine braven Söhne ruhen an meinem Herzen. Der ist nicht kinderlos, der anderer Noth und Wonne in seinem Busen trägt — Hört mich an! — Wenn Ihr fort seyd, so will ich alle Wochen zweymahl Briefe von Euch.

Karl. Ein Tagebuch.

Franz. Eine Lebens- und Herzens-Geschichte sollen Sie haben.

Onkel. Schön! Aber Ihr bedenkt nicht, daß ich, so gern ich andere Dinge mir dafür versagen wollte, doch mit Mühe das Briefporto dafür aufbringen kann —

Digitized by Google

Karl. Das ist unsere Sache —

Franz. Das, und Ihr bequemeres Leben —

Onkel. Nicht doch! Ich habe noch viel Körperkraft, und wenig Bedürfnisse, wie Ihr wißt. Es werde nun, wie es wolle — erlaubt mir, daß ich mit Euch ziehe! Wollt Ihr?

Franz. Auf den Händen wollen wir Sie tragen —

Karl. Sie werden wieder jung werden in unserer Mitte.

Franz. Der Onkel ist nicht alt —

Karl. Nein — denn sein Herz ist frisch!

Onkel. Seyd ruhig! — Ihr habt einen so freudigen Tumult in mir erregt, daß ich gleich mit Euch aus dem Thore wallen, am nächsten Ahorn mir eine Flöte schneiden, und was deine Kunst zaubert, mit den reinen Akkorden meines Herzens unter Gottes Himmel begleiten möchte.

Karl. Ja, wir gehen zusammen. Da sitzt der müde Vater am Waldbach — wir reden von der heitern Zukunft, die wir erwerben; am Ziele reicht die Mutter den Kranz — mein Lied feyert die Gegenwart,

Digitized by Google

und gießt Muth für die Zukunft über uns aus — vor uns sitzt Franz in einem Busche, und zeichnet die schöne Gruppe der Brudertreue, vor der nach Jahren die Enkel vom wackern Onkel sich erzählen.

Franz. Mein Geräth, deine Flöte, Ihre Hand, der Mutter Segen — fort!

Karl. Fort! fort!

Onkel. Der Mutter Segen! dem folgt — Trennung von der Mutter.

Franz. Ich fühle die Trennung; aber—

Karl. Auch ich, ja! Aber auch unsere Vernichtung hier.

Onkel. Geduld! Heute noch muß sich alles entscheiden. Wie sich es entscheide! — ich lasse Euch nicht; und das ist Euch nöthig. Glaubt Ihr das?

Karl. Ja wohl! Ich segne Ihren schönen Entschluß.

Onkel. Es ist ja so — und kann anders nicht seyn, wenn im Künstler der Genius der bessern Kraft sich hebt, und steigt immer höher und höher — daß doch, ihm unbemerkt, ein Faden ihm bleibt, der ihn ankettet an die Jämmerlichkeiten der Lebensverhältnisse, ihn da verwickelt, im Fluge

hemmt, daß er nicht rasch und frey hinaus schweben kann zu den lichteren Regionen. Seht Kinder! — diesem Elendsfaden will ich nachspüren für Euch, ihn nimmer aus den Augen lassen im dürren Verkehr des unedlern Lebens; jede seiner Verwicklungen auflösen mit gutem Muth, — und freundlicher Hingebung an Thoren und reiche Wagehälse —

Karl. Vater —

Franz. Lieber Vater!

Onkel. Laßt mich enden! — Ein Vater kann das nicht so thun, oder es wird ihm weniger gelingen. Zu kühn wird er sich erheben mit dem Genius seiner Kinder — oder zu bang ihrem Fluge nachsehen. — Das kann nur Jemand, der allein steht, wie ich, der Menschenmasse weder befiehlt noch gehorcht, der bloß dem allmächtigen Gefühl für das Gute und Schöne lebt — der für Euch lebt — weil Ihr gut seyd.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann. Nun — da ist ja alles beysammen, was zusammen gehört.

Onkel. Bis auf Sie.

Bergmann. Gehorsamer Diener.

Onkel. Ich wollte, Sie hätten gesagt, nehmt mich in die Reihe! Der Pflegevater gehört wahrlich oben an.

Bergmann. Dem Recht und der Natur nach. Aber die Herrn Künstler sind über dergleichen Armseligkeiten von Sohnes Pflichten und Dankbarkeit hinaus.

Karl. Herr Faß kann das denken.

Franz. Aber Sie nicht —

Bergmann. Herr Faß ist ein ehrlicher Mann, ein braver Arbeiter —

Karl. Von uns haben Sie eine solche Gefühllosigkeit nicht erfahren.

Bergmann. Ja! ich sage ja.

Franz. Wann?

Bergmann. Ich lasse mich nicht examiniren.

Digitized by Google

Karl. Aber grundlos beschuldigen — sollen wir uns lassen.

Bergmann. Grundlos? bin ich ein Narr? wie?

Franz. Herr Onkel! ich dächte, wir gingen —

Karl. Sie sehen doch, lieber Onkel! —

Onkel. Pst! — Wenn Sie es erlauben, Herr Bergmann! gehen die beyden jetzt auf ihr Zimmer.

Bergmann. Glückliche Reise!

Franz. Karl (gehen.)

Bergmann (ihnen nach in die Thüre.) Eure Rechnung ist gemacht. Fahrt in Eurem Hochmuth, wohin Ihr wollt, und wann Ihr wollt.

Eilfter Auftritt.

Onkel Lest. Herr Bergmann.

Bergmann. Und was nun mit Ihnen hier?

Onkel. Sie sind sehr aufgebracht.

Bergmann. Vermuthlich.

Digitized by Google

Onkel. Erholen Sie sich erst! denn mit mir werden Sie wohl nicht so reden wollen.

Bergmann. Sie haben die Leute verderbt, Sie, mein Herr!

Onkel. Weiter!

Bergmann. Sie haben solche Kunstnarren aus ihnen gezogen.

Onkel. Immer weiter!

Bergmann. Sie spielen den Sonderling.

Onkel. Das Wort höre ich nicht gern.

Bergmann. Sie wollen sich einbilden, die Menschen zu hassen.

Onkel. Ich lache manchmahl über Sie.

Bergmann. Ganz recht. Das ist Künstlerwesen und Art. Die lachen und spotten über alles. Aber dafür lacht man denn auch wieder über die Lacher. Glauben Sie mir, Sie werden oft ausgelacht.

Onkel. Das schadet weder mir noch Andern.

Bergmann. Wer mich auslacht, ist mein Feind.

Onkel. Ich bins zufrieden, wenns meine Feinde beym Lachen bewenden lassen.

Digitized by Google

Bergmann. Ihr Eigensinn ist Hochmuth —

Onkel. Weiter —

Bergmann. Mit Ihrer Anmuth wollen Sie was Besonders vorstellen. O, ich kenne Sie —

Onkel. Schwerlich.

Bergmann. Aber dergleichen achte ich nicht. Wer nicht arbeitet, ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft.

Onkel. Richtig! aber ich arbeite.

Bergmann. Was? Geschreibsel!

Onkel. Nun ja.

Bergmann. Schreiben für Geld?

Onkel. Ja, wie Sie.

Bergmann. Wohl gar, Geburts- Leichen- und Hochzeit-Karmina.

Onkel. Mit unter. Mancher Vogel prangt mit meinen Federn.

Bergmann. Wer sieht und ehrt Ihr Schreibwesen? Niemand. So haben Sie von Kindesbeinen an gelebt, immer in den Boden gewühlt, immer vor sich hingebrütet.

Onkel. Drum tauge ich nicht in einen Dienst.

Bergmann. Künstler sind Sie auch nicht.

Digitized by Google

Onkel. Leider! der Muth wurde mir dazu benommen.

Bergmann. Danken Sie es denen in der Erde, die es thaten.

Onkel. Ich habe es Ihnen vergeben.

Bergmann. Nun lesen, und loben, und tadeln, und sehen, und gaffen Sie die sogenannten Kunstwerthe an.

Onkel. Ich empfinde sie.

Bergmann. Schreiben? hm! Wohin kommt denn das Zeug, was Sie schreiben?

Onkel. Nach meinem Tode wird man es sehen.

Bergmann. Was geht mich das an, was nach meinem Tode geschieht.

Onkel. Man wird mir, hoffe ich, dann recht gut seyn, wenn man mich liest.

Bergmann. Was, um Vergebung! wird man denn zu lesen bekommen?

Onkel (seufzt.) Meine Erfahrungen (zuckt die Achseln.) Verirrungen (lächelt.) und Thorheiten.

Bergmann. Thorheiten! Nun ja. Ich hoffe, die Narrheit, daß Sie von allem Verkehr mit den Menschen sich weggemacht haben, steht auch mit darin!

Digitized by Google

Onkel. Warum ich dem Tages-Verkehr mit den Menschen aus dem Wege gegangen bin, und wie ruhig ich dann in dieser Hütte gelebt habe, das wird mein Nachlaß anzeigen.

Bergmann (heftig.) Und die Narrheit —

Onkel. Pst! Sie sprechen nicht gut —

Bergmann. Ich denke richtig. Die Narrheit, daß Sie Ihres Bruders Kinder, meine Stiefsöhne aus dem Erwerbs- und Geschäftsleben gerissen haben, die prangt doch oben an.

Onkel. Diese wackern Bursche hat ihr Genius geführt —

Bergmann. Was Genius! Ich kenne keinen Genius —

Onkel. Das glaube ich Ihnen.

Bergmann. Als den Lehrer mit Buch und Prügel. Hätte der sie besser bearbeitet; so wären sie jetzt in baarer Einnahme.

Onkel. Sie sind Ihrem Genius gefolgt, das liebe ich. Man muß Charakter haben und beharrlich seyn. Mit dem Genius will ich Sie denn nicht mehr quälen —

Bergmann. Gottlob!

Digitized by Google

Onkel. Sondern schlechtweg sagen, da meine Vettern Talent für die Künste haben —

Bergmann. Talent — Künste! — Assignaten gegen klingende Münze!

Onkel. So wollten sie nicht den gewöhnlichen Verkehr treiben, und ich sagte ihnen, daß sie daran wohl thäten.

Bergmann. Zur Sache! Karl bläßt die Flöte — und wie die Leute sagen, mittelmäßig —

Onkel. Komposition ist seine Bestimmung, und wahrlich! er komponirt mit wunderbarer Kraft und Eigenheit.

Bergmann. Hat noch kein Kapital komponirt.

Onkel. Wird es auch vielleicht nie.

Bergmann. Das weiß Gott!

Onkel. Darauf kommt auch nichts an.

Bergmann. Herr! Sie ärgern mich, daß ich zittre und bebe —

Onkel. Das will ich nicht.

Bergmann. Weiter: — Franz mahlt.

Onkel. Mahlt.

Bergmann. Gesichter — Bäume — Teufelslarven, und — was trägt das ein?

Onkel. Noch hat er sich nicht bestimmt,

ob er Landschafts- Historien- oder Portrait-Mahler seyn will — aber —

Bergmann. Herr Vetter! Herr Onkel! Herr Hüttenbewohner! Herr — wie soll ich den tituliren, der nichts ist, nichts als verrückt — hiemit deklarire ich; die zwey Kerls sollen arbeiten, ein Stück Brot erwerben. —

Onkel (unmuthig.) O weh! o weh!

Bergmann. Was gibts?

Onkel. Mit dem ewigen — Stück Brot! das ist ein sehr unpoetischer Ausdruck.

Bergmann. Das Brot nicht poetisch? Was ist das?

Onkel. Fahren Sie nur fort, mein lieber Vetter!

Bergmann. Nun denn! — sie sollen arbeiten, oder sie sollen aus dem Hause, und das gleich! Amen!

Onkel. Sie arbeiten ja.

Bergmann. Was? Sie pfeifen, sie singen, mahlen, dichten und jubeln. In lauter Lachen, Spaß und Fröhlichkeit lebt das Volk.

Onkel. Recht, wahr, göttlich! Fröh-

lichkeit, Fortschreiten in den seligsten Empfindungen, Erhebung und Jubel des reinsten Gefühls, unbekümmert um Form, Gewohnheit und Jammer des Alltagsverkehrs der langweiligen Tagelöhner auf der gemeinen ausgefahrnen Landstraße — das ist das Himmelsleben des Künstlers!

Bergmann. Himmelsleben ohne fixe Einkünfte? Ein albernes, gottloses, armseliges Lumpenleben ist das. Fort mit denen, die es treiben, und aus meinem Angesicht mit denen, die es lieben, rathen, und empfehlen! (Er geht.)

Onkel. Ein Wort.

Bergmann. Da bin ich!

Onkel. Wissen Sie, daß jetzt, lange nach seinem Tode, ein Gemählde des großen Korreggio mehrere Tausende kostet?

Bergmann. Was der Zentner Kaffee jetzt kostet, davon lebe ich breit und bequem; ob er nach meinem Tode zehn Thaler, oder 10000 Thaler kosten wird, darum kümmere ich mich nicht eines Pfennigs werth. (Er geht.)

Onkel. Er ist aufgebracht, — und die Schuld ist mein. Wie kann ich auch einem

Manne seiner Art die Ehre, als baare Einnahme, in das Buch eintragen wollen?

Bergmann (kommt zurück.) Die Briefe will ich besorgen (er rafft sie zusammen;) sonst hätte ich Sie nicht inkommodirt.

Onkel. Herr Bergmann!

Bergmann. Was beliebt?

Onkel. Ein freundlich Wort!

Bergmann. Wofür verdienen Sie das?

Onkel. Für eine gute Empfindung.

Bergmann. Ich verstehe mich nicht auf Ihren Empfindungskram.

Onkel. Das weiß ich; deßhalb kann ich nicht böse auf Sie seyn.

Bergmann. Das gilt mir gleich.

Onkel. Sie denken anders, als Sie reden.

Bergmann. Wahrhaftig nicht.

Onkel. Sie sind jetzt böse auf mich.

Bergmann. Ja.

Onkel. Ich bin etwas Schuld daran; mein Gespräch hat eine verkehrte Wendung genommen; ich habe Sie überzeugen wollen, und bin, glaube ich, bitter gewesen.

Bergmann. Es ist mir lieb, wenn Sie es einsehen.

Onkel. Es ist mir leid, wenn ich es war.

Bergmann. Das ist gut.

Onkel. Ich hoffe, Sie noch zu gewinnen — zu einer andern Zeit —

Bergmann. Nein.

Onkel. Wenn Ihre Laune nicht verstimmt ist.

Bergmann. Ich habe keine Laune.

Onkel. Das ist eben Schade! — Sie sind jetzt doch wieder gut.

Bergmann. Hm!

Onkel. Geben Sie mir Ihre Hand!

Bergmann. Was soll das?

Onkel. Ich verlasse nicht gern Jemand im Unmuth gegen mich. Ich möchte Sie so gern mit meinen Vettern ausgleichen.

Bergmann. Das werde ich schon ohne Sie thun, wenn es seyn soll.

Onkel. Wahrhaftig! — wenn ich mir das denke, wie unsere ehrlichen, regen Empfindungen Sie nach und nach von Ihrer rauhen Art abbringen, wie Sie uns anerkennen, und die Hand zur Uebereinkunft reichen — ich könnte hoch in die Höhe springen, und — ich möchte Ihnen um den Hals fallen vor Wonne.

Digitized by Google

Bergmann. Laſſen Sie mich ungeplagt mit Ihrem verkehrten Weſen. Was ich geſagt habe, dabey bleibts. Adieu! Gehen Sie!

Onkel (tritt einen Schritt zurück.) Hm!

Bergmann. Was?

Onkel (ſchüttelt den Kopf.) Es geht doch nicht an!

Bergmann. Was geht nicht an?

Onkel. Meine Vettern können nicht hier im Hauſe bleiben. Ja! — ſie müſſen fort.

Bergmann. Richtig!

Onkel. Sie ſcheinen beynahe zu geringhaltig!

Bergmann. Beym Teufel, Herr!

Onkel. Beym Teufel — ja! Sie verderben den Leuten alle Imagination, darum müſſen ſie hier weg; ich wills ihnen gleich ankündigen. Sie müſſen heute noch aus dem Hauſe; denn neben ſo einer zerſchlagnen, nichtigen, gemeinen Natur, als Sie aufweiſen, da mag der Kukuk ein honettes Ideal haben und feſthalten. (Er geht.) Es wäre ein Todtſchlag, wenn die Leute noch eine Stunde hier leben ſollten.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Bergmann (kommt aus Karls Zimmer, ein Buch in der Hand.) Madam Bergmann (aus der Mitte; sie geht schnell auf sie zu, faßt ihre beyden Hände, sieht sie durchdringend an, und seufzt.)

Mlle Bergmann (stutzt, und sieht sie fest an.) Was ist Ihnen?

Mad. Bergmann. Sie wissen ja, was hier im Hause vorgeht! mein Mann — meine Söhne —

Mlle Bergmann. Ihre Söhne sind wakere Leute.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Gewiß! (gerührt.) gewiß!

Mlle Bergmann. Da habe ich bey Franz ein Gemählde gesehen, das nach allen Regeln der Kunst und des guten Geschmacks das Prädikat — vortrefflich — verdient.

Mad. Bergmann. Nicht wahr! Ach! und sein Herz —

Mlle Bergmann. Der Baumschlag ist so —

Mad. Bergmann. Seine rege Empfindung für alles Schöne und Gute —

Mlle Bergmann. Die Wolken — finde ich etwas zu rosenfarb. Freylich sind wir hier zu Lande durch einen kalten, weiß und blauen Himmel verwöhnt, die Darstellung des warmen, schönen —

Mad. Bergmann. Und mein sanfter guter Karl, verdient er nicht meine ganze Liebe?

Mlle Bergmann. Ja! was Karl betrifft — so hängt er in seinen Kompositionen zu schwärmerisch an einer gewissen Melodie der Seele. Ich verlange nähmlich —

Mad. Bergmann. Daß meine Söhne hier bleiben — ach! daß sie bleiben.

Mlle Bergmann. So? Ich verlange, daß der Satz der Instrumente —

Mad. Bergmann. Mein Mann will sie von hier weg haben — wissen Sie das?

Mlle Bergmann. Mein Bruder ist ein alberner Mensch —

Mad. Bergmann. So darf unser Gespräch nicht anfangen.

Mlle Bergmann. Weßhalb nicht, da es so enden muß?

Mad. Bergmann. Das ist kein Trost.

Mlle Bergmann. Sie sind zu empfindlich.

Mad. Bergmann. Ich bin Mutter —

Mlle Bergmann. Freylich —

Mad. Bergmann. Suche Hülfe bey Ihnen.

Mlle Bergmann. Bey mir?

Mad. Bergmann. Sie sind meines Mannes Schwester, er achtet Sie —

Mlle Bergmann. Mich nicht; aber meine Erbschaft.

Mad. Bergmann. Er hört auf Ihren Rath; wenn Sie sich verwenden, meiner Söhne sich annehmen wollten, alles könnte noch gut gehen —

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Liebe Frau Schwägerin —

Mad. Bergmann. Bey dem lebhaften Antheil, den Sie allen Künsten widmen, bitte ich hier gewiß nicht vergeblich.

Mlle Bergmann. Erlauben Sie mir, Ihnen darüber mein Sentiment zu sagen —

Mad. Bergmann. Liebe Schwägerin! ich lasse mich nicht abweisen; es betrifft ja alles, was meinem Herzen theuer ist. Sie sehen mir es gewiß an, daß meine Seele innig bewegt ist —

Mlle Bergmann. Und eben Alles das ist die Folge irriger Prinzipien, von denen ich Sie zurück bringen möchte.

Mad. Bergmann. Ist es möglich Sollten Sie nicht empfinden —

Mlle Bergmann. Frau Schwester Glauben Sie mir, ich empfinde Alles das, wovon meine Vernunft mir sagt, daß ich es empfinden darf. Wo aber die Vernunft mir gebiethet, das erste, reinste Prinzip, die Erhaltung meines Ich, erst zu bewirken, da setze ich der unregelmäßigen Empfindung ein festes Raisonnement entgegen; so lebe

ich nach Grundsätzen, und leide wenig oder nichts auf der Welt.

Mad. Bergmann. Trösten Sie mich nicht, helfen Sie mir nicht! denn auf diese Art gelingt es Ihnen nicht.

Mlle Bergmann. Ach ja (sie setzt sich.) Setzen Sie sich —

Mad. Bergmann. Ich bin zu unruhig — ich kann nicht —

Mlle Bergmann. Liebe! hören Sie mir zu! — Sie empfinden durchaus unregelmäßig —

Mad. Bergmann. Mein Herz sagt, daß ich stark und gut empfinde.

Mlle Bergmann. Das ist eine Gemüthskrankheit, glauben Sie mir —

Mad. Bergmann. Lassen Sie mich! (sie will gehen.)

Mlle Bergmann. Nein! (sie hält sie fest,) Die Uneinigkeit mit Ihrem Manne müssen Sie durch die Vernunft auflösen.

Mad. Bergmann. Er hört mich nicht an.

Mlle Bergmann. Ihre Empfindungen inkommodiren ihn.

Mad. Bergmann. Das ist, leider! wahr.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Sie müssen durch unwiderlegliche Schlüsse ihm seine Verkehrtheit beweisen.

Mad. Bergmann. Das mag ich thun! — meine Söhne müssen doch reisen.

Mlle Bergmann. Gut! lassen Sie die Söhne reisen! aber ihm haben Sie doch bewiesen, daß er nicht vernünftig handelt.

Mad. Bergmann. Ich übe keine Rechthaberey; mein Herz will nur —

Mlle Bergmann. Recht müssen Sie haben! für das Recht der Vernunft streiten Sie, bis Sie ohnmächtig am Boden liegen, und wenn Sie wieder aufwachen, schreyen Sie noch ärger! Nicht Recht behaupten, wo man nach klarer Vernunft Recht hat, — — das ist das einzige Unglück, was ich als unläugbares Unglück anerkenne.

Mad. Bergmann. Ich kann mir nicht helfen — ich muß es sagen: — in diesem Augenblick scheinen Sie mir noch härter, als mein rauher Mann.

Mlle Bergmann. Sehen Sie, das ist wieder eine Empfindung, die aus Ihnen spricht; aber keine Vernunft.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Soll man denn der Empfindung gar nicht Gehör geben?

Mlle Bergmann. Selten —

Mad. Bergmann. Zu welchem Zweck verbringen Sie denn Ihr Leben zwischen Büchern und Gegenständen der Künste? —

Mlle Bergmann. Hören Sie mich an, meine Liebe!

Mad. Bergmann. Ach!

Mlle Bergmann. Sie müssen mich anhören. Alles Wissen ist unnütz, wenn es nicht Lebensklugheit gewährt, ich meine die Klugheit, vermöge deren wir unsere Selbsterhaltung auf das vortheilhafteste schaffen, und gegen die Eingriffe, womit Andere sie verletzen könnten, uns unüberwindlich waffnen. Selbst mit dem Großen und Schönen in den Künsten will ich nicht eine Empfindung nähren und erwecken.

Mad. Bergmann. Ich bitte Sie, hören Sie auf!

Mlle Bergmann. Nein! keine Empfindung! denn diese ist mehr oder minder, allzeit eine Kränklichkeit oder Verwöhnung, Mangel an Richtung des Verstandes; daher dient mir der Verkehr mit den Kunstwerken

und Künstlern nur zur Uebung einer richtigen Beurtheilungskraft; die Unterhaltung ist Nebensache. Ich habe es schon dahingebracht, daß, wenn ich ein Kunstwerk betrachte, die Empfindung sich gar nicht mehr in mir regt, sondern daß gleich der Tadel vorausgeht, welches am sichersten die ruhige Beurtheilung aller Theile angibt. So müssen Sie —

Mad. Bergmann. Wenn ich meine Söhne betrachte, fühle ich, daß ich Mutter bin. Der Schmerz, den die Natur mich fühlen läßt, ist eine Wollust, die ich nicht für die Lebensklugheit hingebe, die Sie zu erringen gewußt haben. Hätten die Künste, denen meine Söhne leben, sie so verbildet — ruhig würde ich meinem Manne sagen: — schicke sie fort zu einem Handwerk, damit sie unter rohen, aber vollständigen Menschen wieder Seelengehalt empfangen mögen.

Mlle Bergmann. Sie mögen sagen, was Sie wollen! dieses Aufbrausen ist das deutliche Symptom eines unkultivirten Verstandes. Ein kranker Verstand ist unheilbar.

Mad. Bergmann. Ein gesundes Herz führt durch die Stürme des Lebens. Damit

will ich mich in die Arme Ihres rauhen Bruders werfen. Mitten in seinem Starrsinn, bey aller Härte, die er mich empfinden läßt, — hat doch noch nie die Lebensklugheit ihm befohlen, die Thränen der Mutter für eine Krankheit zu halten. (Sie geht.)

Zweyter Auftritt.

Mademoiselle Bergmann.

Die leidenschaftlichen Thorheiten meiner Schwägerin haben ein verdienstliches Ansehen; aber nach reifer Ueberlegung sind es denn doch Thorheiten. Den Thorheiten muß man aus dem Wege gehen. Ziehen die jungen Leute fort, so fällt alle Unterhaltung hier im Hause weg, und nichts bleibt, als die Rustizität meines Bruders, und die Kranke Empfindung meiner Schwägerin. — — Beydes ist mir zuwider; — also werde ich gehen. Wohin? — hm! nach Paris! dort belästigt mich weder die Eine Qualität noch die Andere.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Faß.

Faß (sieht herein.) Ah! — ich will nicht stören. (Er geht.)

Mlle Bergmann. Herr Faß —

Faß. Belieben — (er kommt.)

Mlle Bergmann. Wie sehen Sie aus? so erhitzt.

Faß. So? kann wohl seyn; ich habe mich auch gerührt, und bin dermaßen in der Stadt herum gallopirt —

Mlle Bergmann. Es könnte kommen, daß ich nach Paris reise —

Faß. So? Ey! Warten Sie doch eine andere Zeit ab! das Postgeld ist jetzt erhöhet —

Mlle Bergmann. Mein Geld ist in meines Bruders Handlung, wie Sie wissen —

Faß (verlegen.) Es — ja. Es ist da. (seufzt unwillkührlich.) Freylich!

Mlle Bergmann. Weßhalb seufzen Sie darüber?

Faß (noch verlegner.) Hätte ich das gethan?

Mlle Bergmann (aufmerksam.) Allerdings.

Faß. So? hm! — Ja — wenn ich ganz und gar nichts denke, pflege ich zu seufzen!

Mlle Bergmann (bedeutend.) Ich kann doch ein Kapital haben, wenn ich nach Paris reise?

Faß (nach einer Pause.) Ja.

Mlle Bergmann (gespannt.) Wie?

Faß (schnell.) Warum das nicht — — o ja — ja. Ja freylich.

Mlle Bergmann (sieht ihn ernst an.) Herr Faß!

Faß. Wollen Sie denn nicht von Paris wiederkommen? — (Pause.) Wie? gar nicht wieder hierher kommen, in das liebe deutsche Vaterland? he!

Mlle Bergmann. Sie wissen, es gibt zwey Dinge, worüber ich mich niemahls erkläre — über meinen nächsten Willen, und meinen letzten Willen.

Faß. Soll der gar in Paris deponirt werden?

Mlle Bergmann. Wie fein! wie theilnehmend!

Faß. Ja wohl! Eben aus — ich bin so erschrocken — in der Fremde — was kann da nicht alles passiren — mit der kostbaren Gesundheit nähmlich, so meine ich es.

Mlle Bergmann. Nun, mein Geld bleibt ja hier.

(Pause.)

Faß. Ja.

Mlle Bergmann. — Ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen soll.

Faß. Ihren gehorsamsten Diener zu allen Zeiten.

Mlle Bergmann. Herr Faß! — sehen Sie mich an!

Faß. Ey! — daraus mache ich mir eine Ehre —

Mlle Bergmann. Fest sehen Sie mich an!

Faß. Und ein Vergnügen.

Mlle Bergmann (tritt auf ihn zu.) Sie werden von einem Geheimniß zu Grunde gerichtet.

Faß. Nein. Ich bin in salvo.

Mlle Bergmann. Sagen Sie mir alles —

Faß. Herr Gott! Ich —

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Sie wissen, ich bin verschwiegen, zuverlässig.

Faß. O ja, das sind Sie; aber ich wüßte nicht —

Mlle Bergmann. Doch! doch! reden Sie!

(Pause.)

Faß (will reden, trocknet die Stirne, und schweigt.)

Mlle Bergmann. Nun?

Faß. Sie ängstigen mich dermaßen —

Mlle Bergmann. Das sehe ich! Und nun lasse ich Sie nicht aus der Hand, bis ich alles weiß. Sie wissen, wenn ich mir in den Kopf setze, etwas zu erfahren, so gelingt es mir allemahl. Ich frage, vergleiche, rathe — sprechen Sie lieber gleich!

Faß. Ja — es — es ist nähmlich — (schnell.) es ist sehr heiße Witterung.

Mlle Bergmann. Abgeschmackt!

Faß. Es ist nichts Neues passirt.

Mlle Bergmann. Das heißt, es ist etwas Neues passirt, — etwas Neues, das Sie ängstet. — Zwar Sie sind in salvo, haben Sie gesagt. Wer ist nicht in salvo? He!

Digitized by Google

Faß (Angst.) Ey Mamsell — was — was denken Sie?

Mlle Bergmann. An den ordinären Courant-Lügen fehlt es Ihnen nie; noch weniger an Schwatzhaftigkeit — also muß eine schwere Wahrheit Ihre Lippen versiegeln.

Faß (schüttelt den Kopf, und trocknet die Stirne.)

Mlle Bergmann. Hm! (nach einer Pause.) Kann ich heute 10000 Thaler von meinem Kapital haben?

Faß. Zehn —

Mlle Bergmann. Wie?

Faß. So schnell? so —

Mlle Bergmann. Bey meinem Kapital ist keine Kündigung festgesetzt —

Faß. Aber sie stehen doch nun sechs Jahre schon so —

Mlle Bergmann. Ich kann ja auch eine Spekulation haben. Nun?

Faß. Die leibliche Schwester wird doch —

Mlle Bergmann. Hundert Louisdor für Sie, wenn Sie mir eine heilsame Wahrheit bey Zeiten sagen! Aber gleich —

Faß. Gerechter! Ich soll doch etwa gar meinen Herrn Prinzipal —

Mlle Bergmann (eindringend.) Verrathen?

Faß (noch mehr verlegen.) Bewahre! (er stockt.) Ich will sagen —

Mlle Bergmann. Sie wollen lügen. Zu spät! Es gibt hier etwas zu verrathen — das ist mir ganz klar. (Pause.) Vertrauen Sie es mir!

Faß (reibt die Hände.) Hm! (hustet.)

Mlle Bergmann (rasch und stark.) Nun?

Faß (in der Angst herausplatzend.) Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Mlle Bergmann (kalt.) Desto besser! — Jetzt vertrauen Sie sich der leiblichen Schwester Ihres Herrn an, oder — ich gehe zu meinem Bruder, und sage, Sie hätten mir gerathen, sogleich mein ganzes Kapital aus der Handlung zu ziehen. Jetzt wählen Sie nach Belieben!

Faß. Aber das habe ich ja nicht, mit keinem Worte nicht gesagt.

Mlle Bergmann. Mit Worten nicht. Nun?

Faß (trocknet die Stirne.) Du Barmherziger! Sie sind doch eine verständige Person—

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Fort zu meinem Bruder! (Geht.)

Faß. Eine Minute nur —

Mlle Bergmann. Keine Minute!

Faß. Kommen Sie nur wieder!

Mlle Bergmann (kommt zurück.)

Faß. Gott! weßhalb bin ich hierher gekommen?

Mlle Bergmann. Wir können unsern Vortheil verbinden.

Faß (freundlich.) Ach je — ein Heirätchen?

Mlle Bergmann. Abgeschmackt!

Faß. Nun, nun!

Mlle Bergmann. Den Geldvortheil!

Faß. Wir sind hier nicht sicher — es könnte doch — das Zimmer ist so am Wege — die jungen Herrn — da liegt ja des Monsieurs Karls Flöte, der könnte — (er setzt sich erschöpft.) Ach Gott! die Zunge ist mir ganz trocken.

Mlle Bergmann. Kommen Sie auf mein Zimmer!

Faß (steht auf.) Aber —

Mlle Bergmann. Ohne Aber!

Faß (faltet die Hände.) Ich gehe mit Ihnen.

Mlle Bergmann. Allons! (geht zur Seite fort.)

Faß. Die — die hätte der Monsieur Franz in die Wüste mahlen sollen. (Er folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Herr Bergmann.

(Er kommt durch die Mitte lebhaft herein.) Sie reisen! Sie bedürfen meiner nicht. — Die Welt gehört ihnen. Und meine sanfte gute Jette, die geht im Hause umher, und weint. Niemahls wird sie den — den falschen Karl vergessen. (Pause.) Sie muß ihn vergessen. Es ist Christenpflicht, meine Pflegetochter zu retten.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Madam Bergmann.

Mad. Bergmann. Sage mir doch, lieber Mann! —

Bergmann. Lieber Mann! lieb? Ich kann mirs denken, wie lieb!

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey deiner wunderlichen Art —

Bergmann. Ich bin wunderlich?

Mad. Bergmann (mit sanftem Vorwurf.) Ach ja, mein Freund!

Bergmann. So?

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey dieser wunderlichen Art, ehedem — manchen gutmüthigen Augenblick haben konntest.

Bergmann. Ja, ich war ein gutmüthiger Narr — ehedem! Jetzt bin ich anders geworden.

Mad. Bergmann. Bist du besser geworden?

Bergmann. Ja! Gutmüthigkeit, Herzensoffenheit — So was versteht ihr weder zu brauchen, noch zu taxieren, als dazu, die Kette noch kürzer zu schließen, an der wir zappeln und bellen. Es ist aus! ich habe meine Ketten zersprengt, ich bin los.

Mad. Bergmann. Dein Herz ist bes-

ser, als deine Worte. Deine Worte vergesse ich; dein Herz kann ich nicht vergessen.

Bergmann. Das klingt fein: aber es gilt nichts. Das wird denn so aus einem Buche genommen —

Mad. Bergmann (auf das Herz deutend.) Es steht hier geschrieben. — Wollte Gott! du könntest hier noch lesen.

Bergmann. Auf dergleichen geschraubte Reden weiß ich nicht zu repliziren. — Diese Art kommt von meinen Herrn Stiefsöhnen, und die macht mich rasend.

Mad. Bergmann. Mein Gott! was ist aus dir geworden?

Bergmann. Die Herren reisen doch bald? Wie?

Mad. Bergmann (mit unterdrückten Thränen.) Ja!

Bergmann. Sieh, Pauline! wie die Jungens noch klein waren —

Mad. Bergmann. Wie liebtest du sie—

Bergmann. Ja! bis der Kunstteufel in sie gefahren ist. Wenn sie erst fort sind — Ach Gott! wie die Tauben wollen wir leben.

Mad. Bergmann. Wir könnten zusammen so glücklich seyn.

Bergmann. Nein! nein! dergleichen Menschen sind unzuverlässig, treulos, was sie wollen, geloben, thun, ist Poesie, Dichtung, Lüge. Man kann, man kann, man kann mit ihnen nicht unter Einem Dache leben.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ihre Abreise thut dir leid? das ist natürlich, du bist ihre Mutter.

Mad. Bergmann (setzt sich und weint.) Meine Söhne!

Bergmann. Dein Mann! Ich bin dein Mann!

Mad. Bergmann (reicht die Hand nach ihm.) Wenn doch mein Mann wieder mein lieber Freund seyn wollte!

Bergmann. Was? Ich bin ein lieber Freund! ein silberner, ein goldner Freund bin ich. — Zwölftausend Thaler habe ich dir eben geschickt! Hast du sie empfangen?

Mad. Bergmann (steht rasch auf.) Deßhalb komme ich. Was soll ich mit dem Gelde?

Bergmann. Deine beyden Söhne hatten zusammen 5000 Thaler. Statt deß

habe ich dir 12000 Thaler geschickt; also habe ich ihnen 7000 Thaler erspart. Also war ich 7000 Mahl ihr, und dein lieber Freund. Du bist die Mutter, dir ist das Geld geschickt; die Bursche sind mündig, zahle sie aus! gleich heut! laß sie quittiren, und dann — glückliche Reise!

Mad. Bergmann. Laß sie den Ertrag hier sparsam verwenden —

Bergmann. Reichlich verschwenden!

Mad. Bergmann. Gib ihnen nichts mehr von deinem Vermögen!

Bergmann. Keinen Heller!

Mad. Bergmann. Das ist weise und väterlich.

Bergmann. Werden schon Geld genug bekommen. Schläfern die Leute ein mit Sang und Klang und Prozenten, daß sie ihnen ihr Geld aufschütten. Solch Kunst- und Weisheits-Volk, das läßt uns Pöbelseelen arbeiten, nimmt uns die alten schwarzen Thaler ab, übersetzt sie in Kleider, Lustreisen, und läßt sie in Champagnerphantasien verrauschen. Unser eins hat einen ehrlichen Nahmen zu verlieren — dergleichen hat nur den Kunstnahmen zu verlieren.

Mad. Bergmann. Das ist zu viel! so sind meine Söhne nicht —

Bergmann. Noch nicht ganz.

Mad. Bergmann. Nie werden sie so seyn.

Bergmann. Wird schon werden. Neulich gehe ich mit dem Franz auf der Promenade, kriecht der Schatten einer alten Mahlers Witwe an der Wand, und sonnt sich, streckt die hohle Knochenhand gegen meine Geldtasche heraus. Ich gebe ihr ein Zweygroschenstück, bekommt der Herr Franz ein feuerrothes Gesicht, fährt wie ein Blitz in die Westentasche, dreht wie ein Wirbelwind sich auf dem Absatz herum, schleudert etwas fort; ich sehe nach, so kugelt ein blanker harter Thaler auf dem Steinpflaster herum; die alte Hexe schreyt, benedeyt, und segnet; — ich schlage die Hände über dem Kopfe zusammen! — „mit Gott, Vater!" ruft der Herr Mahler, kehrt um, läßt mich da stehen, daß ich alle meine Flüche in mich hinein würgen mußte. Zu solchem Fürsten-Procedere braucht man fremde Geldbeutel.

Mad. Bergmann. Es war gerade die Witwe eines unserer besten Mahler.

Bergmann. Drum bettelt sie. Wäre sie eine Schneiderswitwe, so hätte sie das Handwerk. Hätte ihr Mann gehörig gearbeitet, sie bettelte nicht. Aber da hat dergleichen noch Capricen: wie der Monsieur Franz. Hat ihm nicht der Rath Harber 100 Thaler, ja 200 Thaler gebothen, wenn er ihn mahlen wollte? Nichts! er thut es nicht. Da heißt es: Harber ist ein Elender; so einen Kerl mahle ich nicht. 200 ganze Thaler abzuweisen! Aber so ist das Volk.

Mad. Bergmann. Rath Harber ist ein Elender, und es ist wacker von Franz, daß er fest bleibt. Doch zur Sache! —

Bergmann. Zur Abreise!

Mad. Bergmann. Sie müssen sich selbst führen lernen.

Bergmann. Ins Elend!

Mad. Bergmann. Würde dich das freuen?

Bergmann. Wenn sie recht mitten im Elend sind, weder vor noch rückwärts können, dann will ich sie vom Träbern-Troge wieder in mein Haus, an meinen Tisch reissen. Dann will ich ihnen geben — fürstlich geben; aber eher nicht.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Da finde ich dein Herz wieder neben dem Stolz des reichen Bürgers, der so leicht beleidigt ist, und doch ohne Rücksicht die Meinungen Anderer und ihre Gefühle beleidigt.

Bergmann. Meine Christenpflicht soll agiren. Aber erst soll das gediegene Elend alle Kunstnarrheit aus ihnen wegbeitzen.

Mad. Bergmann. Dahin kommt es nie.

Bergmann. Merke ich, daß du ihnen die Trostaspekten auf meine Geldkasten zur Rekreation mit gibst, — scheiden lasse ich mich.

Mad. Bergmann. Sorge nicht. Meine Söhne haben Ehre, und gute Künstler haben edlen Stolz.

Bergmann. Aus Stolz haben sie an arme Künstler ihr Taschengeld hinaus pensionirt. Aus Stolz hat der Herr Franz Bilder gemahlt, die in der Stadt zum Verkauf Hausieren getragen werden, wovon der Ertrag an reisende Bettelhunde gegeben ist. Aus Stolz komponirt der Herr Karl Lieder, die in den Wochenblättern zum Verkauf angezeigt stehen. Bezahlen, einzeln be-

zahlen lassen sich die Bursche ihren Narrenstand.

Mad. Bergmann. Sollten Sie das nicht?

Bergmann. Nein! nein! Begegnet mir noch einmahl so ein Kerl im Hausgange, der nach Landschaften, Liedern fragt, und die Hand zur Tasche führt — ich stehe nicht für einen Skandal.

Mad. Bergmann. Mein Freund! das Land bezahlt dem Fürsten seine Sorgen es lohnt den Muth des Feldherrn, zahlt die Arbeit des Richters, den Fleiß des Kaufmanns. Soll der Künstler seine Arbeit verschenken?

Bergmann. Künste sind keine Arbeiten, sind unnütze Zierrathen. Wenn morgen alle Künste und alle Künstler zum Lande hinaus gewiesen werden, besteht die Welt doch. Schuhflicker, Nachtwächter, Holzhacker kann man nicht entbehren; aber Mahler, Musikmacher, und alles, was dazu gehört, die können alle zum Kukuk gehen.

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Es wird auch noch dahin kommen. Der Geldmangel ist zu groß:

man muß es den Tagedieben nehmen, und nützlichen Arbeitern verabreichen.

Mad. Bergmann. So wünschest du alle Freude verbannt —

Bergmann. Man kann seinen Garten anbauen, seinen Arbeitern nachgehen, nützliche Spekulationen erfinnen, neue Maschinen erfinden, allem Verkehr einen raschern Umtrieb geben, das ist Freude. Aber lieber will ich die Stubenthür knarren, die Hunde heulen lassen, als das verdammte Singen, Pfeifen, Flöten und Dudeln hören.

Mad. Bergmann. Nur eine Frage noch!

Bergmann. Die letzte.

Mad. Bergmann. Womit haben sie dich so unaussprechlich beleidigt, daß sie auf einmahl aus dem Hause sollen?

Bergmann. Ich will dich nicht in die Verlegenheit setzen, für deine Kinder wegen eines Bubenstücks um Verzeihung zu bitten.

Mad. Bergmann. Was ist das?

Bergmann. Genug! Sie verlachen und verspotten meinen Fleiß, meinen Erwerb, meine Spekulationen, meinen würdigen, red-

lichen Mitarbeiter, den guten geduldigen Herrn Faß.

Mad. Bergmann. Das ist nicht —

Bergmann. Herr Faß weiß —

Mad. Bergmann. Weiß dich zu beherrschen.

Bergmann. Herr Faß ist mein einziger Freund, darum wird er auch von Euch allen verfolgt. Die Haupursache aber, weßhalb deine Söhne fort sollen, ist die, daß ich nun gewiß weiß, Karl ist in Henrietten verliebt, und sie in ihn.

Mad. Bergmann. Zu meiner Freude, ja.

Bergmann. Nimmer gebe ich das zu.

Mad. Bergmann. Sind wir Gebiether ihrer Herzen?

Bergmann. Ja. Wären wir das nicht? Das alles kommt aus Gersons Hause, wo ich erst neulich ausgespottet wurde. Gersons Haus ist die Akademie der Herrn Söhne. Dort ist ihr Tempel, ihr Himmel, von daher kommt ihr toller Hochmuth! Bey Gersons stehen Bilder und Musikalien oben an, die Korrespondenz, das Negoz hinkt nach. Hinkt! Ja. Es fällt — es ist gefallen,

damit du es nur wissest. — Morgen wird der große, künstliche, superfeine Herr Gerson fallliren. Da — das kommt von dem Mahlen und Musizieren.

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Wie nun? Jetzt kann der Herr Franz die Kreditoren abmahlen, die betrogen werden, und wenn die Jungfer Gerson heult, kann der Monsieur Karl die Flöte dazu blasen.

Mad. Bergmann. Die armen Leute! Ich bin so erschrocken —

Bergmann. Ich nicht. Das habe ich alles voraus gesehen. Solche Thaten, solcher Lohn!

Mad. Bergmann. Sey nicht ungerecht! Das ist denn doch ein Schicksal, das dem vorsichtigsten Handelsmann begegnen kann.

Bergmann. Nein! nein, sage ich. Wer Tag und Nacht simulirt und aufpaßt, wird nicht zu Spott werden. Aber wer die Geschäfte in Miethlings Händen läßt, firnißt, und singt, kutschirt, geigt, soupirt —

Mad. Bergmann. Ich gestehe, daß

ich diesen würdigen Leuten eine herzliche Thräne weine —

Bergmann. Kein Mitleid mit solchen gefürsteten Kaufleuten! — Nun genug! zahle die Herrn Söhne aus, und schaffe mir ihre Quittung!

Mad. Bergmann. Ich habe nicht geglaubt, daß ich dich mit beklemmterem Herzen verlassen würde, als womit ich gekommen war. Wenn du mich in meinem Kummer abweisest, an wen kann ich mich wenden, als an meine Kinder, und diese Stütze reißest du mir aus den Händen. (Sie geht.)

Sechster Auftritt.

Herr Bergmann allein.

Schöne Stütze! — Gott verhüte, daß du sie brauchen müßtest! Dergleichen Menschen hängen an nichts. Die leben lustig und wenn es den Ihrigen übel geht, — machen sie ein Verschen — mahlen auf eine schöne Wiese die Hoffnung auf einen Anker gestützt, oder singen ein Lied. — Gott sey gedankt! ich ruhe auf einem festen Anker,

Digitized by Google

und brauche solche Bursche nicht. Ach, mein Pflegekind!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Henriette.

Henriette (kommt traurig herein.)

Bergmann. Komm her, Henriette! setze dich zu mir! (Sie setzen sich.)

Henriette. Sie haben befohlen —

Bergmann. Du kommst spät genug.

Henriette. Ich habe erst in der Küche —

Bergmann. Kommst du aus der Küche? Gut! Zur Hausfrau will ich dich erzogen wissen. Sieh mich an! So! sieh mich freundlich an! Weßhalb weinst du? womit habe ich deine Thränen verdient?

Henriette. Lieber Vater —

Bergmann. Ja, Vaterstelle habe ich bey dir vertreten.

Henriette. Ich fühle mich so unglücklich.

Bergmann. Davon wollen wir reden.

Henriette. Es thut mir so weh, daß ich Sie dadurch betrübe, daß ich traurig bin.

Digitized by Google

Bergmann. Das glaube ich dir, denn du hast ein gutes Herz —

Henriette. Mein seliger Vater —

Bergmann. Dein Vater war ein — ein Künstler.

Henriette. Er ist Ihnen große Summen schuldig geblieben.

Bergmann. Diese sind verschmerzt. Aber seinen Charakter kann ich nicht verschmerzen. Und wo ich einen solchen Charakter wieder finde, — da steht sein Leichtsinn, seine Heucheley, sein Betrug lebendig vor mir.

Henriette. Lieber Vater! (Sie faßt seine Hände.) Reden Sie nicht so! es zerreißt mein Herz. Ach Gott!

Bergmann. Ich muß so reden; du stehst am Abgrunde, ich muß ihn dir zeigen.

Henriette. Nach meines Vaters Tode war ich eine arme Waise, und hätte mein Brot vor den Thüren suchen müssen; da nahmen Sie mich zu sich, haben mich als Ihre Tochter erzogen, und gehalten. Gott lasse mich nie mehr glücklich werden, wenn ich das je vergesse.

Bergmann. Das traue ich dir zu; —

Digitized by Google

dafür bist du auch mein liebes Mädchen! Aber wenn du ganz meine gute Tochter seyn willst, so mußt du von Karl lassen. — Weßhalb erschrickst du?

Henriette. Ist denn Karl Ihrer Liebe unwerth?

Bergmann. Höre, mein Töchterchen! ich will nicht mit dir disputiren. Ich frage, ob du als eine dankbare Seele mir gehorchen willst? Nun!

Henriette. Sie setzen mich in eine wahre Herzensangst —

Bergmann. Du liebst Karln?

Henriette. Von ganzer Seele.

Bergmann. Ich wills nicht haben. Was sagst du dazu?

Henriette. Ich weine! Ich — ach Gott!

Bergmann (steht auf.) Trenne dich von ihm, oder von mir! Wähle!

Henriette. Warum von ihm? (steht auf.)

Bergmann. Er hat kein Vermögen.

Henriette. Ich auch nicht.

Bergmann. Du wirst — du wirst vielleicht großes Vermögen haben. Karl soll das Vermögen nicht haben.

Digitized by Google

Henriette. So muß er doch mich behalten.

Bergmann. Er betrügt dich.

Henriette. Nein, nimmermehr.

Bergmann. Künstler sind wortbrüchige Menschen, ihre Schwüre sind Gedichte, ihre Thränen falsche Wechsel. — Mein Hausbuch kann das beweisen.

Henriette. Karl ist ein edler Mensch.

Bergmann. Laß ab von ihm! ich setze dich zur Erbin ein —

Henriette. Und Karl —

Bergmann. Ihn, oder mich — welchen willst du aufgeben? sprich!

Henriette. Nimmer werde ich Sie vergessen, mein Herz bricht bey dem Gedanken, daß Sie meine kleinen Dienste sich nicht mehr wollen gefallen lassen. Es wird mir keine Freude rein und ungetrübt mehr werden, wenn ich Sie nicht zu meinem Glück lächeln sehe, das weiß Gott! — Das lesen Sie in meinen Thränen —

Bergmann. Aber dennoch willst du mich aufgeben?

Henriette. Diese Frage thut mir so weh! Was in meinem Herzen vorgeht, wis-

Digitized by Google

ſen Sie, lieber Vater! ich weiß Ihnen nicht zu antworten.

Bergmann. Dennoch willſt du mich aufgeben?

Henriette (kniet vor ihm.) Haben Sie Erbarmen mit mir!

Bergmann (tritt zurück.) Laß mich allein!

Henriette (ſteht auf.) Allein?

Bergmann. Geh!

Henriette. Ich kann nicht.

Bergmann. Herr Karl wird es dich ſchon lehren.

Henriette. Sind Sie dann glücklich, wenn Sie künftig ganz allein ſind?

Bergmann (heftig.) Ja!

Henriette. Wenn Sie Jugend, Fröhlichkeit und kindliche Liebe von ſich gewieſen haben?

Bergmann. Die Heucheley weiſe ich von mir.

Henriette. Vater!

Bergmann. Ich bin nicht dein Vater! das läſſeſt du mich empfinden.

Henriette. Freund!

Bergmann. Ein Dichterwort —

Digitized by Google

Henriette. Wohlthäter!

Bergmann. Bin ich das? Nun! Ein Wohlthäter muß schenken, nichts wieder haben wollen, auch nicht den Zins eines freundlichen Gesichts. Ich erlasse dir alles. Ich will nichts von dir, von deinem Karl, als die Gewißheit Eures Undanks, — die lebt in mir. Gemahlt will ich das Jammerbild nicht haben; noch sollt Ihr mir diese Litaney des Menschenlebens vorsingen. Geht — seyd glücklich auf Eure Weise; — aber denk an mich, und das, was ich dir jetzt sagen werde, wenn ja dein Frieden gestört, dein und Karls Glück zerrissen, die Verzweiflung Euch aus Eurem Traume wecken wird, so geschieht dieß alles gewiß auch durch — einen Künstler. (Er geht; an der Thür begegnet ihm —)

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Lieber Vater —

Bergmann. Wo ist die Quittung?

Karl. Die Mutter hat uns die Beweise

Ihrer Sorgfalt für unser kleines Vermögen gegeben, und —

Bergmann. Die Quittung —

Karl. Ich möchte Ihnen so gern ein herzliches Wort über diese väterliche Handlung sagen —

Bergmann. Ist nicht nöthig.

Karl. Ihnen vielleicht nicht; aber mir. So sehr können Sie mich nicht verkennen —

Bergmann. Ich kenne die Leute Eurer Art; deßhalb habe ich das arme Geschöpf da gebeten, dich reisen zu lassen, und dich zu vergessen: so wie du sie am nächsten Klavier vergessen wirst, vor dem ein paar hübsche Augen gen Himmel lügen, wovon das Herz nichts weiß. Jetzt weine ihr vor; mach das arme Ding vollends toll, reise ab, und betrüge sie!

Karl. Hier ist die Quittung! (Er gibt sie.) Meine dankbare Empfindung bleibt, obschon Ihr Betragen darüber voraus quittirt hat.

Bergmann. Wortspiele, hohe Reden, und leere Herzen — sieh mein Kind! so ist diese leichte Waare gezeichnet. Gottlob! ich bin davon erlöset. (Ab.)

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Karl. Henriette.

Henriette. Karl!

Karl. Henriette!

Henriette. Ich bin recht unglücklich.

Karl. Willst du mich vergessen?

Henriette. Das kann ich nicht.

Karl. Traueſt du mir Gutes zu?

Henriette. Ja. Aber —

Karl. Aber?

Henriette. Du wirſt weit von hier durch Länder und Städte reiſen.

Karl. Mit den Gedanken an dich.

Henriette. Du wirſt gute Mädchen ſehen, die deiner mehr werth ſind, als die arme Henriette, die kein Verdienſt hat, als ihre redliche Liebe zu dir.

Karl. Willſt du ein ſchriftliches Verſprechen meiner Treue von mir annehmen?

Henriette. Nein, Karl! Wenn du wieder kämeſt, und ich ſähe, daß es dir Mühe machte, dieß Verſprechen zu halten, ſo würde ich es dir wieder geben. Das weiß

ich, wenn du mich einst nicht mehr lieben solltest, so ist es gewiß gegen deinen Willen.

Karl. Wenn ich ein Lied empfinde, so empfinde ich Liebe, heimliche selige Wonne, womit unsere Seelen sich begegnet sind. Ich kann nicht dichten, ohne zu lieben, ich finde kein Ideal der Liebe außer dir.

Henriette. Das es ewig so seyn möchte!

Karl. Die übrigen Menschen mögen forschen, spähen, wählen, prüfen und auf und abwägen; den Künstler führt raschen Fluges sein Genius, er erblickt, umfaßt und hält fest.

Henriette (sie umarmt ihn.) Karl! ich lasse dich nimmermehr.

Karl. Nur dem klügelnden Verstande ist es gegeben, den geschürzten Knoten weit und lose zu rücken, bis die schlafen Bande auseinander lassen. — Des regen Künstlers Herz trifft auf das Gute und Schöne! das wahre Gute bleibt ewig schön.

Henriette. Ach lieber Karl! — sieh mich immer prüfend an! ich bin nur gut, schön bin ich nicht. Täusche dich nicht!

Karl. Das Gefühl für dich, öffnete mir erst das innerste Heiligthum der Kunst. Die

Digitized by Google

reine Kunst erhöhte das Wesen der Liebe für dich zur göttlichen Flamme. Kunst und Liebe, Liebe und Kunst, Henriette und Harmonie — dieß Alles ist einer und derselbe allmächtige Akkord, der mich belebt, hebt und treibt! Man müßte alle meine Kräfte auflösen, und vernichten, um aus mir die Besaitung heraus zu ziehen, die ewig nur dir allein wieder tönen wird.

Henriette. So ist es auch in mir. Ehe ich dich kannte, sang ich ganz sorglos mein Lied, und hatte Freude an allen den gewöhnlichen Dingen, womit man uns Mädchen beschäftiget. Ich verbrachte emsig mein Tagewerk, schlief ruhig, erwachte heiter und fröhlich. Nun ist das Alles anders. Schönere Empfindungen hast du in mir hervor gerufen, die spielen jetzt den Meister über mich. Kein Laut in der Natur ist fortan ohne Bedeutung für mich. Der Flug des Vogels, die Thränen des Kindes, der ferne Ruf des Feldbauers in der Abendstille, das Alles ist eine deutliche Sprache für mich geworden. Nicht alles weiß mein Verstand zu deuten; aber alles empfindet mein Herz, und ihm ist wohl, wenn diese Bilder in

süßen Melodien die Vergangenheit ihm zurückrufen. Ach Karl! Wenn dann deine Seele aus der Flöte athmet — dann vernehme ich eine eigne hohe Sprache! so wunderbar tönt dann die Zukunft mir entgegen, daß mein beklommenes Herz Thränen mir in die Augen bringt.

Karl (gerührt.) Das ist die Liebe.

Henriette. Ja, diese Thränen sind so süß, es ist mir so wohl dabey; ich danke sie dir so innig — seh — jetzt in dieser Thräne zittert und wankt deine liebe Gestalt vor mir — nein — so kann Karl nie wanken.

Karl. Nimmer — o nimmermehr!

Henriette (seufzt.) Wenn du so schwinden könntest, wie deine Gestalt jetzt schwindet vor meinem Blick, da aus dem bangen Herzen eine volle Thräne mir ins Auge steigt — Karl! wer würde mich in meinem Jammer verstehen und dulden? wer würde mit dieser Thränen-Mitgabe mich aufnehmen? Vergiß das nicht!

Karl. Laß die zarte Liebe nicht ungerecht werden, gute Seele!

Henriette. Du lehrtest mich ja das Gute lieben, warum willst du nicht hören,

Digitized by Google

daß ich es mit der Angst, es zu verlieren, liebe? — Karl! wenn ich dir nur einst deßhalb weniger Werth hätte, weil ich dein Werk bin?

Karl. Ich leiste dir keine Schwüre, meine Empfindung ist so vollständig, so dauernd, so treu und ächt — ich kann sie nicht mit der gemeinen Zierde der Liebeserklärungen verunstalten.

Henriette. Braucht doch der Meister nicht sein fertiges Werk zu zertrümmern; aber er kann Gefallen finden an einer neuen Schöpfung, die sein Geist vollendet! O Karl! mein Karl! sieh mich recht an! — laß mich ganz und für ewig in deinem lieben Auge das Innerste deiner Seele lesen! — laß mich wissen, ob das je möglich wäre! — du weinst? — Nein, o nein! es ist nicht möglich. Eine Seele, die das Schöne sucht, kann nicht das Gute drum verwerfen. Gut bin ich ja, umarme mich, und sage es mir, daß ich gut bin.

Karl (umarmt sie.)

Henriette. Nun nicht mehr diese Thräne!

Karl. Sie kommen nicht, wenn ich sie fordre; sie versiegen nicht auf mein Geheiß.

Digitized by Google

Henriette. Mit diesem Kusse gebiethe ich dieser Quelle. O daß ich das ewig könnte!

Karl. Henriette! Ich weiß und bin gewiß, du wirst immer seyn, was du mir jetzt bist, — mein guter Genius in den Trauertagen des Lebens, mein lohnender Engel in den schönen großen Augenblicken, darin es uns verstattet wird über das Erden-Getümmel uns zu erheben! Mit dieser Wahrheit im Busen — so scheide ich von dir, so geleitet dein Bild mich durch die Welt, — so sehe ich dich wieder — so! — wenn ich heimkehre, den eignen kleinen Heerd mit dir zu bauen. Ich kann nicht an dir zweifeln, warum zweifelst du an mir?

Henriette. Ich zweifle nicht.

Karl. Gib mir die Hand darauf!

Henriette. Meine Hand — mein Herz — mein Leben — da! Ich gebe dir Alles.

Karl. Treu will ich jedes Gefühl dir zurück bringen, was jetzt in diesem seligen Augenblicke mich zum glücklichsten Manne weiht. (Sie umarmen sich.) Das Erbe meines kleinen Vermögens, bis auf etwas Weniges zum ersten Reisegelde, lasse ich dir hier —

Digitized by Google

Henriette. Nimm Alles!

Karl. Nicht doch! Ich werde mich erhalten; die Menschen bedürfen Musik, um, verstimmt im Alltagsgewühl, Ton zu empfangen, daß sie Menschheit wieder in sich gewahr werden. Was ich habe, bleibt dein! Reich? werde ich wohl nie werden, denn ich verachte die Charlatanerien der Kunst, die zum Reichthum führen. Aber wir werden genug haben, um in einer Waldhütte von der Natur geführt, der reinen Kunst zu leben.

Henriette. In deiner Abwesenheit will ich die Würde des Frauenberufs erwerben, o du sollst eine gute freundliche Wirthin in mir finden. Gewiß, man kann empfinden und arbeiten.

Karl. Der erste Künstler gedieh auf freyem Felde im ehrwürdigen Dienste der großen heiligen Natur! Später erst schuf Weichlichkeit die zahlreichen Bedürfnisse, und Weichlichkeit ist ausgeartete Kunst.

Henriette. Wir werden uns genügen.

Karl. Dann wird die treue Freundschaft uns gern aufsuchen.

Henriette. Mäßigkeit, Frohsinn und

Liebe wird jeden Mittags- und Abendtisch zum reichen Gastmahl erhöhen.

Karl. Oft werde ich dein Tagewerk theilen. Abends sitzen wir ruhig vor unserer Hütte; meine Flöte tönt über die stille Landschaft —

Henriette. Ach! (Sie sieht aus vollen Herzen umher, erblickt die Flöte und ergreift sie.) daß wir heute, daß wir gleich dahin wandeln könnten!

Karl. Von dem, was im bunten Gewimmel des Trugs und der Leidenschaften die Menschen in der Welt umher treibt, werden wir kaum den Nachhall erfahren. Arm in Arm, lächeln wir über die Vergangenheit, und träumen sanft über jede Zukunft.

Henriette. Was ich nicht verstehe, fühle ich doch.

Karl (lebhaft.) Wie oft führt das starke Gefühl richtiger als der Verstand!

Henriette. Und sollte ich dann über meinen Alltagsarbeiten zu geringhaltig für dich geworden seyn, — so erhebe mich dein Lied wieder zu dir!

Digitized by Google

Karl. Unsere Seelen empfinden ja denselben Ton.

Henriette (gibt ihm sanft die Flöte.) Denselben Ton.

Karl (sieht sie zärtlich an, und bläßt ein kurzes Adagio.)

Mad. Bergmann (öffnet die Thür, tritt leise näher.)

Henriette. Das ist dein Abschiedslied, mein Karl!

Mad. Bergmann (mit gesenktem trüben Blicke tritt leise näher.)

Karl (setzt die Flöte ab.) In diesem Liede — (sehr gerührt.) rede ich abwesend zu dir. (Er bläst weiter.)

Henriette. Immer werde ich das Lied hören. (Sie trocknet die Augen, und lehnt sanft die Hand auf seine Schulter.)

Karl (setzt ab.) So rede ich zu dir — (seufzt.) und zu meiner guten Mutter.

Mad. Bergmann (tritt auf seine andere Seite, sie kann vor Thränen kaum reden.) Mein guter — ehrlicher Karl!

Karl (umarmt sie feurig.) Meine Mutter!

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Fahre fort! — laß auch mir dieses Lied in der Seele zurück!

Karl (will anfangen, setzt ab, sieht beyde an.) Es wird mir schwer werden. (Er bläst noch einige Takte, hört rasch auf.) Ich kann nicht — ich kann nicht. In meiner Seele wogen zu mächtige Gefühle! die Kunst ist arm gegen die Allmacht der Natur. — Mutter! — Segnen Sie Ihre Kinder!

(Beyde umarmen die Mutter.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Bergmann
(notirt etwas in eine Schreibtafel.)

So! (Er steckt sie ein.) Ja — der Lebensgenuß wird mir wohl thun. (Denkt nach.) Rasch habe ich freylich heut gehandelt; — aber für die Ruhe der übrigen Tage! Genug habe ich gearbeitet, und — und will in Frieden enden. (Zieht die Schreibtafel wieder vor, sieht nach, summirt, steckt fröhlich die Tafel wieder ein.)

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Voriger. Herr Faß.

Bergmann. Kommen Sie zu mir, Herr Faß? —

Faß (gezwungen freundlich.) Ja, ja, bin im Begriffe —

Bergmann. Von jetzt an wollen wir es uns recht wohl seyn lassen.

Faß (faltet die Hände.) Geliebt es Gott!

Bergmann (lebhaft.) Es geliebt mir. (Pause.) Und — ich bin ein ehrlicher Mann, ein Gutthäter der Armuth, ein treuer Eheherr, ein fleißiger Arbeiter — also — darf ich hoffen, es wird Gott auch gelieben.

Faß. Nun ja. Ja. (Lächelt.) Man sagt nur so — haha! Wie ich so äußerlich vernommen habe — reisen die Herrn Söhne denn in Gottes Nahmen morgen früh um 4 Uhr von hier ab.

Bergmann. Gut! wie reisen sie?

Faß. Per pedes —

Bergmann. Handwerksbursche —

Faß. Ein Felleischen auf dem Rücken.

Bergmann. Und im ersten Nachtquartier für fünf Thaler Punsch! — so ists recht. Wo geht die Reise hin?

Faß. Habe nicht nachgefragt.

Bergmann. Hm! — den Franz — den konnte ich sonst wohl leiden.

Faß. War doch immer ein boshaft Kind.

Bergmann. Lebhaft — lustig!

Faß. Und listig! das ist ja der, der mir die Frösche ins Bett gesetzt hat, worüber ich mich dermaßen alterirt habe —

Bergmann (lacht.) Das war ein toller Einfall.

Faß. Wie ich auf Dero Geburtstag mich etwas in hitzigen Getränken übernommen hatte —

Bergmann. Sie waren ganz von Sinnen —

Faß. So war es auch der Monsieur Franz, der mich in ein Bettuch genähet, und auf den Markt, unter den Galgen getragen, dahin gelegt hat —

Bergmann (ernst.) Das war abscheulich.

Faß. Wo mich die Leute am hellen Ta-

ge gefunden, und für einen Narren gehalten haben; aber die Strafe Gottes bleibt nicht aus. So sage ich.

Bergmann. Also zu Fuße reisen sie?

Faß. Mit wenig Gelde. Haha!

Bergmann. Sie haben ja ihre 12000 Thaler.

Faß. Jeder will nur 200 Thaler mitnehmen. Das Andere lassen sie hier.

Bergmann. Wie? wo? bey wem?

Faß. Weiß nicht. Ich habe nur das Stolziren vernommen, daß sie nichts brauchten, Niemand nöthig hätten, und dergleichen Uebermuth mehr.

Bergmann. Hm! (Pause.) Punktum! — Hier im Hause soll nun künftig fröhlich gelebt werden.

Faß. Schön!

Bergmann. Ich werde des Rath Harbers Garten kaufen.

Faß. Harber ist ein Wucherer; wie hoch hält er den Garten?

Bergmann. Sieben tausend Thaler.

Faß. Ist viel Geld.

Bergmann. Ist auch ein schöner Garten.

Faß. Liegt plässirlich.

Digitized by Google

Bergmann. Wenn Franz den Rath Harber mahlen wollte, kriegte ich den Garten wohlfeiler. Indeß — thut nichts. Der Handel ist so gut als abgeschlossen.

Faß. Aus purem Hochmuth hat er immer refüsirt, den Mann zu mahlen. Ja, daran ist der Onkel Schuld. Er ist auch da gewesen, der Herr Onkel, hat seine 3000 Thaler geholt.

Bergmann. Gut!

Faß. Der zieht mit denen Monsieurs in die Welt.

Bergmann. So? tolle Geschichtchen! Indeß — Gottlob! Sie gehen. Nun fange ich erst an zu leben.

Faß. Wir haben nun heute ausbezahlt, an die Stiefsöhne 12,000, an den Onkel 3000, macht 15,000 Thaler. Wenn nun der Garten noch mit 7000 Thalern dazu kommt —

Bergmann. Der muß dazu kommen. Mit dieser Ausgabe will ich meiner Frau wieder ein Vergnügen machen. Sie weiß es auch schon.

Faß. Alsdann haben wir 22,000 Thaler ausgegeben.

Digitized by Google

Bergmann. Es ist viel Geld. Ich habe aber vor der Hand keine Zahlungen zu machen.

Faß. Wenn nur nichts so querfeld ein kommt.

Bergmann. Das ist eben meine Klugheit, daß ich immer so gehandelt habe, daß mir nichts unvermuthet kommen kann, daß ich von den Spekulationen mich so nach und nach zurückgezogen habe. Mein großer Hauptbestand ist bey Heinigs angelegt. Dort steht mein Geld gut, ich laufe keine Gefahr, habe wenig Arbeit davon, und den sichern Gewinn. Die 7000 Thaler für den Garten werden von meinem großen Kapital bey Heinigs genommen, besorgen Sie das!

Faß. Es ist doch aber ein sehr starkes Kapital, was wir bey Heinigs haben.

Bergmann. Heinigs sind gut, keine Müßiggänger, keine Prahlnarren.

Faß. Haben aber seit kurzem auch starke auswärtige Geschäfte unternommen.

Bergmann. Ey? das höre ich nicht gern. Indeß — Gott wird sie segnen, wie er den Fleiß immer segnet. Ich will zwar ein Auge auf Heinigs haben, wenn sie nun

Digitized by Google

auch andere Geschäfte treiben, als ihre hiesige einträgliche, sichere Lieferung; allein auf fleißige, treue Leute muß man mit Gott und Klugheit wagen.

Faß. Wagen? — Ja.

Bergmann. An den zwey starken Parthien von Kaffee und Zucker, die ich in London übernommen, werde ich nun beträchtlich gewinnen.

Faß. Beträchtlich! Dazu ist aber auch der Demoisell Schwester ganzes, sehr starkes Kapital genommen.

Bergmann. Ich bin ja auf allen Fall mit der Waare gedeckt.

Faß. Hm! Wir haben doch heute so — so im Zorn beträchtliche baare Kapitalien hinausgezahlt.

Bergmann. Haben Sie mir nicht, und mit Recht — selbst gerathen, die Bursche los zu werden?

Faß. Nur ohne Geld. Ein Handelsmann muß gar keine Gemüthsbewegungen haben, meine ich.

Bergmann. Kann ich denn kalten Blutes bleiben, wenn mich das Volk todt ärgert?

Digitized by Google

Faß. Hätten ja reisen; aber ihr Geld da lassen können.

Bergmann. Nichts. Fortgejagt; aber vorher ausbezahlt. In Kasse haben wir noch baar 2540 Thaler.

Faß. Ja, auf gewisse Weise.

Bergmann. Wie? auf sehr gewisse Weise.

Faß. Von neulich kommen mir noch 733 Thaler zu, wegen —

Bergmann. Ich weiß, ganz recht.

Faß. Dürfte ich die etwa mir ergebenst ausbitten?

Bergmann. Meinetwegen! aber wozu?

Faß. Ich habe so eben für das Magazin eine Lieferung von 13000 Säcken auf eigene Rechnung übernommen —

Bergmann. Ich gratuliere.

Faß. Danke ergebenst. Also 733 Thaler für mich, bleibt baar in Kasse 1807 Thaler.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Onkel Leſt.

Onkel. Auf ein paar Worte, meine Herren! —

(Bergmann (beyſeite.) Wenn ihn doch —

(Faß (beyſeite.) Nun kommt der wieder!

Onkel. Seyn Sie ruhig! — es iſt bald abgethan, dann gehe ich wieder.

Bergmann (zu Faß.) Der Herr iſt doch ausbezahlt?

Faß. Ey freylich. (Er will gehen.)

Onkel. Sie müſſen bleiben, Herr Faß! denn ich will von Ihnen ſprechen.

Bergmann. Ehrlich und kurz! da wir beyde nicht für einander paſſen, weßhalb kommen Sie zu mir?

Onkel. Nun — ich komme denn auch allenfalls nicht aus Neigung; aber meine Charge treibt mich zu Ihnen.

Faß (für ſich.) Charge? (Er lacht.)

Bergmann. Seit wann haben Sie eine Bedienung?

Onkel. Sie laſſen dieſe Bedienung

nicht gelten, weil sie nicht im Staats- und Addreßkalender nachzuschlagen ist.

Bergmann. Was? was soll das heißen?

Onkel. Aber meine Stelle fordert ihren Mann, und es ist drum ein ehrlich Stück Arbeit —

Bergmann. Verse? moralische Erzählungen — nicht wahr?

Onkel. Nicht doch!

Bergmann. Nun! worin besteht denn das neue Officium?

Onkel. Es ist alt, Herr Bergmann! Mit der ersten Thräne, die ich weinen mußte, ward mir auch die Bestallung schon übertragen.

Bergmann. Wer zahlt Ihnen die Besoldung dafür aus?

Onkel. Wer für gehemmte Thränen mir einen Händedruck gibt.

Bergmann (will gehen.) Für hohe Reden habe ich keine Zeit zu verlieren.

Onkel. Sie haben Glück zu verlieren.

Bergmann. Was? (bleibt stehen.)

Onkel. Lebensruhe!

Bergmann. Wie das?

Digitized by Google

Onkel. Das ist die Sache, der ich bedient seyn will.

Bergmann. Sprechen Sie gerade aus!

Onkel. Recht gern.

Bergmann. Ohne hochtrabende Reden.

Onkel. Gerade aus denn: dieser niedrig kriechende Mensch (auf Faß deutend.) ist ein Taugenichts.

(Faß. Ich?

(Bergmann. Herr! ich vergreife mich.

Onkel. Mit Herrn Faß haben Sie sich vergriffen.

Faß. Ich klage recta bey dem Hofgericht über Injuriirung —

Onkel. So thun Sie denn zum erstenmahle in Ihrem Leben etwas recta.

Bergmann. Sagen Sie heraus, was Sie gegen den Ehrenmann haben — sagen Sie, wenn Sie das Herz haben.

Onkel. Daß er kein Ehrenmann ist — habe ich gesagt, und wiederhole es. Das ist vor der Hand nöthig, Sie aufmerksam zu machen. Ferner warne ich Sie — kaufen Sie den Garten noch nicht, und wenn Sie mit der Mamsell Schwester zu sprechen kommen — so denken Sie an uns beyde,

an Herrn Faß und mich. Mehr kann ich noch nicht sagen, ohne Ihnen durch Ihre eigene zügellose Heftigkeit zu schaden.

Bergmann. Sie sind ein Verläumder.

Onkel. Morgen werden Sie mich Ihren Freund nennen; also höre ich heut Ihre Schmähung nicht.

Bergmann. Herr Faß! verlassen Sie sich auf mich!

Onkel. Herr Faß! thun Sie das nicht! denn morgen wirft er Sie aus dem Hause.

Faß. Ey du gerechter —

Bergmann. Das soll nicht ungerochen bleiben, so wahr —

Onkel. Probieren Sie es doch, ob Ihr Freund mir in die Augen sehen kann.

Faß. O ja, o ja! (er sieht ihn an.) Nun?

Onkel. Still gestanden! — fest den Blick — fest in meine beyden Augen! — So! — Nun geben Sie Acht! — wie er blinzelt — das Auge ist unstät — es senkt sich — fort mit der elenden Maschine! sie taugt nichts.

Faß. Nein! in ein so freches Gesicht will ich nicht sehen.

Bergmann. Verlassen Sie mich! Gleich!

Digitized by Google

Onkel. Ihr Zimmer? ja! das können Sie fordern. Ihr Schicksal verlasse ich nicht; denn Sie sind ein armer Mann, der Hülfe braucht.

Bergmann. Ich ein armer Mann? Wie viel sind Sie denn besser als ein Bettler?

Onkel. Ich kann das vermissen, was ich nicht bedarf. Sie müssen Ihr Geld festhalten, denn: würde Ihr baares Heil Ihnen aus den Händen gewunden, so ist auch die Seele von dannen, und wer kann dann dem Leichnam wieder einen lebendigen Athem einhauchen? (Er geht.)

Vierter Auftritt.

Bergmann. Faß.

Bergmann. Wüthen möchte ich —

Faß. Und ich dann! Meinen verehrten Herrn Prinzipal einen Leichnam zu nennen!

Bergmann. Ich weiß, daß alles, was er thut, nur Spiegelfechterey ist —

Faß. Er will Sie überrumpeln.

Bergmann. Weßhalb soll ich den Gar-

Digitized by Google

ten nicht kaufen? Was will er mit meiner Schwester?

Faß. Dort hat er gewiß etwas inkaminirt. Geben Sie nur Acht!

Bergmann. Was hat er gegen Sie?

Faß. Liebster Herr! Ich sage es Ihnen, sie ruhen nicht, die Kinder und die Madam, bis sie mich von Ihnen weggetrieben haben.

Bergmann. Nimmermehr.

Faß. Ach ja! Ich habe mir durch Ihre Hülfe und Consilia einen Sparpfennig hier erworben. Das will man mir nicht gönnen. Ich bin ein armer einfältiger Mann, ich kann nichts offeriren, als meine getreuen Dienste.

Bergmann. Die ich vergelten will.

Faß. Mein redliches Gemüth zu Ihnen.

Bergmann. Ja, Herr Faß! Sie leiden um meinetwillen. Aber Sie sollen dafür belohnt werden.

Faß. Ach nicht doch! Bleiben Sie mir nur gewogen! lassen Sie mich ziehen, und behalten Sie die Herrn Söhne bey sich —

Bergmann. Fort! fort!

Faß. Dann haben Sie Ruhe — so lan-

ge das nicht geschiehet, werden Sie doch gemartert.

Bergmann. Ich lasse mir nichts mehr gefallen. Dieß Volk muß alles fort! Und gegen den Narren — den Onkel —

Faß (seufzt.) Ach! das ist ein boshafter Narr. Lassen Sie mich von sich, so geben sich die Leute, und Sie haben Frieden. So lange ich da bin, quälen, und verfolgen sie uns beyde, lachen Sie aus, und machen Sie vor der Stadt zu Spott.

Bergmann. Jetzt ist die Reihe an mir.

Faß. Juden, Wucherer — dumme Geldsäcke nennen sie uns, lassen uns in Kupfer stechen. Und — nun, Sie haben es ja gehört — wie er Sie einen Leichnam titulirte! Geschieht das ins Gesicht —

Bergmann. Sie haben Recht.

Faß. So läßt sich leicht erachten —

Bergmann. Ich lege mich nicht schlafen, bis ich an dem Gesindel uns gerächt habe.

Faß. Was wollen wir machen? die antworten aus Büchern — da können wir auf tausend nicht eins vorbringen. Mahlen uns ab mit gräßlichen Geberden, — daß wir

in der Stadt zur Schau herum getragen werden.

Bergmann. Die Böſewichter!

Faß. Singen Spottlieder auf uns ab — und der Herr Onkel iſt im Stande, und maltraitirt mich einmahl für meine ſimple Redlichkeit auf der Landſtraße.

Bergmann. Geben Sie mir Ihre Hand!

Faß. Was befehlen —

Bergmann. Nimmermehr laſſe ich Sie von mir! Und heute räche ich uns beyde für den Affront, der uns widerfahren iſt. Jetzt gehen Sie, und nehmen Sie ein niederſchlagendes Pulver —

Faß. Ach nein!

Bergmann. Sie haben ſich geärgert.

Faß. So ſo! Es paſſirt —

Bergmann. Nehmen Sie ein Pulver —

Faß. Nun denn! daß ich nur mein mühſeliges Bißchen Lebens-Portion für den Herrn Prinzipal noch konſervire. Ich für mein Theil bin es herzlich zufrieden, wenn ich es meinem Schöpfer abliefern kann.

(Er geht.)

Digitized by Google

Bergmann. Nimmermehr sollen diese Leute über meinen Entschluß etwas gewinnen. Sie sind abgenutzt in Künsten und Künsteleyen, mein ehrlicher Sinn soll am Ende oben stehen.

Fünfter Auftritt.

Bergmann. Franz.

Franz. Gut! daß ich Sie allein finde.

Bergmann. Allein, ja. Dann ist mir ganz wohl zu Muthe.

Franz. Lieber Vater! Erlauben Sie mir, daß ich ein vertraulich Wort mit Ihnen reden darf!

Bergmann. O ja! nach Belieben.

Franz. Sehen Sie mich freundlich an! ich bitte Sie recht von Herzen darum.

Bergmann. Freundlich? Ey ja! (Er lacht im Zorne.) Warum das nicht?

Franz. Denken Sie, daß wir morgen scheiden.

Bergmann. Gott sey Dank! ja.

Franz. Drum lassen wir den alten Streit!

Digitized by Google

Anfangs war mir es gar nicht lieb, daß wir fort sollen.

Bergmann. So?

Franz. Aber — nach einiger Ueberlegung finde ich, es ist das Beste für uns.

Bergmann. Für alle.

Franz. Wir müssen die Welt sehen, andere Menschen, anders Thun und Kunstwerke.

Bergmann. Das kostet Geld.

Franz. Bringt dann auch Geld.

Bergmann. Wann?

Franz. Wenn unsere Arbeiten gut sind.

Bergmann. Wer kauft Gemählde?

Franz. Wer sie versteht.

Bergmann. Dergleichen kann man ja heutiges Tages für einen Louisdor in Kupfer gestochen haben, so scharmant und so bunt, als du es auf die Leinewand für 10 Louisdor nur bringst.

Franz. Man hat den Cichorien-Kaffee viel wohlfeiler, als den Mokka-Kaffee; aber es gibt Leute, die doch die edlen Cichorien nicht kaufen.

Bergmann. Wo wirst du denn seiner Zeit deine Waare aushängen?

Franz. Ich hoffe, hier.

Bergmann. Hier? ha! So? wegen der Mamsell Gerson?

Franz. Ja; aber ganz vorzüglich wegen meiner guten Mutter.

Bergmann. Du denkst die Mamsell Gerson zu heirathen?

Franz. Ja. Ich komme Ihnen zu sagen, daß wir versprochen sind.

Bergmann. Gerechter Gott! wann?

Franz. Vor einer Stunde.

Bergmann. Franz! Ich will dir noch einen Beweis von Vaterliebe geben, ob du ihn gleich nicht verdienst. — Sieh! du denkst da mit der Mamsell Gerson eine reiche Heirath zu thun?

Franz. Nein! das denke ich nicht.

Bergmann. Gersons sind sehr reich ausgeschrien, waren es auch —

Franz. Sie sind es nicht mehr.

Bergmann. Richtig! Ich kann dir noch mehr sagen. — Morgen müssen sie fallen.

Franz. Sie werden sich setzen und forthandeln können.

Bergmann. Glaube das nicht! danke

Gott! daß du mich gesprochen hast! Reise ab, mache dich nach und nach von deinem einfältigen Versprechen los! — Laß sie sitzen!

Franz. Pfui!

Bergmann (heftig.) Franz!

Franz. Vergeben Sie mir das Wort! ich will dafür Ihren Rath vergessen.

Bergmann. Der Vater macht Bankerot.

Franz. Was geht das die Tochter und meine Liebe an?

Bergmann. Wovon wollt ihr leben?

Franz. Der Mann erhält die Frau.

Bergmann. Denk an dein Glück!

Franz. Drum denke ich an die Tochter.

Bergmann. Du wirst einst anders denken.

Franz. Dann wäre ich weniger werth, als jetzt.

Bergmann. Es ist doch nicht möglich, daß du vor deinem Eheversprechen die üble Lage von Gersons gewußt?

Franz. Nachdem der Vater mir sein Elend geklagt hatte, habe ich um die Toch-

ter angehalten, und dann haben wir Ringe gewechselt.

Bergmann. Es ist rasend. Ist denn etwa noch mütterliches Vermögen da?

Franz. Nein. Die Frau hat mit unterschrieben.

Bergmann. Armuth, — Hunger, Kummer, Spott, Schande, Versiegelung — aber der Monsieur gibt die Hand zur Vermählung — das ist denn so ein hohes Gemählde, das ist so Mahler und Kunstherrn Manier. Das dich alle Wetter —

Franz. Es ist ehrliche Manier und das Andenken an des Vaters Schluchzen, der Mutter Thränen, meines Mädchens Blick — Vater! wenn ich den Blick mahlen könnte — wie er an den Himmel hinan — in den Himmel hinein sah — von da auf mich herab sich senkte — feines Roth das Gesicht zur Engelsprache erhöhte, die edle Figur sich zu mir herüber bog, wie dann aus diesem Auge eine Perle herabrollte — wenn ich das so mahlen könnte, wie ich es gefühlt habe, — was kostet das Herzogthum, würde ich ausrufen.

Bergmann. Lege einen baaren Gro-

schen bey Seite zu einem Bettelstabe, dessen bist du gewiß.

Franz. Wie ich nach dem Versprechen hierher kam, und die sechstausend Thaler, die Ihre Vatergüte mir ausgezahlt hat, bey der Mutter vorfand —

Bergmann (wüthend.) Ich wills nicht hoffen, Franz! sprich nicht weiter!

Franz. So habe ich sie den Augenblick zu dem Vater Gerson getragen —

Bergmann. Gott steh mir bey! — ich bin der Mann des Todes.

Franz. Der dringendste Wechsel, der boshafteste Schreyer ist damit bezahlt —

Bergmann. Mit meinem Gelde — der Prahler der —

Franz. Die andern Gläubiger sind Ehrenmänner. Mein Beyspiel, Gersons Lage hat sie gerührt, die Bücher haben sie überzeugt, die Effekten decken vieles — das Meiste; sie sind ein Arrangement mit Gerson eingegangen, er wird nicht Bankerot machen, forthandeln, und dieses Glück hat er und ich Ihrer Güte für mich zu danken.

Bergmann. Geh zum Teufel!

Franz. Vater! zürnen Sie nicht!

Bergmann. Ich rase. Den Großthuer, den vornehmen Narren!

Franz. Den unglücklichen Mann — den unglücklichen — wenn Sie ihn so nennen, wird es ruhiger und freundlich in Ihrer Seele werden.

Bergmann. Gerson reißt sich nimmermehr heraus —

Franz. Jedermann hofft es —

Bergmann. Mein Geld ist zum Henker! deines mit! So wahnsinnig zu handeln! so albern, so toll, ohne mich zu fragen —

Franz. Sie hätten mir unmöglich anders rathen können —

Bergmann. Wahrhaftig! das hätte ich gethan! darauf verlaß dich!

Franz. So würde ich Ihrem Rathe nicht gefolgt seyn; denn mein Herz sagte mir recht stark und deutlich, das Geld ist dein, die Menschen sind gut, und unglücklich, raffe auf deine Thaler, laufe geschwind, und trage sie zu Gerson hin!

Bergmann. Ich kann mich gar nicht erholen von dem abgeschmackten, tollen Strei-

Digitized by Google

che. Ich zittre an Arm und Beinen. Dummer, alberner Mensch!

Franz. Vater! wenn ein ehrliches Herz die todten, kalten Silberrollen stumm und schwer da vor sich liegen hat, sieht dann die Angsttropfen auf der offnen Stirne eines wackern grauen Vaters, sieht die Silberthränen der jammernden Tochter aus dem großen blauen Auge, das unstät umher nach Hülfe blickt, aber überall versiegelte Herzen findet, geschlossene Lippen!

Bergmann. Verschlossenes Komtoir, versiegelte Thüren wirst du Prahler bald genug dort erblicken.

Franz. Sieht eine ganze unschuldige Familie sich im Marterkampfe sträuben gegen das Todeswort: Bankerot, dieß Signal zu Hohn, Armuth und Schande — sieht dieß Alles, und säet nicht gleich aus mit voller Hand die todte Silbermasse, aus der Frieden, Dank, Glück, Rettung und Ehre aufgehen kann — der ist an Geist und Herz bankerot, und es würde mir unheimlich zu Muthe seyn, sollte ich mit ihm unter Einem Dache mein Leben enden.

(Er geht.)

Bergmann. Haha! haha! haha! da zieht der Bursche von dannen, und geht umher, wie der Storch auf der Wiese. Das stolzirt, räsonnirt, bramarbasirt, — wirft hinaus mein Geld — liest dem besorgten Vater den Leviten, fährt hochmächtig zur Thüre hinaus, und läßt mich da stehen, wie einen gemeinen Bettelkerl. Ey so hole euch der Teufel und nun und nimmermehr will ich für das hochmüthige Gesindel einen guten Gedanken wieder in mir aufkommen lassen, und sollten sie darüber zu Grunde gehen.

Sechster Auftritt.

Bergmann. Mamsell Bergmann.

Mlle Bergmann. Höre lieber Bruder!

Bergmann. Was gibts?

Mlle Bergmann. Du bist verdrießlich?

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Ich bin sehr eilig

Digitized by Google

und kann nicht abwarten, bis du es nicht mehr seyn wirst.

Bergmann. So sage, was ich hören muß.

Mlle Bergmann. Ich reise nach Paris.

Bergmann. Was ist das?

Mlle Bergmann. Das habe ich so beschlossen.

Bergmann. Reisest du mit den Kunst-Monsieurs?

Mlle Bergmann. Bewahre! Ich werde einen kleinen alten Gelehrten mit einpacken. Einen Bedienten nehme ich dann weiter nicht mit.

Bergmann. Du bist doch genug in der Welt herum kutschirt.

Mlle Bergmann. Es wird hier im Hause langweilig werden, und ohnehin muß ich über einige Dinge meine Systeme durch eigne Erfahrung berichtigen; deßhalb gehe ich selbst nach Paris.

Bergmann. Was willst du zu Paris thun?

Mlle Bergmann. Sehen, hören und judiziren.

Bergmann. Das kannst du ja hier auch.

Mlle Bergmann. Es gehört doch dazu, daß man dort war.

Bergmann. Nun so zieh hin! Glückliche Reise!

Mlle Bergmann. Wir müssen uns über das Geld vereinigen.

Bergmann. Ja so. Wie viel brauchst du Reisegeld?

Mlle Bergmann. Mein Vermögen macht 29,000 Thaler, so steht es bey dir.

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Du wirst so gut seyn, und es mir nun zurück zahlen.

Bergmann. Willst du denn ewig in Paris bleiben?

Mlle Bergmann. Nein! Wenn ich etliche Explosionen in der Nähe belebt habe, ziehe ich von da nach Barcellona.

Bergmann. Und dann —

Mlle Bergmann. Das Ende eines Lebensplans zu kalkuliren, fatigirt mich. Also das Geld, lieber Bruder —

Bergmann. Willst du es wirklich haben?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. Alles?

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. Auf einmahl?

Mlle Bergmann. Warum nicht?

Bergmann. Wie kommst du dazu?

Mlle Bergmann. Weßhalb sollte ich es nicht thun?

Bergmann. Jedermann ist Herr über sein Eigenthum.

Mlle Bergmann. Deßhalb —

Bergmann. Aber eine so große Summe auf einmahl aus einer Handlung zu geben —

Mlle Bergmann. Lieber Bruder! es war gar nicht vorsichtig, daß ich alles in Ein Haus riskirt habe.

Bergmann. Riskirt?

Mlle Bergmann. Nun ja!

Bergmann. Ich gestehe dir, daß deine Forderung mich eben in dem Augenblick in einige Verlegenheit setzt.

Mlle Bergmann. Das hat man mich vermuthen lassen —

Bergmann. Wer?

Mlle. Bergmann. Der Nahme thut

nichts zur Sache, deßhalb bestehe ich darauf, lieber Bruder!

Bergmann. Du weißt vielleicht, daß ich heute große Zahlungen gemacht habe —

Mlle Bergmann. Ja! das weiß ich.

Bergmann. Sie waren unvermeidlich.

Mlle Bergmann. So? Die Zahlung an mich ist ganz und gar unvermeidlich.

Bergmann. Ich will mich umsehen, will Anstalten treffen —

Mlle Bergmann. Nur bald —

Bergmann. Ja, ja! doch nicht heute?

Mlle Bergmann. Nein. Aber du wirst mir heute doch noch sichere Nachricht geben, wann und wie du die Zahlung bestimmt leisten willst?

Bergmann. In Gottes Nahmen, ja!

Mlle Bergmann. Es ist mir leid, wenn dich das derangiren sollte —

Bergmann. Sage mir! findest du deine Handlungsweise verantwortlich?

Mlle Bergmann. Allerdings.

Bergmann. Bist du nicht meine Schwester? meine leibliche Schwester?

Mlle Bergmann. O mein Freund! über dergleichen Verhältnisse hat man frey-

lich von der christlichen Lehrart noch gewisse unberichtigte Begriffe, die lange ankleben. Sie sind auch an sich unschädlich, und es liegt eine gewisse poetische Erhebung in der Sache. Aber das kann doch nicht bis in die Geschäfte gehen sollen?

Bergmann. Wärest du wirklich im Stande, es mit mir um deines Geldes Willen aufs äußerste kommen zu lassen?

Mlle Bergmann. Mein lieber Bruder! es kommt alles auf die eignen Begriffe an, die man mit gewissen Worten verbindet. Eine Sache kann vor der Vernunft durch alle Rubriken zu rechtfertigen, ja nach den unbestreitbaren Grundsätzen der Erhaltung, nothwendig seyn, die vor dem, was man das Gefühl zu nennen pflegt, eine nicht angenehme, wenigstens unpoetische Seite zu bekommen scheinen kann —

Bergmann. Deine Sprache verstehe ich nicht — sage mir kurz und gut! — ob du es im schlimmsten Falle mit mir aufs äußerste kommen lassen würdest?

Mlle Bergmann. Der schlimmste Fall! Was ist das?

Bergmann. Wenn ich kein Geld habe.

Mlle Bergmann. Dieser für dich schlimme Fall ist für mich der noch schlimmere Fall, weil ich alsdann kein Geld habe. Wenn das, was für mich das Schlimmste ist, dir meinerseits das sogenannte Aeußerste zuzieht: so ist das nicht die Folge eines Unwillens, den ich gegen dich hätte, sondern die Nothwehr zur Selbsterhaltung.

Bergmann. Wärest du wohl im Stande, mich bankerot erklären zu lassen?

Mlle Bergmann. Mein lieber Bruder! Gerichtsformen sind abgedrungene Hülfsmittel. Freylich führt eine angenommene Form nothwendig zu der andern. Was alsdann in allen diesen gerichtlichen Formen nach Vernunft und Gerechtigkeit daß Aeußerste heißt — ist mir nicht bekannt; doch werde ich es geschehen lassen müssen, zu dem Eigenthum zu gelangen, das mir nothwendig ist.

Bergmann. Es ist noch nicht so weit mit mir, du liebe Seele! Gott stärke dich in deiner Sanftmuth! — ich werde dich bezahlen können.

Mlle Bergmann. Ich weiß nicht, ob diese Worte eine andere Meinung anzeigen

sollen; die Klugheit räth mir, sie für das zu nehmen, was mir das wenigst Beunruhigende ist, und somit verlasse ich dich ganz zufrieden. (Sie geht.)

Bergmann. Was ist das? Sie ist gelehrt, kalt und hart; — aber so teuflisch hart war sie noch nie. — Dahinter steckt etwas. — Das ist eine angelegte Karte von der Familie. Weil meine Schwester sich auch so um die Kunstpossen bekümmert, so hat man die aufgehetzt, ich soll zu Kreuze kriechen, wenn ich das Kapital nicht schaffen kann, der Bücherprinzessin sagen: — ich will die Kerls da lassen, habe nur Geduld mit mir! Nichts! Nun müssen sie erst fort.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel. Daß Gott im Himmel erbarm! da ist er ja wohl.

Bergmann. Was? was wollen Sie?

Mirkel. Sind Sie Herr Bergmann?

Bergmann. Ja! wer sind Sie?

Mirkel. Herr Faß, Gott segne den

Kauz dafür! hat mich an Sie gewiesen. Mirkel heiße ich — bin Klaviermeister — bin der große Mirkel.

Bergmann. Ich nehme keine Lektion.

Mirkel. Dazu haben Sie auch gar die Gelenkigkeit nicht mehr in den Fingern. Aber — mir hat der Herr Stiefsohn eine Lektion gegeben. Wer bin ich, Herr? der große Mirkel bin ich. Mir das? mir? Es schreyt zu Gott.

Bergmann. Den schreyen Sie an, aber mich nicht — (Er will gehen.) Adieu!

Mirkel. Nicht vom Platze —

Bergmann (heftig.) Herr! was ist das?

Mirkel. Reissen Sie nur die Augen auf! es kommt noch besser.

Bergmann. Sind Sie rasend?

Mirkel. Ja! der Herr Prahler, der Sohn Karl will verreisen? von hier fortgehen? Ist das so?

Bergmann. Ja.

Mirkel. Sie dürfen es nicht leiden, sage ich Ihnen.

Bergmann. Morgen geht er; er muß gehen.

Mirkel. Das wollen wir sehen, Herr!

Nehmen Sie sich vor Jakob Mirkel in Acht! Wer einmahl mit mir zu thun gehabt hat — wem ich einmahl ins Ohr gesagt habe: — ich bin der große Mirkel, und habe ihm dazu die Hand gedrückt — Herr! kennen Sie meinen Händedruck? (Er faßt ihn.)

Bergmann (schreyt.) Nein!

Mirkel. Wer mich nur gesprochen hat, der geht mir länderweit aus dem Wege. Ich verlange gegen Ihren Rabensohn Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! oder ich prostituire das ganze Haus, drücke Vater und Sohn an der Wand todt.

Bergmann. Ist Ihnen der Bursche schuldig?

Mirkel. Das will ich meinen.

Bergmann. Wie viel?

Mirkel. Es ist nicht zu taxieren. Ich bin nicht zu taxieren; mein Talent ist in der Welt nicht mehr.

Bergmann. Herr! sind Sie der erste Künstler in der Welt, so seyn Sie nicht der erste Grobian! — zur Sache! kurz und vernünftig! oder ich lasse Sie stehen.

Mirkel. Sie müssen Ihren Sohn zur Raison bringen, loskaufen, — oder Sie

sollen Ihre blutigen Thränen vergießen über mich. Setzen Sie sich!

Bergmann. Nein —

Mirkel. Ich habe eine Tochter —

Bergmann. Haha! eine Tochter. Weiter —

Mirkel. Ach ich armer geschlagener Mann! ich betrogener Vater!

Bergmann. Armer geschlagener Mann? betrogener Vater? durch den Karl? bravo! jetzt errathe ich alles. — Setzen Sie sich, Herr Mirkel! erzählen Sie mir Alles! (Sie setzen sich.)

Mirkel. Wir sind arme Leute — nehmen Sie sich unser an!

Bergmann. Ja! Ihre Tochter —

Mirkel. Ich bin ein Künstler —

Bergmann. Davon seyn Sie ganz still! (Steht auf.)

Mirkel (steht auch auf.) Sie werden von mir gehört haben —

Bergmann. Nein! keine Sylbe —

Mirkel. Sie müssen von mir gehört haben! besinnen Sie sich nur! — von Mirkels Sonaten?

Digitized by Google

Bergmann. Bekümmere mich nichts um dergleichen —

Mirkel. Lesen Sie keine Journale?

Bergmann. Bewahre Gott!

Mirkel. Von meiner Bataille bey Lodi? haben Sie davon nichts gehört?

Bergmann. Nichts.

Mirkel. Die habe ich komponirt.

Bergmann. Die Bataille?

Mirkel. Herr! wenn ich Ihnen meine Bataille von Lodi vorspiele — von Sinnen kommen Sie.

Bergmann. Aber jetzt sagen Sie mir nur erst —

Mirkel. Die Angst verzehrt Sie. Sie fallen um. Da ist alles vorgestellt. Die Vorposten — die Kavallerie — die Rekognoszirungen — das kleine Gewehrfeuer — der Kriegsrath vor der Bataille — die Hauptattake — das Einstürzen der Brücke — die Kanonade — die Verwundeten — die flüchtige Bagage — die Retirade — die Plünderung — das Lazareth — Alles habe ich komponirt —

Bergmann. Und Ihre Tochter und Karl —

Mirkel. Meine Tochter, ja! das Kind ist ein großes Talent — das erste Talent in Europa —

Bergmann. Und Karl?

Mirkel. Ist oft zu mir gekommen, ist zu meiner Tochter gekommen —

Bergmann. So recht!

Mirkel. Hat ihr tausend schöne Sachen gesagt —

Bergmann. Hat sie betrogen.

Mirkel. Ja wohl, ja wohl!

Bergmann. Künstler-Humor, Herr Künstler! Weiter —

Mirkel. Hat ihr monathlich vier Thaler gegeben, unter dem praetext, daß sie in andern Wissenschaften sich qualifiziren sollte —

Bergmann. Weiter!

Mirkel. Hat sie spielen und singen lassen, hat mit gesungen — hat sie einmahl übers andere einen Engel genannt —

Bergmann. Das thun die Teufel!

Mirkel. So habe ich und jedermann geglaubt, das geht auf eine Heirath aus. Denn wie wird sonst ein Künstler meiner Art von so einem Anfänger eine Pension

von vier Thalern annehmen? Ich bin zwar blutarm, daran ist die gottlose Kabale Schuld, und weil ich als ein wahrer Künstler mir nichts gefallen lasse, jedermann Widerpart halte, und alles gehörig kritisire.

Bergmann. Also hat mein Stiefsohn Ihre Tochter geliebt?

Mirkel. Natürlich. Sie sind ja eine verständige Person. Weßhalb wäre er denn sonst tagtäglich zu uns gekommen? Unterricht gebe ich besser als er; denn ich bin der erste Künstler weit und breit. Seit acht Wochen ist er weggeblieben, hat aber das Geld geschickt. Mein armes Mädchen grämt sich die Zeit her fast zu Tode. Heute schickt er nochmahl vier Thaler, schreibt, das wäre das letzte Geld, er verreiste auf lange Zeit —

Bergmann. Hat er ihr die Ehe versprochen?

Mirkel. Wohl nicht gerade zu. Aber was kann so ein junger Mensch für Absichten haben, wenn er täglich zu einem jungen schönen Mädchen kommt, als eine Ehe, oder ein Unglück?

Bergmann. Unglück! Unglück!

Mirkel. Meine Tochter ist in dem Gerede der Leute —

Bergmann. Versteht sich —

Mirkel. Sie ist rasend in den Menschen verliebt, das leide ich nicht, das leide ich nicht, und sollte Mord und Todtschlag daraus entstehen. Gerechtigkeit —

Bergmann. Sind Briefe von ihm da?

Mirkel. Briefe, Verse, Billete; ein ganzer Kasten voll.

Bergmann. Die bringen Sie her! Ist Ihre Tochter ein ehrlich Mädchen?

Mirkel. Fragen Sie doch unsere ganze Stadt, die für die brillantesten Lästerungen weit und breit renommirt ist, ob sie etwas gegen meine Tochter aufbringen kann.

Bergmann. Schicken Sie Ihre Tochter daher!

Mirkel. Wann?

Bergmann. In — einer Stunde.

Mirkel. Ich will mit kommen.

Bergmann. Wozu?

Mirkel. Herr! Wenn Sie einen rechten Spektakel erleben wollen, daß alles zittert, und die Nachbarn zu Hülfe laufen, — lassen Sie mich auftreten. Vor mir kommt

er nicht zu Worte, nicht zu Athem. Ich komponire Fugen in die Gespräche. Er ist verloren, wenn ich komme.

Bergmann. Adieu! In einer Stunde erwarte ich Sie.

Mirkel. Gott segne Sie, verehrtester Menschenfreund! Sie sind ein Mann —

Bergmann. Adieu!

Mirkel. Nach meinem Herzen. Es ist auf Ihrem Angesichte eine Mischung von Wehmuth und Hoheit —

Bergmann. In einer Stunde —

Mirkel. In Ihrer Stirne ist eine Zartheit, die bestimmt die weich besaitete Seele anzeigt.

Bergmann. Herr! komponiren Sie mich nicht!

Mirkel. Sie nicht; — aber ich setze jetzt einen Patriarchen bey — bey — wie will ich sagen, so einen Patriarchen in seinen Empfindungen bey — bey Sonnen Untergang — in Musik! das sind Sie! (Er zieht ein Papier heraus.) Darf ich?

Bergmann. Was ist das?

Mirkel. Meine Bataille bey Lodi zum Andenken! Gott sey mit Ihnen — in einer

Stunde fliege ich in Ihre Arme, (er eilt ab.) und da soll der Tanz losgehen.

Bergmann. Das ist der saubere Sänger, dem ich meine ehrliche Jette geben soll? dort betrogen, anderwärts geliebelt, hier die ewige Treue geschworen! So sind diese Art Menschen. Weder Treue, noch Glauben! Endlich werde ich doch meiner Frau die Ueberzeugung geben können, daß ihre Kunstpflanzen Tollkraut sind, und daß — haha! da ist sie.

Achter Auftritt.

Bergmann. Madam Bergmann. Nachher Karl und Franz. Zuletzt Henriette.

Mad. Bergmann. Franz ist bey dir gewesen?

Bergmann. O ja.

Mad. Bergmann. Du bist sehr unzufrieden mit ihm.

Bergmann. Ach ja, so ziemlich.

Mad. Bergmann. Lieber Mann! — bist du noch aufgebracht?

Digitized by Google

Bergmann. Ja, das bin ich.

Mad. Bergmann. Franz hat freylich etwas schnell gehandelt —

Bergmann. Und Karl etwas teuflisch.

Mad. Bergmann. Was ist mit Karl?

Bergmann. Du sollst die Kerls noch kennen lernen. Mit trocknen Augen wirst du die Höllenbrände abreisen sehen.

Mad. Bergmann (geht gegen die Thür.) Kinder! Franz! Karl!

Bergmann. Was soll das?

Franz. Karl (treten ein.)

Mad. Bergmann. Ich vermag hier nichts. Ihr seyd ja gute Menschen — (zu Bergmann.) Laß dein Herz reden, wie es sonst gegen meine Kinder war — (zu Franz und Karl.) Versöhnt Euren Vater! (Sie umarmt Herrn Bergmann.) Ich halte es nicht aus, wenn ihr in Mißverstand aus einander geht.

Franz. Vergeben Sie die Heftigkeit, womit ich Sie vorhin verlassen habe! Ich erkenne dieses Unrecht.

Mad. Bergmann. Sey gut mit meinen Söhnen! laß mir doch den Trost, daß ich in ihrer Abwesenheit vertraulich mit dir von dem sprechen kann, was mir so lieb ist.

Digitized by Google

Bergmann. Angestelltes Spiel mich zu fangen.

Karl. Verwerfen Sie nicht den Versuch auf Ihr Herz.

Bergmann. Bist du auch da?

Mad. Bergmann. Zürne! Sage alles heraus! was dich gegen sie aufbringt, und gegen mich, wir wollen unser Unrecht ehrlich bekennen, wo du uns überführst, daß wir gefehlt haben. Nur laß uns nicht mit kaltem Herz auseinander gehen! Lieber Mann! — der Augenblick jetzt entscheidet alles für meine Zukunft! Ist sie dir gleichgültig geworden?

Bergmann (nachdenkend, nachdem er alle und Karl sehr fest angesehen.) Ja. Dieser Augenblick kann vieles entscheiden.

Karl. Sie geben einer sanften Empfindung wieder Gehör? Wie mich das so glücklich macht!

Franz. Ja! lassen Sie Ihr Herz walten, das wir nie verkannt haben —

Bergmann. Wahrhaftig?

(Karl. Franz. Nie.

(Mad. Bergmann. Gewiß, gewiß nicht.

Digitized by Google

Franz. Gott segne diese Stunde, wo Sie nicht unter fremdem Einfluß handeln!

Bergmann (zornig.) Ich stehe nie unter fremdem Einfluß — das merkt euch!

Mad. Bergmann. Vergib der schönen kindlichen Aufwallung, wenn sie dir ohne Vorsicht entgegenströmt!

Bergmann (zu Madam Bergmann.) Geh hin! — hohle Henrietten daher!

Mad. Bergmann. Lieber, guter, ehrlicher Mann! darf ich mich der Hoffnung überlassen —

Bergmann. Was kannst du von denen da hoffen?

Mad. Bergmann (erschrocken.) Wie?

Bergmann. Thu, was ich dir sage — hohle Henrietten!

Mad. Bergmann (geht.) Sogleich!

Karl. Ihr Blick, der zornig auf mir ruht, gewährt mir keine Hoffnungen! Sie verbergen mit Mühe den heftigsten Unwillen. Womit verdiene ich ihn?

Bergmann. Bist du ein ehrlicher Mann?

Karl. Ja.

Bergmann. So?

Karl. Das geht zu weit. Ich bin mit

dem versöhnlichsten Herzen zu Ihnen gekommen.

Bergmann. Darf der Sohn zu dem Vater von Versöhnlichkeit reden?

Karl. Darf der Sohn gegen den Vater kein Ehrgefühl haben!

Franz. Karl! antworte jetzt nicht!

Bergmann. Warum nicht?

Franz. Nein! er soll um keinen Preis diesen Augenblick verderben. Es ist das letzte Mahl, daß wir Ihnen gegen über stehen.

Bergmann. Laß ihn in seiner Art vollenden! laß ihn ganz sein Herz herauskehren! daß ich als Vater gehandelt habe, was gilt das? Ich heiße ja nur Stiefvater.

Karl. Lassen Sie mich nicht fühlen, daß Sie es sind?

Mad. Bergmann (mit Henrietten.) Wirf dich deinem Wohlthäter in die Arme, liebe Jette! bitte den Vater um das Wort für das Glück deines Herzens!

Bergmann. Komm in meine Arme, ehrliches Mädchen! ich will dich retten.

Digitized by Google

Henriette. Retten? Karl! was ist das?

Bergmann (zu Karln.) Liebst du dieses Mädchen?

Karl. Ja.

Bergmann. Du hast ihr gesagt, du wolltest sie heirathen?

(Henriette. Ich habe sein heiliges Wort.

(Karl. Ja.

Bergmann. Betrüger!

(Mad. Bergmann. Um Gotteswillen!

(Henriette. Karl! was ist das?

Bergmann (gibt Franz das Kupfer.) Pasquillant!

Franz (sieht erstaunt das Kupfer an.)

Bergmann. Einer Andern gehört seine Treue.

Henriette. Mad. Bergmann. Karl!

Karl. Wem?

Bergmann (zu Henrietten.) Ich werde sie dir vorstellen, (zu Karln.) dich zu Schanden machen.

Franz. Vater! was bedeutet dieß schändliche Bild?

Bergmann. Deine Dankbarkeit, schänd-

licher Mensch! (zu Madam Bergmann.) Muß ich deine thörichte, blinde Mutterliebe beschämen, so soll dir mein ehrliches Herz Ersatz für die erlogene Liebe ausgearteter Söhne darbiethen. — Wenn ich aber eurer ehrlichen schwachen Mutter nichts mehr gelten kann, — so will ich doch dieß unglückliche Opfer der heillosen Künstler-Moral, vor der Verzweiflung schützen. Komm, mein Kind! und weine dich bey mir aus! dieser Mensch braucht deine Thränen, um dich tiefer noch zu verderben. (Er geht mit Henrietten.)

Mad. Bergmann. Karl! weißt du dich schuldig?

Karl. Nein! bey Gott nicht!

Franz (gibt ihr das Bild.) An dieser Büberey habe ich nicht Theil.

Mad. Bergmann. Darauf deuteten seine Reden? daher sein Zorn?

Karl. Ich bin mir nichts bewußt.

Mad. Bergmann. Es ist eine fürchterliche Gewißheit in seinen Worten.

Karl. Mutter! Wir sind schuldlos; aber hier ist nun nichts mehr gut zu machen, wir sind am Ende. Franz! laß uns heute unsere Wallfahrt noch antreten. Mutter! Er-

Digitized by Google

halten Sie mir Henrietten! Der Mann ist nicht zu überzeugen, bis die Zukunft ihn beschämt. Was hadern wir, um seine Liebe zu gewinnen! warum vertrauern wir neben seinem widerwärtigen Humor Tage, die dem reinsten Kunstgenuß gewidmet seyn sollten?

Mad. Bergmann. Ihr geht; auf Euch warten bessere Tage. Ich bleibe allein hier.

Karl. Wohl macht mir das den Abschied bitter; — doch muß es seyn! geneckte Bursche verlassen Sie, geachtete Männer kommen zurück. Hier fällt mit jedem Tage der rauhe Nachtfrost auf den zarten Keim. Auswärts soll milde Wärme und die innere Kraft der Liebe für Mutter und Geliebte eine Frucht reifen lassen, bey deren Anblick sie alle diese Stürme vergessen. Fort! das neue Kraft uns vollende.

Mad. Bergmann. Lieben Söhne! wo ist das Land, wo der Künstler aussäen kann in bearbeiteten Boden?

Franz. Laß uns es suchen! da wir wissen, daß es hier nicht ist.

Karl. Unter milderem Himmel gedeiht die mildere Empfindung.

Mad. Bergmann. Und werdet ihr einst wiederkehren wollen in das Land, wo ihr kein Gedeihen finden konntet?

Karl. Wiederkehren mit der Fülle der empfangenen Wärme, die von uns ausgehen soll auf enge Seelen!

Franz. Wiederkehren zu der Mutter, der Geliebten —

Karl. Und dann im kalten Vaterlande beweisen, daß ächter Kunstgeist jedes Naturgefühl zu allmächtiger Kraft veredelt und erhebt.

Franz. Daß für die Liebe der Künstler opfern kann, was der gemeine Geist nach Maß und Loth auskaufen will.

Mad. Bergmann. Nun dann! Ich will mich an diese Hoffnungen halten. Aber wenn auch dann doch noch der Vater störrisch der bessern Empfindung für Euch sich verschlösse?

Karl (wendet sich ab.) Ach!

Franz. Er wird nicht. Ist doch keine Freude dabey, lange zu hassen!

Mad. Bergmann. Die Geliebte wird Euch dann folgen unter den bessern Himmel! die arme Mutter muß ausharren — und

Digitized by Google

ihre einsame Thräne empfängt nur das Zeitungsblatt, das ihrer Söhne Werth verkündet.

Karl (reicht ihr die Hand.) So solls nicht seyn!

Franz (eben so.) Bey Gott nicht!

Mad. Bergmann. Und könnte ich es anders fordern? die alte Mutter endet still am Herde, der ihre Pflichten fordert; — die Söhne üben ihren schönen Beruf da wo ihr Genius sie hinführt. Es sey! — nur das gelobt mir, und bleibt des Gelübdes eingedenk! — Je höher ihr euch in den Künsten schwingt, je fester und beharrlicher haltet euch im Werth der Bürgertreue und Kindespflichten — sonst — glaubt es mir — steht ihr einsam und trübe auf einer Höhe, wo ihr euch nicht glücklich fühlen könnt.

Karl. Franz. Wir geloben.

Mad. Bergmann. Nun laßt das Schicksal walten! seyd auch nicht ängstlich bekümmert meinetwegen! Das Weib lernt früh entsagen. Gern entsagt die Mutter für ihrer Kinder Wohl. (Sie küßt Franz.) Mein Franz! (Sie küßt Karl.) Mein Karl! —

jetzt laßt mich einen Augenblick mit mir allein! Ich werde wohl eine Thräne weinen; — doch sie schmerzt nicht, wenn ich in euch meine Hoffnungen überzähle. Wenn ihr mich nun wieder sehet, bin ich gefaßt, und wenn ihr reiset, — hört ihr mich nicht schluchzen. Wollte des Weibes Wehmuth nicht von euch lassen, — so rufe der Mutter Stolz: — zieht hin! kehrt wieder einst, als große Männer und gute Kinder! — das ist die Kraft, in der wir scheiden, und uns wieder sehen. (Sie geht.)

Franz (lehnt sich auf den Stuhl, und trocknet die Augen.) Welch eine Frau!

Karl (steht eingewurzelt da, und sieht ihr nach, dann sagt er mit Innigkeit.) Welch eine Mutter!

Franz. Jede schöne Empfindung in uns hat sie genährt.

Karl. Sie gab uns Zartheit ohne Weichlichkeit —

Franz. Vieles von dem, was wir sind, ist doch auch ihr Werk.

Karl. Ich fühle es recht kräftig, nie werden wir ihrer unwerth seyn; immer wird die Liebe für sie uns zu außerordentlichen

Dingen erheben. Wie hat sie das schöne Band unter uns beyden bewacht und geheiligt!

Franz. Welchen Reichthum legte sie damit in uns nieder! — Ja, Karl! du bist sanfter, als ich — reitzbarer als ich. Aber du weißt es doch, daß mein Leben nicht bestehen würde ohne dich.

Karl. Wohl weiß ich es, und das hält mich aufrecht, wenn ich, leider! in stürmischen Augenblicken weiter gehe, als ich sollte.

Franz. Laß das so seyn! Freylich wohl sind diese stürmischen Momente dem Tagewerkervolk ein Aergerniß; — aber in diesen Stürmen entwickelt sich die höhere Kraft in uns. Vergreifen wir hier und da uns öfter, als das gewöhnliche Geschlecht: so geht doch von uns auch eine bessere Schöpfung aus, daraus die abgemergelten Seelen sich wieder Nahrung hohlen.

Karl. Ja, bey Gott! Es ist so, wie der Onkel sagt, erst Rauch, dann Feuer. Aus unsern Fehlern steigt das klare Gute auf. Bleib immer mein Geleitsmann, Franz! wenn der reitzbaren Empfindung Uebermaß mich über die Gränze führt!

Franz. Und wecke du die höhere Em-

pfindung in mir, wenn meine frohe Laune ausarten will in Muthwillen, der in allen Künsten und Verkehr des Lebens ausartet in Kleinlichkeit!

Karl. Dicht neben einander stellte uns wohl die Natur; — aber gleicher Sinn für Wahrheit und für Schönheit gab der Verbrüderung das Leben im Heiligthum der Kunst!

Franz. Und ewige Dauer. (Sie fallen sich in die Arme.)

Karl. Ewige — ewige Dauer!

Neunter Auftritt.

Franz. Karl. Onkel Lest.

Onkel. Ganz recht so! lieben Leute! — habt ihr noch Raum — so nehmt mich in die Mitte!

Franz. Karl. Den Vater!

Onkel. Soll er jetzt Vaterrechte üben dürfen?

Franz. Karl. Ja.

Onkel. So gebe jeder mir die Hand darauf!

Digitized by Google

Franz. Karl (thun es.)

Karl. Ich solle eine Andere lieben, sagt der Vater —

Franz. Ich dieß Pasquill gemacht haben —

Onkel (sieht es an.) Bübisch! — hm! beydes glaube ich nicht; doch — zu ernsteren Dingen! Franz! dein Geld ist untergebracht. — Karl! darf ich deines unterbringen?

Karl. Unbedingt.

Onkel. Auch wagen?

Karl. Was Sie wagen wollen, wage ich mit.

Onkel. Auch an Jemand, den du nicht eben zu lieben Ursache hast?

Karl. Meine Meinung von dem Manne gehört nicht mit zum Wagestück; für sein Unglück!

Onkel. Dein Stiefvater steht am Bankerot —

Franz. Mein Gott!

Karl (zugleich.) Mein Geld ist sein. (Er will gehen.)

Onkel (hält ihn.) Das versteht sich. Aber du mußt erst wissen, wie du wagen sollst —

Digitized by Google

Karl. Nein, nein!

Onkel. Heinig wird fallen.

Franz. Ich sagte es —

Onkel. An Faß! der hat auch sich selbst so halb und halb gerettet; aber euren Stiefvater nicht gewarnt, eben um sich zu konserviren.

Franz. Schändlicher Bube!

Onkel. Geduld! Aufsehen stürzt alle Theile ins Verderben.

Karl. Aber indeß —

Onkel. Hört mich an! (zu Franz.) Ich werde dir sagen, wie du den Faß bearbeiten sollst. — Die Schwester — ist der Hauptfeind, den nehme ich auf mich. Indeß gib mir alle dein Geld, ich will versuchen, Heinig zu retten. So —

Karl (geht.)

Onkel. Wohin?

Karl. Das Geld hohlen; was kann nicht in einem Augenblick, was kann nicht jetzt geschehen, das wir nicht mehr gut machen können!

Onkel. Braver Mensch! Wackere Vettern! — säet immer so rasch aus und voll! die Aernte der ehrlichen Kerl ist immer hun-

dertfältig: der angstvoll Vorsichtige säet dürftig, ärntet kümmerlich, und wer mag mit ihm wandeln auf dem Steinacker, wo er nur um die gemeine Nothdurft der Leibes-Nahrung sich plagt, bis auf seinem vergessenen Grabe die Disteln hin und her wehen! Zur Sache denn!

Franz. Karl. Gleich!

Onkel. Eurer ehrlichen Mutter spart den Gram, und gebt ihr die Freude nach der Rettung! Der Stiefvater darf jetzt nicht seine Gefahr wissen, denn seines Herzens Härtigkeit würde ihn zu toller Unbändigkeit verleiten, die alles verderben müßte. — Es ist auch zu fürchten, daß sein Hochmuth im ersten Anfall deine Hülfe verwerfen würde, und wenn nicht diesen Augenblick geholfen wird, ist alles verloren.

Karl. So kommen Sie doch!

Onkel. Bey Heinigs kann vielleicht dein und mein Geld retten, wenn es gleich gegeben wird. Besteht aber die Schwester auf der Zahlung: so ist dennoch seine Rettung unwahrscheinlich. Das ist also die Frage, ob du dein Geld auf diese Ungewißheit und auf die Bedingung wagen willst,

Digitized by Google

daß der Alte jetzt noch nichts von deinem guten Willen weiß?

Karl. Das will ich.

Onkel. Recht so! Setze ein in diese ehrliche Lotterie! Retten wir den ungezogenen ehrlichen Kerl, — so schenkst du ihm den Dank, und wir ziehen mit dem Reisepaß in der Brust in Gottes Nahmen fürbaß in ferne Lande. Retten wir ihn nicht: so bleibt ihr, glaube ich, noch hier, — mahlt, setzt Melodien — für Geld, um die Mutter zu erhalten; aber auch, wenn ich älter werde, mich mit. Wollt ihr das so?

Franz (reicht die Hand.) Es ist verhandelt.

Karl (reicht die Hand.) Bedungen!

Onkel (schlägt ein.) Und abgeschlossen.

(Er zieht beyde an sich, und geht mit ihnen.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Faß.

(Er geht unruhig umher, reibt die Hände, trocknet die Stirne, bleibt stehen, geht noch hastiger, und hat alle Kennzeichen eines furchtsamen, beängstigten Menschen.)

Das wird einen Lärmen geben. Wäre ich nur mit Ehren aus dem Hause! Sie kommen ins Elend, nimmermehr gibt es hier zu erben. — Was helfen mir nun alle meine feinen Anstalten, die Bursche weg zu bringen?

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Herr Faß. Mamsell Bergmann.

Mlle Bergmann. Nun Herr Faß! wie gehen die Dinge?

Faß. Miserabel.

Mlle Bergmann. Was heißt das?

Faß. Es sollen Nachrichten da seyn, — — ganz gewisse Nachrichten von reicher Zuckerärnte, und eben so vom Kaffee; diese Artikel sind so groß, breit und hoch, wie ganze Gebirge, angekommen; sind also entsetzlich im Preise gefallen. Herr Bergmann hat vorher große Parthieen aufkaufen lassen. Alle Ihr Geld steckt darin —

Mlle Bergmann. Und Heinigs?

Faß. Da ist vor der Hand schwer auf Gewißheit zu kommen; denn es ist kein entschiedenes Fallissement, sondern ein muthmaßliches Unglück, was etwa so aus der Ferne her zu berechnen ist. Ich wollte zu Heinigs gehen; — aber — denken Sie doch um Gotteswillen! indem ich um die

Ecke und hineingehen will, so geht der Onkel Lest mit dem Karl hinein.

Mlle Bergmann. Was haben die da zu thun?

Faß. Das weiß Gott! der Onkel macht sich ja überall zu thun.

Mlle Bergmann. Wird mich mein Bruder bezahlen können?

Faß. Jetzt, auf einmahl? Gewiß nicht. Wenn sich Heinigs halten, wird er es vielleicht so nach und nach können.

Mlle Bergmann. Das ist nichts. Unabhängigkeit ist das höchste Gut des Lebens. Ohne Geld ist man abhängig, also verlange ich mein Geld sogleich. Gehen Sie zu Heinigs! schaffen Sie sich sogleich Gewißheit, wie die stehen!

Faß. Das geht nicht. Mein Gott! unter der Bedingung, mich ganz ruhig zu halten, hat mir Madam Heinig auf mein klägliches Lamentiren, und weil ich ganz desperat that, mit ihrem Eingebrachten, mein halbes Kapital garantirt. Wegen der andern nicht garantirten Hälfte bin ich ja doch nun zu Treue und Glauben gezwungen.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Wofür habe ich Ihnen 100 Louisdor gegeben?

Faß. Für die Warnung —

Mlle Bergmann. Nichts. Sie sind bezahlt, Sie sind ein Knecht, und müssen jetzt gehorchen, oder ich gehe auf der Stelle zu meinem Bruder, und erzähle ihm Alles.

Faß. Ich darf ja nicht hier weggehen. Es kommt ein Klaviermeister her, den Herr Bergmann bestellt hat, auch seine Tochter, die soll ich hier abwarten.

Mlle Bergmann. Nichts! Sie müssen auf der Stelle fort zu Heinigs.

Faß. So wird alles an den Tag kommen.

Mlle Bergmann. Freylich.

Faß. Dann werde ich dermaßen prostituirt —

Mlle Bergmann. Natürlich.

Faß. Geben Sie mir nur einen Rath! wie verhalte ich mich unter solchen Umständen?

Mlle Bergmann. Sie lassen sich prostituiren —

Faß. Ach!

Mlle Bergmann. Dazu sind Sie eingerichtet. Die Pflichtmäßigkeit hätte Ihnen nimmermehr Ihr Geld konserviret, die

Argliſt hat es gethan. Dabey bleiben Sie nun offenherzig, laſſen Sie ſich ſchimpfen; aber halten Sie Ihr Geld feſt! Ein kleiner Theil Menſchen wird Sie tadeln, der größere Theil nennt Sie einen klugen Mann.

Faß. Ja, ja! das ſind wohl ſo auch meine Geſinnungen; aber — dergleichen Sachen gehen mündlich —

Mlle Bergmann. Nun ja!

Faß. Da könnten mir auf dergleichen Repliken — es könnten mir leibliche Stöße applizirt werden.

Mlle Bergmann. Je nun —

Faß. Man iſt dergleichen nicht mehr gewohnt. Es iſt denn doch —

Mlle Bergmann. Darauf entrire ich nicht. Ich verlange jetzt genaue Nachricht durch Sie, oder ich werde ſo gegen Sie verfahren, daß Sie nicht mit Ehren in der Stadt bleiben können.

Dritter Auftritt.

Vorige. Klaviermeiſter Mirkel.

Mirkel (mit einem Kaſten unter dem Arm.)

Hier bin ich mit der ganzen heillosen Korrespondenz. Das Kind, meine Tochter habe ich zu der Mamsell hier im Hause befohlnermaßen gebracht. Was wirds nun weiter geben?

Faß. Kommen Sie, ich werde Sie zu Herrn Bergmann führen.

Mirkel. Nur geschwinde! denn meine Zeit ist kurz.

Faß. Ja, ja! — kommen Sie nur!

Vierter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Onkel (zu Faß.) Ha Spitzbube! — bist du noch in deiner Werkstatt?

Faß. So? Spitzbube? — Ich habe Zeugen. Ein Spitzbube kostet sieben Thaler. Kommen Sie, Herr Mirkel! (er eilt fort.)

Mirkel. Ich weiß nicht, wie viel Provision Ihr Zorn bedarf, und ob Sie gehörig unterrichtet sind. — Eine Tracht Prügel kostet auch nicht mehr als zwanzig Thaler.

(Er geht.)

Mlle Bergmann (will folgen.)

Onkel. Mit Erlaubniß — (Er nöthigt sie zurück.)

Mlle Bergmann. Ich habe Geschäfte —

Onkel. Sanfte, heilsame Geschäfte — ohne Zweifel.

Mlle Bergmann. Wie die Umstände denn das so verstatten wollen.

Onkel. Sie waren eben in sehr schlechter Gesellschaft.

Mlle Bergmann. Man kann nicht immer die schlechte Gesellschaft vermeiden, besonders in diesem Hause.

Onkel. Ich gehöre zu den vergessenen Bekannten, also präsentire ich mich Ihnen selbst. Mamsell Bergmann! — der Onkel der beyden jungen Lest.

Mlle Bergmann (mit einem Kopfnicken.) Ich erinnere mich. Auch habe ich es der Ankündigung nach vermuthet.

Onkel. Viele Menschen sind ganz anders, als Sie sich ankündigen.

Mlle Bergmann. O ja.

Onkel. Sie bringen Ihr Leben in der Lektüre zu, und widmen Ihre reichliche Muße den Künsten und Wissenschaften.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Ohne deßwegen unter meinen Mitbürgerinnen durch affektirte Sonderbarkeiten mich auszeichnen zu wollen.

Onkel. Ihre Gesinnungen zeichnen Sie schon hinlänglich aus.

Mlle Bergmann. Wollen wir uns komplimentiren?

Onkel. Nein. Ich bin in der That sehr geneigt, Ihnen Wahrheiten zu sagen.

Mlle Bergmann. Damit werden Sie mich nicht überraschen, wie es denn doch Ihre Absicht seyn mag, wenn ich anders die Wortsprache von der Sprache auf Ihrem Gesichte zu scheiden verstehe.

Onkel. Es ist nicht so leicht, eine Dame zu überraschen, die gelehrte Zirkel hält, an den schwierigsten physikalischen Untersuchungen Theil nimmt, in dem beständigen Umgang mit Künsten und Künstlern ihre Empfindungen verfeinert, veredelt, und so ihren Verstand gebildet hat.

Mlle Bergmann. Wozu soll dieser Eingang führen, mein Herr?

Onkel. Zum Triumph der schönen Empfindungen, darin Sie sich gleich zeigen werden.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Vor allen Dingen verdanke ich meinen Erfahrungen und Kenntnissen eine Festigkeit der Grundsätze und Meinungen, welche nach gerade eine Seltenheit wird. Der Mangel an Festigkeit ist die Ursache des Elendes, darunter die Menschen seufzen.

Onkel. Festigkeit ist die Zierde des Mannes; Milde — Milde ist die süße unwiderstehliche Herrschaft des Weibes. Es bringt großen Zwiespalt in das Leben, wenn beyde Theile ihre charakteristische Eigenheit verwechseln. Vielleicht ist es Ihnen gelungen, was ich bis jetzt noch nicht beysammen fand, in sich zu vereinen, und das ist dann der Triumph des Schönen, dem Sie leben.

Mlle Bergmann. Ist es Ihnen gefällig, zur Sache zu kommen?

Onkel. O ja. Doch — Ihre Farbe wechselt einmahl um das andere. — Sie scheinen Ihren Zügen eine offenbare Gewalt anzuthun — Das Feuer Ihrer Blicke wechselt schnell; — Ihr Athem ist beklemmt, und ich erstaune über die Selbstgewalt, womit Sie dennoch mich unverwandt ansehen. — Es ist Ihnen doch wohl?

Digitized by Google

Mlle Bergmann (ſtark.) Ja.

Onkel. Sie ſind gleichwohl in einer ſichtbaren Bewegung —

Mlle Bergmann. Das mag ſeyn; aber daran kehren Sie ſich ganz und gar nicht! meiner Aeußerungen bin ich Meiſter, wie meines Willens.

Onkel. Nun denn! — Sie haben das Glück, Ihre Tage an der Seite Ihres Bruders, in einer achtbaren Familie zu verleben —

Mlle Bergmann. Um Vergebung! halten Sie meinen Bruder für achtbar?

Onkel. Für einen achtbaren Bürger, ja. — Aber für keinen angenehmen Geſellſchafter.

Mlle Bergmann. Nun fahren Sie fort —

Onkel. Dieſem Bruder droht ein Unglück, davon ſein Vertrauter Sie unterrichtet hat. Ehrliche Leute ſind beſchäftigt, es ohne ſein Wiſſen von ihm abzuwenden.

Mlle Bergmann. So. Wie denn?

Onkel. Es würde ein Vergehen an Ihrer feinen Empfindung, an Ihrem Verſtande, an den heiligen Rechten der Blutsfreund-

Digitized by Google

schaft seyn, wenn wir nicht Sie einladen wollten, an die Spitze dieses wackern Unternehmens zu treten. Ihrem Bruder droht der Bankerot.

Mlle Bergmann. So höre ich.

Onkel. Und was empfinden Sie?

Mlle Bergmann. Bey allem Verlust, den mein Bruder leiden könnte, würde ihn das am meisten schmerzen, wenn ich durch ihn um das Meinige, das in seiner Handlung steht, kommen sollte. Sagen Sie also den ehrlichen Leuten, die für ihn beschäftigt sind, daß sie sich die Mühe nehmen mögen, mir das Meinige zu schaffen, oder zu sichern! so werden Sie von der Seele meines Bruders einen großen Kummer abgewälzt haben.

Onkel. So?

Mlle Bergmann. Glauben Sie, daß das angeht?

Onkel. Was werden Sie thun, wenn es nicht angeht?

Mlle Bergmann. Ich sollte meinen, darüber wäre ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Onkel. Ich bescheide mich. Aber ich

bin Ihnen eine Rechenschaft schuldig. Die Unternehmer des guten Vorhabens haben beschlossen, diejenigen, welche sich kalt geweigert haben, einen ehrlichen Mann zu retten, an alle gelehrte Zirkel in und außer Deutschland nach dem Leben gemahlt, treulich anzuzeigen.

Mlle Bergmann. Gehört das zum Bankerott?

Onkel. Zum Seelenbankerott, ja! damit Menschen, die in der Arroganz eines höhern Berufs, den sie nicht empfinden, ihre Seelenkräfte durch schiefe Richtung verringern, mit diesem Gaukelspiel der guten Sache nicht mehr schaden, und von den bessern Seelen ausgestoßen werden.

Mlle Bergmann. Das ist ja recht originell. Aber dazu gehört Verlag; denn diese Anzeigen in und außer Deutschland werden viel Briefporto kosten.

Onkel. Die Unkosten der Figur im Holzschnitt, der jedem Briefe beygelegt werden soll, nicht gerechnet.

Mlle Bergmann. Holzschnitt, das ist impertinent —

Digitized by Google

Onkel. Einen ehrlichen Mann zu Grunde richten ist unwürdig.

Mlle Bergmann. Herr! wenn Sie sich das unterstehen — ich kratze Ihnen die Augen aus.

Onkel. Nicht doch! Sie sind ja ihrer Aeußerungen Meister.

Mlle Bergmann. Gehen Sie mir aus den Augen, nichtswürdiger Mensch!

Onkel. Ist das so die Konversationsmanier Ihres Zirkels?

Mlle Bergmann. Nun werde ich erst die Sache aufs äußerste treiben —

Onkel. Das ist Festigkeit in Meinungen und Grundsätzen.

Mlle Bergmann. Und wenn mein Eigenthum erst gerettet ist, dann werde ich mich großmüthig zeigen.

Onkel. Nein. Hochmüthig werden Sie sich zeigen — das können Sie mit einem starken Allmosen in leichtem Golde. Großmüthig seyn — fordert Aufopferung. Zur Großmuth gehört ein Herz, das haben Sie sich mit Systemen längst bequemlich wegräsonnirt.

Mlle Bergmann. So bin ich nicht

zu führen. Schaffen Sie mir mein Eigenthum, — so werde ich etwas thun, was zufrieden stellt —

Onkel. Sie haben bey Gott eine ärgere Börsenseele, als Ihr Bruder —

Mlle Bergmann. Thun Sie das nicht, so folge ich meiner Ueberzeugung, und Sie mögen dann thun und schreiben, was Sie wollen! — das ist mein letztes Wort. (Pause.) Das ist mein letztes Wort, sage ich.

Onkel (verneigt sich, und bleibt stehen.)

Mlle Bergmann. Weßhalb antworten Sie nicht?

Onkel. Ich lasse Ihnen das letzte Wort. (Er lächelt.)

Mlle Bergmann. Worüber lachen Sie?

Onkel. Entweder muß man in dieser Sache ohne Sie fertig werden — oder — werden Sie nicht ungehalten! — man muß Sie zwingen.

Mlle Bergmann. Zwingen? mich? meinen freyen, festen Willen zwingen? Wer will das? wer kann mich zwingen?

Onkel (reibt die Hände, sieht sie an, und

sagt bedeutend.) Die Umstände. (Er verneigt sich kurz, und geht.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl (führt den Onkel Lest eine halbe Zimmerlänge vor.) Wo ist Franz?

Onkel. Wie geht es dort, von wo du her kommst?

Karl. Nicht ganz schlecht, nicht ganz gut. — Wo ist Franz?

Onkel. Ich weiß es nicht.

Karl. Wissen Sie nichts von ihm, Tante?

Mlle Bergmann. Nein.

Onkel (tritt näher zu Karl.) Was willst du mit ihm?

Karl. Das ist weitläuftig. Aber Alles kommt jetzt darauf an, daß ich Franz finde. Zu Gersons gehe ich, — dort wird er seyn. (Er geht, eilt zurück.) Wie steht es hier?

Onkel. Systematisch.

Karl. O weh! fort zu Franz! (Er geht.)

Mlle Bergmann. Die Herren scheinen sehr eilig vorwärts zu treiben. So

ist ja auch mir Eile nöthig, um das Meinige zu retten. (Sie geht schnell fort.)

Onkel. Es wird fehl schlagen, was wir redlich wollen. — So ist es denn wohl nöthig, dem alten Bergmann nun Alles zu entdecken, was um ihn her vorgeht. (Er sinnt einen Augenblick nach.) Nein! (mit Muth.) Nein, noch nicht. — Er kann für sich weder vorsichtiger noch emsiger handeln, als wir es jetzt für ihn thun. — Fort zu Heinigs! (Er geht, ihm begegnet Madam Bergmann und Henriette.)

Sechster Auftritt.

Voriger. Madam Bergmann. Henriette.

Henriette. Ist Karl nicht hier?

Onkel. Er ist ausgegangen —

Henriette. Ach! nun ist meine Freude verdorben. Wenn er doch da wäre!

Mad. Bergmann. Sage mir nur, was du in deiner Freude vor hast! was ist geschehen? —

Henriette (zu Onkel Lest.) Er müßte

hier seyn — ach! — lieber Herr Lest! — Mutter! So kann ich es ihm wohl nie wieder sagen, wie ich ihn liebe, was er mir ist — — Karl ist ein herrlicher Mensch.

Onkel. Was ist denn vorgefallen?

Henriette (zu Onkel Lest.) Karl ist unschuldig. (Zu Madam Bergmann.) Er ist ganz unschuldig.

Onkel. Wer hat ihn beschuldigt? Wessen ist er beschuldigt?

Henriette. Herr Bergmann — ach! es war ein boshaftes Komplot, geglaubt habe ich es nicht; aber ich habe doch viel darüber gelitten, weil die Andern es geglaubt haben, — er sollte einer Mamsell Mirkel Liebe gelobt haben — sagten sie.

Onkel. Abgeschmackt!

Henriette. Ich habe sie selbst gesprochen, ich weiß alles, was geschehen ist; es ist Alles anders, als es die Menschen begreifen.

Onkel. Auf Wiedersehen denn!

Henriette. Und Sie freuen sich nicht? — Sie wollen nicht hören, was Karl gethan hat? da Untersuchung dieser Beschuldigung ihm einen noch höhern Werth gibt?

Onkel. Sein Verdienst um das Mädchen kenne ich. — Laßt mich auch suchen, ein Verdienst zu erwerben. — Adieu!

(Er geht.)

Mad. Bergmann. Lieber Bruder! Was ist denn für ein wunderbares Treiben in alle Menschen gekommen? — was geht vor? — ich ahnde etwas Böses in den Geschäften meines Mannes — zum Theil vermuthe ich es auch. Aber Niemand spricht mir davon —

Onkel. Das ist ganz gut so —

Mad. Bergmann. Man vermeidet mich beynahe —

Onkel. Ungestört muß der Nachtwandler auf der steilen Höhe gehen. Wir setzen zur Rettung an, und klimmen mit Gefahr ihm nach. Haben wir ihn erreicht und geführt, daß er wieder sicher da steht auf gleichem Boden, — dann rufen, wecken wir ihn aus dem schweren Traume; — er bleibt in Ihren Armen, und wir verschwinden.

(Er geht.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Madam Bergmann. Henriette.

Henriette. Das arme Mädchen! — sie ist recht unglücklich.

Mad. Bergmann. Wer?

Henriette. Friederike Mirkel. Eine gute Seele in stiller hoher Empfindung für die Kunst. Aber auch für die Liebe — sie liebt Karln von ganzem Herzen — ich habe viel mit ihr geweint. Ich kann es ganz empfinden, was es seyn muß, meinen Karl zu lieben, und nicht von ihm geliebt zu werden! Kein Künstler ist ihr Vater, und auch kein guter Mensch. Ihren Fingern gab er Fertigkeit; und ließ die Seele leer. Mit diesem Vater sollte sie umherziehen, und durch Charlatanerien ihm eine Kasse schaffen, um üppiger zu leben. Karl hörte sie, entdeckte die Anlagen zur ächten Künstlerin in ihr, gewann den Vater mit seiner Freundlichkeit, that etwas für den Eigennutz, und so ist es sein Werk gewesen, daß diese schöne Knospe nicht der Mehlthau traf.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Es ist schön, es ist edel. Aber dieß genaue Bekümmern um eine Fremde —

Henriette. Dem wahren Künstler ist nichts fremd.

Mad. Bergmann. Das wird mein Mann nicht fassen können —

Henriette. Nur die Liebe kann die hohe Güte fassen. Sie und ich, wir fassen uns.

Mad. Bergmann. Die Welt wird es mißdeuten —

Henriette. Wer das Beste will, dem ist Mißdeutung eine todte Sprache.

Mad. Bergmann. Wenn nur Karl die Vorsicht dabey gebraucht hätte —

Henriette. Der Vorsichtige bleibt zurück, quält sich vor dem Hinderniß, wenn der starke Wille schon oben steht, und die Palme schwingt.

Mad. Bergmann. Wahr! Nur glaube mir, mein Kind —

Henriette. Ich glaube Karls Glauben. Kann die Gattin des Künstlers nicht mit ihm handeln, so kann sie doch mit ihm fühlen.

Digitized by Google

Nie hat Karl von dieser Friederike mit mir gesprochen —

Mad. Bergmann. Das war ein Fehler.

Henriette. Machen Sie, daß ich das glaube. — Manchmahl möchte ich wohl an Karl einen Fehler finden.

Mad. Bergmann. Künstler haben Humor —

Henriette. Milde Schatten im Gemählde! — Und — sehen Sie — Karl hat mir auf gewisse Weise doch von dieser Friederike gesagt, — darum verstand ich die gute Seele so früh —

Mad. Bergmann. Wann war es, daß er dir —

Henriette. Oft habe ich ihn sagen hören: — Wenn auf dem Wege zum Heiligthum der Kunst der ganze Künstler das unverdorbene Herz, den reinen Sinn, das kräftige Gefühl erblickt, unwissend, wie es wandeln soll, — so reißt seine sichere Hand das junge schöne Leben aus dem Gewühl des Vorhofs, führt es durch falsche Priester und Bacchanten zu dem Altar der reinen Kunst. Dann gedeiht aus fremder Entwicklung die eigene Vollendung. Unbekümmert um das

Jauchzen, wie um das Angrinzen der Menge, wallt so der Künstler seine schöne Bahn! so geht sie Karl, und ich mit ihm. Nie soll das gemeine Spielwerk der Eifersucht in seinem Flug ihn hemmen. (Sie gehen; von der Seite her kommt Herr Bergmann.)

Achter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann (den Kasten, den Mirkel vorhin brachte, haltend.) Ist Herr Faß zu Hause?

Mad. Bergmann. Nein. Kann ich dir das abnehmen?

Bergmann. Possen sind es. Es kann sie nehmen, wer will. Eine Menge Geschriebenes, über Jugend, Kunst, Kompositionen — Moral sogar — — was weiß ich! da, Henriette! nimm den Kram zu dir! (Zu Madam Bergmann.) Sein Geld hat der Herr Sohn monathlich hinausgeworfen —

Henriette. Für eines wackern Mädchens Bildung treulich angewendet —

Bergmann. Das geht mich nichts an. Der Vater ist —

Mad. Bergmann. Ein boshafter Verläumder —

Bergmann. Mag seyn! Ich wäre ihn noch nicht los, hätte ich ihn nicht zur Thür hinaus gekauft.

Henriette. Und Karl? Vater! Ich will ja keine Gewißheit, nur Hoffnung —

Bergmann. Ich bin eben jetzt nicht sehr reich in Hoffnungen.

Mad. Bergmann. Rede zu mir! du konntest ja sonst manche Last bey mir niederlegen —

Bergmann (unruhig.) Weiß denn Niemand, wann Herr Faß wieder kommt?

Mad. Bergmann. Nein.

Henriette. Sie haben Kummer, lieber Vater! — das Recht, ihn zu theilen, gehört der Mutter. Ich gehe. (Sie geht.)

Neunter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Hernach ein Bedienter.

Bergmann. Es steht schlimm!

Mad. Bergmann. Was?

Digitized by Google

Bergmann. Ich kann sehr unglücklich werden —

Mad. Bergmann. Wodurch?

Bergmann. Heinigs sind im Begriff zu brechen —

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Eben schreibt man mir — — da lies! — (während Madam Bergmann liest.) Meine Schwester fordert ihr Geld aus der Handlung —

Mad. Bergmann. Armer Mann!

Bergmann. Ich habe viel baares Geld heut ausgegeben —

Mad. Bergmann. Hätte Franz nur noch sein Kapital —

Bergmann. Kein Wort!

Mad. Bergmann. Aber was du Karln gegeben hast —

Bergmann. Still!

Mad. Bergmann. Und meines Schwagers Kapital —

Bergmann. Keine Sylbe davon, wenn du mich nicht toll machen willst!

Mad. Bergmann. Herr Faß —

Bergmann. Wird auch bey Heinigs verlieren. Ein paar tausend hat er wohl

noch; an Kredit fehlt es mir nicht. In Hamburg liegen starke Vorräthe für mich; wenn meine Schwester Vernunft annimmt, so denke ich mich noch heraus zu reißen, sollten auch Heinigs fallen. Ich gehe zu ihnen; es sind ehrliche Leute, sie werden mir alles entdecken — Beantworte mir eine Frage! aber aufrichtig!

Mad. Bergmann. Frage!

Bergmann. Weißt du um die Forderung meiner Schwester?

Mad. Bergmann. Ich habe sie davon reden hören —

Bergmann. Ihre Forderung ist veranstaltet.

Mad. Bergmann. Von wem?

Bergmann. Von deinem Schwager.

Mad. Bergmann. Der Kummer macht mißtrauisch. — Sey auf deiner Huth gegen ungerechten Argwohn!

Bergmann. Muß ich fallen — so überlebe ich die Schande nicht.

Mad. Bergmann. Ein Unglück ist nicht deine Schuld.

Bergmann. Den Hohn deiner Söhne,

Digitized by Google

des Herrn Schwagers — nicht eine Stunde überlebe ich das.

Ein Bedienter. Herr Notarius Färber ist unten, und fragt nach Ihnen,

Bergmann. Ich komme, geht nur! —

Bedienter (geht ab.)

Bergmann. Das ist der süße Freund meiner Schwester! ich will ihn hören. (Er geht.)

Mad. Bergmann. Ich gehe nicht aus deiner Nähe. (Sie folgt.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Daß ich den Faß nicht erhaschen kann! Er muß helfen, und sollte ich ihn umbringen.

Eilfter Auftritt.

Karl. Franz.

Karl. Endlich finde ich dich! Wie bin ich gelaufen! —

Franz. Du bist ja ganz außer Athem — setz dich.

Digitized by Google

Karl. Nein, nein! es gilt jetzt.

Franz. Reißen Heinigs sich heraus?

Karl. Bis auf einen Posten.

Franz. Bey wem?

Karl. Bey dem Rath Harber.

Franz. O weh! der ist ohne Herz und Sinn — wie stark der Posten?

Karl. Sieben tausend.

Franz. Das ist viel Geld.

Karl. Und wird der nicht befriedigt, sind Heinigs ohne Rettung verlohren, und dann auch der Vater.

Franz. Ist denn kein Mittel, den Wucherer zu besänftigen? — habt ihr alles versucht?

Karl. Es gibt ein Mittel, und es steht in deiner Hand. —

Franz. Wie?

Karl. Aber es ist ein hartes Mittel. Harber verlangt es — Du mußt ihn mahlen.

Franz (lebhaft.) Ah!

Karl. Ich habe das zugesagt —

Franz (heftig.) Lieber Säcke tragen —

Karl. Er kommt daher —

Franz. Karl! was hast du versprochen? Wie konntest du das?

Karl. Er wird bald hier seyn.

Franz. Es ist über mein Vermögen —

Karl. Wenn du das thust, will er drey Wochen warten —

Franz. Drey Wochen? wie barmherzig!

Karl. Dann gehen Heinigs neue Quellen des Kredits auf —

Franz. Du weißt nicht, was du von mir forderst.

Karl. Es gilt dem Vater —

Franz. Wie mich der Kerl schon insultirt hat!

Karl. Es gilt der Mutter Ruhe —

Franz. Ich schlug es ihm schon dreymahl ab, ihn zu mahlen.

Karl. Er both dir zwey, dreyhundert Thaler; du wiesest sie ab —

Franz. Er sagte an offener Wirthstafel: für Geld müsse der Mahler Lest kommen, und ihn mahlen, so wie für Geld der Schneider ihm sein Kleid machte.

Karl. Es wurden große Wetten angestellt, daß du ihn nicht mahlen würdest —

Franz. Hundert Thaler, und sein Reitpferd setzte er dagegen, und verlor es, weil

ich fest blieb, meinen Pinsel nicht zu führen für einen Elenden.

Karl. Nachher sagte er, es wird doch noch in ein paar Jahren eine Zeit kommen, wo er Bedürfnisse haben, und Gott danken wird, wenn er mich nur noch mahlen wird. — Er setzte darauf eine Wette aus. Sieh! ich verkleinere die Gründe deiner Weigerung nicht.

Franz. Der Kerl läßt ja ein Haus bauen — sein Haus will ich anstreichen; aber ihn will ich nicht mahlen. — Karl! Karl! was hast du gemacht? was hast du für mich gelobt?

Karl. Was ich an deiner Stelle thun würde —

Franz. Es ist mein Ehrgeiz — mein Stolz, daß ich ihm widerstanden habe; — ach! du weißt es doch nicht, was alles für mich und meine Ehre darauf beruht.

Karl. Franz! dein Pinsel vertheilt die Sturmwolken über diesem Hause — deine Kunst zaubert den Frieden hernieder! — Mahle! — ein Engel hält dir die Palette.

Franz. Ja doch, ja! ich will mahlen. (Er geht umher.) Laßt mich die Dummheit

mahlen, nur nicht die Niederträchtigkeit — Ich höre einen Wagen kommen —

Karl. Er wird es seyn.

Franz. Ich nehme kein Geld von ihm — ich schenke ihm seine Larve.

Karl. Geld mußt du nehmen.

Franz. Nimmermehr!

Karl. Das ist die Bedingung.

Franz. Du hast mich verkauft — nein — mahlen will ich; — aber sein Geld nehme ich nun und nimmermehr.

Karl. Ich bitte dich.

Franz. Nein!

Karl. Ich fordere es.

Franz. Karl! du erwürgst meine Ueberzeugung.

Karl. In meinen Armen! (Er fällt ihm um den Hals.) An meinem Herzen ersticke ich deinen Eigensinn, und bettle bey dir für unsere arme Mutter.

Franz. Ich weiß, daß ich nicht recht daran thue — aber ich thue es. Gedemüthigt bin ich vor der ganzen Stadt; — aber — damit ich bey dir oben stehen bleibe — sey es denn — ja! Ich will ihn mahlen, ich will sein Geld nehmen, ich will ihm ei-

Digitized by Google

ne Quittung dafür geben — bist du denn nun aber auch recht mit mir zufrieden?

Karl. Ich preise dich hoch und heute beneide ich deine Kunst.

Franz. Ich will ihn in einer reichen Weste mahlen — das Haar stark in Puder gesetzt — ich will ihn mahlen, wie er ist — mit allen diesen ausgebrochenen, verfahrnen Landstraßen im Gesicht — diesen Kreuzwegen auf der Stirne! — der Behemoth soll lebendig da stehen, und ohne daß man weiß, daß er einst im Kriege beym Proviant war — soll jeder sagen — der ihn sieht — dieß Gesicht ließ ein Volk verhungern.

Karl. Ich höre einen Wagen —

Franz. So geh! — du ersparst mir damit eine Verlegenheit.

Karl. Auch muß ich auf die Mamsell Tante noch zu wirken suchen. — Franz! — ich rechne fest auf dich. (Ab.)

Franz. Ich will es; — wie ich es aber aushalten soll, dem Räuber stundenlang ins Gesicht zu sehen — daß weiß Gott.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Franz. Rath Harber.

Franz. Gott steh mir bey! da ist er —

Harber. Nun! Ihr Diener, Herr Mahler —

Franz (seufzt.) Ihr Mahler, Herr Harber!

Harber. Haha! was habe ich gesagt! — er mahlt mich doch noch — das macht sich alles in der Welt.

Franz. Sie wissen doch die Bedingung?

Harber. Daß ich bey Heinigs mit den 7000 Thalern noch drey Wochen warte? Ja, das halte ich! Und für das Gemählde zahle ich räsonnabel.

Franz. Hm!

Harber. Das Geld können Sie auf der Reise brauchen, besonders in Italien. Da war ich auch — zu Trieste, wo der Rosoli verfertigt wird.

Franz. Wie wollen Sie gemahlt seyn?

Harber. Sie verreisen also? Es ist doch ein sauer Stück Brot, so das Reisen, und Begucken, was die Mahler thun! Nicht

wahr, das Reisen bringt das Handwerk so mit sich?

Franz. Setzen Sie sich! — ich hohle — mein Geräthe —

Harber. Nun sagen Sie mir aber, warum haben Sie mich denn nicht mahlen wollen? Das war doch ein verdammter Eigensinn! Ich bin, wie Sie wissen, reich — und habe nun meine Caprice darauf gesetzt, von Ihnen gemahlt zu seyn — eben von Ihnen.

Franz (stampft mit dem Fuß.)

Harber. Mahler und Musiker — das Volk hat alles einen Sporren zu viel. Was hilft das Wüthen, mein Kind? Noth kennt kein Geboth, und wer Geld hat, der bändigt alle Capricen von hübschen Mädchen, Künstlern et cetera.

Franz. Ich verbitte mir alle Konversation, während ich mahle, — Sprechen Sie kein Wort.

Harber. Kann ich Tobak dabey rauchen?

Franz. Rauch und Flammen passen zu Ihrem Gemählde —

Harber. Wegen des kriegerischen Wesens?

Franz. Wegen der Hölle!

Harber. Nun, nun!

Franz. Wie wollen Sie gemahlt seyn?

Harber. En famille.

Franz. Mit dem train?

Harber. Ja! ganz recht.

Franz. Was ist das?

Harber. Ich verlange ein großes Gemählde, — wir müssen die Wand in meinem Kabinet messen. Die wird etwa breit seyn — so — ja! machen Sie mir das Gemählde — vier Ellen breit, sechs Ellen hoch.

Franz. Will denn Ihre Figur überall um sich greifen?

Harber. Nun will ich Ihnen erst die Passage erzählen, die ich gemahlt verlange. Sehen Sie! es fehlte der Armee einmahl in den dritten Tag totaliter an Brot.

Franz. Aber Ihnen gewiß nicht an Gelde.

Harber. Die armen Teufel fraßen Wurzeln, Gras, und, Gott verzeih mirs! beynahe das Laub von den Bäumen.

Franz. Bravo! Ich weiß, wie Sie das veranstaltet haben, daß es drey Tage fehlen mußte. Ich weiß auch, mit wem Sie in

Kompagnie waren, der Sie der Strafe entzog — es ist bekannt genug.

Harber. Geht! Ihr habt ein gottloses Maul. Nun — endlich komm' ich denn an mit meinen Wagen — und das sollen Sie mahlen.

Franz. Was?

Harber. Meine Ankunft mit dem Proviant, ja. Vor mir liegt nun die Armee in einer Ebne. Kein Stroh, kein Brot, verfaulte Zelte — das halbe Volk in letzten Zügen — die noch herum kriechen konnten — zappelnde Schatten. Oben von einer Höhe herunter komme ich nun gefahren in einer neuen Chaise mit vier Mohrenköpfen. Die Generalität mir entgegen —

Franz. Warum nicht gar —

Harber. Der Kommandirende hebt mich aus dem Wagen —

Franz. Pfui!

Harber. Weiß Gott! Alles Uebrige hat beynahe die Hüte ab. — Es war ein magnifiker Augenblick. Nur müssen Sie das Alles recht lebendig mahlen, die Pferde in neuen Englischen Geschirren — prächtige Livreen — Sie müssen es aber so mahlen,

Digitized by Google

verstehen Sie mich, daß die Sonne eben auf mich, und die Chaise scheint. — Ich habe einen Ungarischen Pelz an mit goldnen Troddeln; — über meinem Haupte mahlen Sie so aus den Wolken einen Engel mit Brot unter den Armen, der hält mir einen Kranz über den Kopf, und aus meinem Munde gehen die Worte: Omnia cum Deo, et nihil sine eo! So verlange ich es.

Franz. Das mahle ich nicht.

Harber. Haben Sie nicht gesagt —

Franz. Daß ich Sie mahlen will, Sie allein! Aber jene verfluchte Komposition mag ein Kutschenmahler zur Welt bringen, ich kann es nicht.

Harber. Ist denn das nicht schön?

Franz. Lassen Sie mich in Ruhe! ich mahle das nicht.

Harber. So hört auch meine Bedingung auf, und Dominus Heinig muß zahlen.

Franz. In Gottes Nahmen! aber ich kann keine Niederträchtigkeit begehen. Thun Sie, was Sie wollen! — aber ich kann es wahrhaftig nicht.

Harber. Bleibt es dabey?

Digitized by Google

Franz. Ihr Gesicht — oder ich mahle nicht.

Harber. Das Bild wie ich es bestelle — oder ich warte mit dem Gelde nicht.

Franz. Ich mahle keine Niederträchtigkeit.

Harber. Ja, wenn man nur so einen bezahlten Wechsel dahin mahlen könnte! das wäre eine Mahlerey! Adieu! (Er geht.)

Franz. Gerson habe ich gerettet, und den Vater nicht — Herr Rath!

Harber (kommt zurück.) Nun?

Franz. Auf Bedingung will ich mahlen—

Harber. Haha! Nun?

Franz. Ich bringe mich selbst in das Gemählde, und setze unter die Figur, weßhalb ich es gemahlt habe.

Harber. Bewahre! Sie waren ja nicht bey jener Sache!

Franz. Es ist wahr. Aber es war ja auch kein Engel mit Ihnen.

Harber. Hahaha! freylich! die Gilani saß in der zweyten Kutsche —

Franz. Fort!

Harber. Ehe wir auf die Höhe kamen, ließ ich sie aus meinem Wagen steigen!

Digitized by Google

Franz. Nicht! weder Sie noch die Karikatur — ich mahle nichts.

Harber. Was?

Franz. Nein! ich bin fest entschlossen. Meine Freude, mein Leben kann ich hingeben; meine Ehre nicht. Gott wird helfen. Was der Kunst nicht gelingt, mag dem geraden Sinne gelingen! — Gehen Sie! ich mahle Sie nimmermehr.

Harber. Aber was ist das? Sie sollen da ein bischen Farbe auf die Leinwand bringen —

Franz. Und viel Schande auf die Nachwelt. — Lassen Sie mich in Ruhe! es geht nicht an.

Harber. Meinetwegen! aber in Ruhe bleiben Sie nun nicht; denn jetzt setze ich mich in Bewegung. (Er geht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Harber. Er will nicht — nun greife ich Heinig frisch an. (Er geht.) Da wirds dann ein Lamentabile geben. — Das mö-

gen Sie mahlen. — Heinigs Auszug aus der Bankerottierbude. — Das wird aussehen, wie der Auszug von Bethesda. (Er geht.)

Karl. Franz!

Franz. Ich kann nicht.

Karl. Du hast es mir versprochen.

Franz. Ein großes Gemählde — ein Lager, daß er verhungern ließ — Engel, die ihn kränzen — verlangt der Kerl gemahlt. Ich mahle keine Lüge. Nie werde ich einen Fürsten im Harnisch mahlen, der den Krieg nicht gesehen hat; wie soll ich ein Heer mahlen, das einen aufgeblähten Wicht anbetet, der es gemordet hat? Ich kann das nicht.

Karl. Nun — so ist denn alles verlohren —

Franz. Was thut die Tante?

Karl. Einen Notarius hat sie dem Vater geschickt — es fehlt nur noch, daß Harber Heinigs einklagt: so brechen die, und dann ganz gewiß der Vater.

Franz (in wahrer Angst.) Mein Gott! — aber dein Geld —

Karl. Mußte auf der Stelle an Heinigs gegeben werden, mit des Onkels Gel-

de. — Soll ich denn langsamer handeln, als du bey Gersons?

Franz. Unglücklich — schrecklich trifft das Alles zusammen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Onkel (umarmt ihn.) Laß dich küssen, glücklicher Mensch! Harber war hier — du mahlst ihn —

Franz. Ach!

Onkel. Thu es guten Muthes! Wir beyde geben nur Geld zur Beysteuer; du rettest durch deine Kunst.

Franz. Ich kann nicht — zürnen Sie! — ich kann nicht.

Onkel. Karl hat mich hoffen lassen —

Karl. Da nun aber Harber statt eines Portraits, ein großes historisches Gemählde verlangt —

Franz Unsinnige Karikatur aus dem strafbarsten Augenblick seines Schandlebens verlangt er in der ganzen Würde der ernsten Kunst verewigt.

Onkel. Dein Opfer wäre groß; — deine Weigerung ist kleinlich. Sie ist der Todesstoß für zwey Familien.

Franz. Was der Mensch in mir leiden kann, — nennen Sie es! ich bin dazu bereit. Den Künstler kann ich nicht freywillig schänden.

Onkel. Kunstehre geht nicht über Menschenpflicht.

Karl (umfaßt ihn schnell.) Laß die Mutter dir gegenüber sitzen, wenn du mahlst! —

Franz. Ueber sie hervor ragt der Spott der Nachwelt —

Onkel. Erhebe dich die Achtung und Liebe der Zeitgenossen!

Franz. Wer achtet den Unverstand?

Onkel. Das Opfer der Sohnestreue achtet jeder. —

Karl. Wirf eine Karikatur auf die Leinwand hin! — und rette damit deine Mutter!

Onkel. Franz!

Karl. Die Verzweifelnden bitten um einen Tropfen aus deiner reichen Quelle. — O schöpfe doch mit freygebiger Hand, spende damit Leben aus an alle, die du retten kannst!

Digitized by Google

kehre dann dich ab von der Posse, und mahle die Gruppe der Geretteten!

Onkel. Das ist eine Verklärung, darin dein Genius seine Unsterblichkeit verkünden wird zu allen Zeiten.

Karl. Dein Herz hat schon gewährt, dem folge! Oft kostet die Erklärung mehr als die That. — Sage nichts und handle! Es ist dein Bruder, dein Kunstfreund, der dich bittet. Dankbarkeit ist die erste Tugend, verherrlichen kann sie die Kunst, nie aber kann sie ihr ein Opfer bringen, das zu kostbar wäre. Fort zu Harber, wir alle dreye — Vollherzigkeit und Kunst sind eins. — Fort!

Franz (ergreift beyde.) Fort!

Karl. Onkel. Du willst?

Franz. Ich will — ja!

Karl. Bruder! (Er umarmt ihn.)

Onkel (nimmt mit starkem Ausdruck seine Hand.) Künstler! (umarmt ihn.) Sohn! — Nur wenn ein kindliches reges Herz lebendig sich erzeigt in hoher Kunst, hat sie die Kraft und Macht, Stürme zu beschwören, die um das Leben wogen. Schön leuchtet dein heller Stern dir auf der Bahn, die du jetzt

wandeln willst. Komm! laß uns die Wellen brechen! drauf fluthen wir von dannen, auf stiller Fläche; du trägst den Kranz — mich lohnt das Mitgefühl — wofür wir keine Sprache haben, das strömt aus Karl in einer Hymne aus. (Sie gehen, ihnen begegnen Herr und Madam Bergmann.)

Fünfzehnter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Vorige.

Bergmann. Faß ist ein Schurke.

Onkel. Sehen Sie das ein?

Bergmann. Herr! gehen Sie — ich habe mit denen da zu reden — zwar bleiben Sie nur — ich bin nun bald so weit, daß ich Niemand weder gehen noch kommen heißen kann. —

Karl. Wie ist Ihnen, Vater!

Mad. Bergmann. Wir sind zu Grunde gerichtet. — Briefe aus London und Hamburg —

Bergmann. Still! Ich hatte wenig hazardirt — meine Handelsfreunde desto

mehr — eine reiche Aernte auswärts gibt uns hier den Hagelschlag. Indeß, Gott sey Dank! Ihr seyd bezahlt — geht! Eure Gesichter waren mir zuwider; von nun an sind sie mir schrecklich.

Mad. Bergmann. Laß doch Karl thun, was er vermag!

Bergmann. Nein. Geht — quält mich nicht durch Euren Anblick! Morgen bricht alles aus, drum geht heute noch.

Onkel. Haben Sie denn versucht, ob nicht etwa —

Bergmann. Nichts mit Ihnen! Nie mit Ihnen etwas!

Franz. Karl. Vater!

Bergmann. Fort! (Er geht.) Niemand folge mir nach! — mein Haus hört auf — geht, ehe es zusammenstürzt! Lebt wohl, recht wohl! — keine Umarmung — bleibt dort! Mein Herz ist in Galle ertränkt. — Karl! ich habe kein Brot mehr für Henrietten; dennoch gebiethe ich dir, steh ab von ihr! laß sie arm seyn! — aber nicht betrogen! Nimmst du von ihrer Armuth den Vorwand, sie zu betrügen, so treffe dich der Fluch eines Verzweifelnden! (Er geht.)

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Denkt nach statt meiner! — ich darf in diesem Unglück ihn nicht aus den Augen lassen. (Sie folgt.)

Onkel. Der schöne Traum seiner Rettung ist nun dahin.

Karl. Schrecklich dahin! (Er sinnt.)

Franz (lehnt sich traurig auf den Stuhl.) Dahin!

(Pause.)

Karl. In unsre Mitte, Vater! — hierher! — zum Zeugen rufe ich Sie auf.

Onkel (tritt in die Mitte.)

Karl. Franz! reiche mir die Hand! — reiche sie mir mit der Kraft zum Guten, die in dir wohnt, wie in mir, und verbinde dich mit mir zu gleichem Zweck! Wir müssen — wir — den Vater retten —

Onkel. Wie?

Karl. Das weiß ich nicht; doch ist es unser Wille, nicht abzulassen, bis das geschehen ist: so werden wir es auch vollenden.

Franz. Du hast mich. Führe mich! — reiß mich hinan zu deinem Ziele! — ich lasse dich nicht! Vorwärts, immer vorwärts! und sieh nach mir dich nicht mehr

Digitized by Google

um! mein Wille ist in deiner Hand, und meine Kraft.

Karl. Du, Franz! und ich — wir vermögen beyde nicht zu leben ohne Kunst. — Wohl! — In Ihre Hände, Vater! legen wir den heiligen Eid, — nicht eher den Pinsel zu ergreifen — keine Note zu setzen, noch zu sehen, — unwerth uns zu achten der Liebe, die uns beglückt — bis durch uns, durch unser Thun und Streben, Sorgen, Unternehmen, und kühnes Wagen dieß Haus gerettet ist, und die Thräne der Freude in Ihrem und der Mutter Auge glänzt.

Franz. Karl. Wir schwören. (Sie umarmen sich.)

Onkel. Gott segne Euren Bund!

Franz. Es gelte!

Karl. Laß uns nun zeigen, ob wir mit dem Gefühl des Schönen bloß getändelt haben, oder Kraft errungen, die in die Brust der Uebrigen den Götterfunken wirft, der uns beseelt.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Bergmann (geht in tiefer Traurigkeit umher.) Henriette (steht hinter einem Stuhle, und folgt ihr mit wehmüthigem Blick.)

Henriette. Liebe — liebe Mutter! Aufrecht!

Mad. Bergmann. Kann ich das seyn? Mein Mann nicht da, meine Söhne nicht, noch der Schwager, und auch Faß nicht da.

Henriette. Die Männer handeln, — besser, als daß sie mit uns klagten.

Mad. Bergmann. Meine Söhne und der Schwager vermögen nichts, als angstvoll zu forschen, wie nahe uns das Gewit-

Digitized by Google

ter rückt. — Faß handelt für sich, mein armer Mann trägt allein.

Henriette. Mutter! (sie tritt zu ihr.) Ist es denn auch wirklich ein so arges Unglück, wenn wir künftig weniger Geld haben?

Mad. Bergmann. Wir werden vielleicht gar nichts haben.

Henriette. Nun denn! Karl und Franz werden doch nicht bankerott, und mein Herz auch nicht.

Mad. Bergmann. Mein Mann wird diese Schmach nicht überleben.

Henriette. Und haben es nicht beyde gelobt, Franz und Karl, nicht eher der Kunst zu leben, und der Liebe, bis durch sie beyde der Frieden wieder in dieß Haus gebracht worden ist.

Mad. Bergmann (gebeugt.) Ach!

Henriette. Sie werden ihr Gelübde lösen.

Mad. Bergmann. Womit? — Das Unglück ist zu groß. Verlust in Hamburg, hier, und die Zahlung an meine Schwägerin. Es war wacker gedacht von den jungen Leuten, und kindlich empfunden; aber

wir müssen auf die Ausführung — nicht hoffen.

Henriette (muthig.) Fest hoffen.

Mad. Bergmann. Die rege Phantasie, das wallende Herz — vermögen nicht dieß große Unglück abzuwenden. Dazu gehört Kredit, Jahre und Vermögen. Die guten Söhne — ihr Feuereifer wird auf kalte, feste Leute gerathen. Sie empfinden — jene rechnen. Wer den ungestümen Gläubigern nur Bitten vorzulegen hat — was kann der erreichen?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann.

Bergmann. Es kann gut werden, — es ist noch Hülfe möglich.

(Mad. Bergmann. Durch wen?

(Henriette. Gott sey Dank!

Bergmann. Faß ist ängstlich; aber er ist doch ein ehrlicher Kerl.

(Henriette. Wirklich?

(Mad. Bergmann. Gott gebe es!

Digitized by Google

Bergmann. Ich komme jetzt von Heinigs —

Mad. Bergmann. Mit guter Nachricht?

Bergmann. Kurz und gut habe ich zu wissen verlangt, wie alles steht. — Man sah sich an — man drückte mir die Hand — war gerührt — aber was kam heraus? Mit schönen Worten, mit Bitte um Geduld wurde ich abgefertigt. Mit dunkelm Gewäsch — mit Planen — mit Zurückhaltung — mit geheimnißvollen Reden bin ich hingehalten.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ich seufze nicht, ich donnere. Auch die Leute sind nicht zuverlässig. Hm! Wer ist jetzt zuverlässig? Punktum! hast du mit meiner Schwester gesprochen?

Mad. Bergmann. Ja.

Bergmann. Und nichts ausgerichtet?

Mad. Bergmann (zuckt die Achseln.)

Bergmann. Die Schwester stürzt den Bruder ins Elend? — Zwar sie hat Bücher und Systeme, die ihr für gewissenlose Dinge hohe Nahmen leihen. Siehst du nun,

hin eure Bildung euch verkrüppelt hat.
it! — Ihr muß Recht werden, es koste,
s es wolle! Aber so wie ich getrieben
rde, so muß ich Andere treiben. In ei-
Stunde kommt der Advokat Seelmann,
m will ich die Heinigs Mores lehren.

Mad. Bergmann. Wenn indeß —

Bergmann. Indeß? was? — he!
deß meine Schwester klagt, die Hambur-
Wechsel mir präsentirt werden! wie?
ll ich barmherzig seyn, damit Andere mich
o gen-chlicher aufs Blut peinigen kön-
? Nichts! Alle diese Menschen taugen
ts. — Faß ist aber doch ein ehrlicher
l.

Mad. Bergmann. Wie? Er wußte,
Heinigs bedroht sind —

Henriette. Und sagte Ihnen kein Wort.

Bergmann. Er wußte, daß ich des
gers genug habe; er wollte mich nicht
mehr beugen.

Mad. Bergmann. Er ließ sein Ka-
l sich sichern —

Bergmann. Die Hälfte.

Mad. Bergmann. Und warnte dich
t mit Einem Wort.

Bergmann. Er ist ängstlich, hat mühselig erworben; er sorgte zuerst für sich, das thut jeder.

Mad. Bergmann. Nein! das thut —

Bergmann. Ich war heute Morgen viel reicher als er; er hatte sein Hauptvermögen dort stehen; es war billig, daß er erst Wasser auf das eigene brennende Dach trug, ehe er Meines löschen wollte.

Mad. Bergmann. Sein Vermögen ist bey dir erworben. Die Welt sagt, von dem Deinigen.

Bergmann. Es ist nicht wahr.

Mad. Bergmann. Warum thut er jetzt nichts für dich?

Bergmann. Er thut, sage ich! In seiner Art — thut er viel.

Mad. Bergmann. Was?

Bergmann. Er ist der Einzige, der etwas thut, während alle Uebrigen die Raketen ihrer prächtigen Reden in der Luft verpuffen, uns im Elend lassen, das Gesicht von dem Jammer abkehren, ihr Lied singen, und — spatzieren gehen.

Mad. Bergmann. Wird das, was er thut, dir heilsam seyn?

Digitized by Google

Bergmann. Er ist der einzige ehrliche Mann, der bey meinem Unglück sich, so viel er kann, als Ehrenmann beweiset.

Mad. Bergmann. Wie gern will ich ihm dann mein Unrecht abbitten!

Henriette. Vater! wenn Faß an Ihnen etwas Ehrliches thut — küssen will ich ihn von ganzer Seele.

Bergmann (umarmt sie.) Tochter! Ich küsse dich von ganzer Seele.

Henriette. Ach Gott! wenn ich Sie doch ruhig sehen könnte, was wollte ich nicht Alles darum thun und leiden!

Bergmann. Willst du mich ruhig sehen? Soll ich glauben, daß es dir Ernst damit ist? So rette mich, du kannst es.

(Henriette (freundlich.) Ich?

(Mad. Bergmann (erstaunt.) Sie?

Bergmann. Du, und Niemand sonst. Faß will etwas Nahmhaftes wagen, damit ist mir geholfen. Zum Lohne dafür verlangt er deine Hand.

(Henriette (steht versteinert da.)

(Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Es ist wahr. Er ist nicht jung; aber du bist arm. Er ist nicht hübsch;

aber was ist eines armen Mädchens Loos, und er ist ein fleißiger, ehrlicher Mann, der sein Auskommen hat.

Henriette. Aber mein Herz —

Bergmann. Mein Unglück!

Henriette. Meine Liebe —

Bergmann. Meine Vatertreue!

Henriette. Karl! Karl!

Bergmann. Bankerott! Bankerott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann —

Bergmann. Nicht die frage ich, noch deine Söhne. Sie frage ich, mein Kind, das Geschöpf meiner Liebe, meiner Güte, meines Mitleidens — Sie, die ich dem Hungertode beynahe entrissen habe, frage ich — der Vater — ob Sie mich der Schande Preis geben, oder retten will?

Henriette. Ja! Mein Leben danke ich Ihnen; was Sie nun dafür fordern ist mein Leben.

Bergmann. Recht so! das ist Eure Art, statt Pflichten, schöne Worte! — Weine, ringe deine Hände! — es ist immer leichter, einen Fußfall zu thun, in Ohnmacht zu fallen, als dem Vater durch ein kleines Opfer dem Elend zu entreißen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Wer seine Jugend auf ewig verkaufen soll, dem muthet man kein kleines Opfer zu.

Bergmann. Fordere ich es mit Härte? Will ich sie zwingen? Habe ich eine Drohung ausgestoßen, wenn sie es nicht will? Sie lag da, als ihr heilloser Vater mich betrogen hatte, und von ihr weggelaufen war, auf dem verbrauchten Stroh lag sie, in einen alten Ueberrock gewickelt, — sie konnte nicht sprechen, nur lallen — nur Jammertöne in die Welt schreyen. — Wer zwang mich, wer überredete mich, sie als Tochter aufzunehmen? — ihr Unglück sprach — mein Herz verstand ihr Lallen — mein Herz gab ihr Tochterrechte. — Nun ist mein Unglück da — nun werde ich niedergeworfen auf das Stroh — hier sendet Gott in ihr mir einen Retter! Ich kann über mein Unglück reden; — aber meine Worte und mein Unglück treffen ihr Herz nicht, obschon ihr Lallen mein Herz getroffen hatte. Es sey — du bist ein freyes Geschöpf — sprich es aber jetzt aus — willst du dich meiner erbarmen oder nicht?

Digitized by Google

Henriette. Vater! (Sie stürzt vor ihm nieder, und umfaßt ihn.)

Bergmann. Henriette — Tochter, die mein Wille für das Gute mir zur Tochter gab — du bist das einzige Geschöpf, dem ich gern etwas verdanken will. Es soll mir süß seyn, von dir eine Wohlthat zu empfangen —

Mad. Bergmann. Laß mich deinen ganzen Unwillen empfinden! aber laß mich reden, ehe sie geopfert wird —

Bergmann. Sie soll entscheiden.

Mad. Bergmann. Jetzt nicht.

Bergmann. Jetzt.

Mad. Bergmann. Nein!

Bergmann (macht sich von Henrietten los, und wendet sich heftig gegen seine Frau.) Kein Wort mehr!

Mad. Bergmann. Es ist meine Pflicht.

Bergmann. Soll ich zum ersten Mahle dir sagen; Geh!

Henriette (wirft sich zwischen beyde.) Vater! um Gotteswillen! Mutter! — lassen Sie mich enden!

Mad. Bergmann. Das ehrliche volle

ß kann ein Ja auf deine Lippen bringen,
dich und uns auf ewig unglücklich macht—
Bergmann. Was Karl eine halbe
äne kostet. — Von Karl ist die Rede —
Rad. Bergmann. Jetzt ist die Rede
Pflicht, und Menschlichkeit, und davon,
uns nicht verstattet ist, für Nahrung,
errichtung und Kleidung ein Menschenleben
einen Nichtswürdigen zu verkaufen, der
einem jeden Bubenstücke, das er an dir
ht, dich mehr und mehr verblendet.
Bergmann. Verloren bin ich, und er
mich retten; arm ist sie, und er will
glücklich machen. Den Lohn verlangt
ür seine Treue. Tochter! — antworte
mir, was dein Herz dir eingibt! Ist
ıkbarkeit des Kindes eine Tugend, oder
dein hoher Karl den Undank als eine
lich schöne Kraft geschildert? Jetzt ant-
te mir; denn immer frage ich dich wieder.
Henriette. Ich werde —
Rad. Bergmann. Tochter! —
Henriette. Ich werde niemahls Karl
essen. Ich werde ihn denken, ihn, und
ange, so lebendig allgegenwärtig ihn!
mein verweintes Auge, Freuden, Men-

schen, Leiden, Leben und Tod so starr ansieht, wie meine Seele todt seyn soll für alles — was nicht Karl ist. Das hat mein banges Herz auf Ihre Frage zu erwiedern. Aber —

Bergmann. Vollende!

Mad. Bergmann. Mann! Nur wenn dein Herz vom Unglück nicht erniedrigt wird, kannst du auf Glück noch hoffen. Reiche ihr die Hand als Vater, und laß sie nicht vollenden!

Bergmann. Ich will wissen, wie ich stehe. Sprich, liebe Jette! —

Henriette. Aber — (Sie zittert.)

Mad. Bergmann (umfaßt sie.)

Henriette. Wenn Karl — Ach Gott! — (Sie verbirgt sich in der Mutter Busen.) Wenn Karl — (Sie richtet sich auf, und sieht ihn an.) mich abtreten kann — (Sie sieht die Mutter an, und schluchzt.) so sey das Opfer meines Lebens dem Vater gebracht!

Bergmann. Henriette! sieh mich an!

Henriette (sieht ihn an.)

Bergmann. Es ist ja nicht von mir allein die Rede; diese Frau, die jetzt mein gemartertes Herz zur Verzweiflung treibt,

Digitized by Google

n Witwe werden, und ich wünsche ihr,
; sie es wird, damit sie mich nicht mehr
t, sondern nur ihre Söhne —

Mad. Bergmann. Macht das Unglück
hart?

Bergmann. Damit sie dann nicht dar=
muß, bettle ich jetzt bey dir.

Henriette (setzt sich.) Mein Herz hat
prochen, es weiß nichts mehr zu sagen.

Bergmann (zu Madam Bergmann.) Nun
m! Jetzt wende ich mich an dich. Dein
l ist ja dein liebster Sohn. Die Künst=
, sagte er oft, sind weiche, gute Men=
n. Wer seine Aeltern vom Verderben
et, der ist gut. Er zeige nun, was
er Mutter Glück ihm gilt.

Mad. Bergmann. Nie werde ich für
n kurzen Rest von Tagen dieß Opfer von
fordern. Henriette! dein Wort hast
an einen Vater gegeben, nicht einem un=
mherzigen Richter.

Bergmann. Wo ist er denn auch die=
geliebte Sohn? Er wird erscheinen, wie
Regenbogen, bunt und prächtig; aber
nicht, bis der Sturm vorüber ist. Ha=
laßt Unglück kommen! so weichen Kün=

ste und Künstler. — Ihr alle befremdet mich nicht. Hier bey Euch finde ich, was ich erwartet habe — gewohnheitsmäßige Thränen — schöne Worte — und kein Herz. Auf eine Stütze darf ich noch rechnen. — Der Kaufmann Felser ist es. Vor sechs Jahren habe ich ihn vom Untergange gerettet, er kann mir jetzt vergelten, und das wird er; dann fort aus meinem Angesichte mit Euch allen!

Henriette. Vater!

Bergmann. Ach! ich weiß es ja, und habe es in meinem Leben genug erfahren, wer eine Hand sucht, daß sie wohlwollend sein Auge schließe vor dem Gräuelbilde der Welt, der verunreinige sie nicht vorher mit Golde, denn diese Verdorrung zehrt bis in das Leben des Herzens. Den freundlichen Rathgeber, den vertrauten Gesellen geleitet die Thräne ins Grab; den ernsten Wohlthäter legen die Gepflegten ganz ruhig in die tiefe Grube. Die letzte Schaufel Erde auf sein Haupt, quittirt über den lästigen Schein der Dankbarkeit, womit sie Wohlstands halber sich ermüden mußten. Ich erlasse Euch That und Schein, und will

kenntlichkeit bey Fremden suchen. Fände auch da sie nicht — so brauche ich Niemand mehr. (Geht.)

Dritter Auftritt.

adam Bergmann. Henriette.

Henriette. Mutter! wie wird das en— l —

Mad. Bergmann. Wie Gott will, h ohne ein Unglück muß es enden.

Henriette. Vertreten Sie mich bey rl —

Mad. Bergmann. Als deine Mutter.

Henriette. Sagen Sie ihm! —

Mad. Bergmann. Was das Herz mir gibt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Karl. Faß.

Henriette. Nein, nein! du gibst dei- Rechte auf mich nicht auf — (sie fällt ihn den Hals.) Das kannst du nicht.

Digitized by Google

Karl. Was ist das?

Mad. Bergmann. Des Mannes Werk.

Faß (will gehen.)

Karl. Bleiben Sie!

Faß. Wir sind hier nicht allein, Herr Lest —

Henriette. Bleiben Sie, und vernehmen das ehrliche Geständniß, daß ich Sie nie lieben kann.

Karl. Haben Sie (zu Faß.) ihre Liebe verlangt.

Mad. Bergmann. Um diesen Preis will er retten mit dem, was er durch meines Mannes Güte hier erworben.

Henriette. Dein Vater fordert es —

Karl. Mein bist du, mein! wer will dich mir entreißen?

Mad. Bergmann. Des Vaters Bitten —

Henriette. Sein Unglück!

Mad. Bergmann. Seine Verzweiflung —

Henriette. Meine Kindespflicht!

Karl. Habe ich nicht dein Wort?

Henriette. Du hast es, und ich beschwöre dich, erlaß es mir nicht! Nur wenn

Digitized by Google

zurücktreten könntest — so sprach die
ist aus mir — könnte ich mich vermäh-
mit dem Tode.

Karl. Nimmermehr! Gehen Sie, liebe
tter! — Henriette geh! Ich habe ein
rt an ihn, der es mit dir, und mit uns
n so überschwenglich gut gemeint.

Henriette. Hast du Hoffnungen, mein
l! — o so belebe mich mit einem Blick,
ich dem Jammer nicht erliege, in dem
von dir scheide.

Karl. Mein bist du, wenn du mein seyn
st! Sein wirst du nicht, auch wenn du
t es wolltest.

Henriette (gibt rasch der Mutter ihre
, und geht mit ihr.)

Fünfter Auftritt.

Karl. Faß.

arl. Zum Ende, Herr! Sie sind in
er Hand.

aß. Das ich nicht glaube. Wie so?

arl. Errathen Sie es mit Zittern!

Faß. So gar leicht zittre ich drum doch vor solchen Herren nicht.

Karl. Ihr Bubenstück bey Heinigs ist am Tage.

Faß. Die Rettung des Meinigen weiß der Papa, und findet sie gerecht.

Karl. Sie haben Mirkel aufgehetzt, mich wegen seiner Tochter zu verläumden und zu verfolgen.

Faß. Weil ich die Mamsell zärtlichst liebe, ward ich aufmerksam auf diesen Handel. Auch das weiß der Papa.

Karl. Die Welt weiß noch nicht, wer Sie sind; die Welt soll Sie kennen lernen.

Faß. Wollen Sie mich in einem Journale antasten? Was mache ich mir aus der gelehrten Tortur! Ich bin schlecht und recht, ein ehrliebender Handelsmann. Braucht die Welt meine Waare, muß sie mir ihr Geld bringen, weiter kümmert sie mich nicht.

Karl. Die Schande kümmert Sie doch?

Faß. Will dieß Haus keine Schande beleben, bedarf es meiner. Ich muß gesucht werden; ich suche nichts.

Karl. Was Sie haben, ist hier im Hause erworben.

Faß. Ja! daraus folgt noch keineswegs, daß ich es jetzt herausgeben muß.

Karl. Können Sie Ihren Wohlthäter zu Grunde gehen sehen, ohne mit dem zu retten, was Sie nur durch ihn besitzen?

Faß. Auf Bedingung will ich retten.

Karl. Aus der Bedingung wird nichts.

Faß. So behalte ich mein Geld.

Karl. Aber wenn Ihre Bubenstücke bekannt werden, die Sie hier vollführt haben, behalten Sie kein ganzes Gebein am Körper. (Er dreht ihn um.)

Faß. Ich reiße das Fenster auf —

Karl. Nicht von der Stelle!

Faß. Ich rufe Feuer.

Karl. Still, still und stumm! Das Schandgemählde, worauf mein Vater und Sie abgebildet sind, das für fünf Dreyer verkauft, meinem Bruder Schuld gegeben wird, weßhalb der Vater auf uns so erbittert ist, das ist von Ihnen bestellt und bezahlt, Herr!

Faß. Was?

Karl. Uns haben Sie damit bey dem Vater gestürzt, und vom Verkauf Ihrer Larve nehmen Sie noch die Hälfte.

Faß. Wer — wer sagt das?

Karl. Der Verfasser. Da! — lesen Sie das Zeugniß eines Mannes, der so frivol ist, als Sie nichtswürdig. (Er hält es ihm hin.) Was sagen Sie nun?

Faß (nach einer Pause.) Nichts.

Karl. Was kann ich nun gegen Sie thun?

Faß. Wenig.

Karl. Sie sind ein Pasquillant.

Faß. Ich zahle meine Strafe.

Karl. Damit kommen Sie nicht durch.

Faß. Ich sitze bey Wasser und Brot. Nun?

Karl. Scheusal!

Faß. Hier im Hause ist weder mehr zu gewinnen, noch zu verlieren. Was kümmert es mich, was Sie gegen mich treiben?

Karl. Ich lasse die Geschichte drucken —

Faß. So mache ich einen Spaß daraus.

Karl. Lasse sie in der ganzen Stadt ausgeben —

Faß. Ich lasse sie selbst nachdrucken, und packe die Waare darin ein, das zieht mir viel Kundleute zu. Bin ich nur jetzt erst hier aus dem Hause, dann komme ich nicht

wieder herein, und dann machen Sie, was Sie wollen!

Karl (ergreift ihn an der Gurgel.) Ungeheuer! Reitze mich nicht!

Faß. Mein Gott!

Karl. Ich verlasse dich nicht; ich gehe dir nicht von der Seite, weder Tag noch Nacht. Und reitzt mich deine Bosheit zu einer schrecklichen That, so nimms und habe deinen Lohn! Dein Schatten bin ich von diesem Augenblick an. Bleibe, geh, kehre wieder — gleich viel! aber aus diesem Hause kommst du nicht, und mich wirst du nicht eher los, bis die Todesangst dich zu einer ehrlichen Handlung für meinen Vater vermocht hat.

Faß. Das ist ja wahrhaft entsetzlich.

(Geht.)

Karl (geht mit.)

Faß (kommt wieder.)

Karl (ebenfalls.)

Faß. Warten Sie nur bis morgen!

Karl (verneint es.)

Faß. Ich bin kränklich — ich will zu Bette gehen. (Geht.)

Karl (folgt.)

Digitized by Google

Faß (steht.)

Karl (steht.)

Faß. Mein Gott! was werden Sie denn an meinem Bette wollen?

Karl. Deine Furie seyn in deinen Träumen, dein Teufel beym Erwachen. Indeß sollen Sie nicht von der Stelle, bis mein Vater kommt, und alles hört und lieset, was er wissen muß.

Faß. Hm! der Papa ist heftig. Ich mache mir aus allem nichts; — aber Thätlichkeiten fürchte ich. — Was wollen Sie denn haben für das Papier? Was muß ich Ihnen geben, daß es in meine Hand kommt?

Karl. Mein Vater muß wissen, daß Franz nicht der Verfasser des Spottgemähldes ist, und retten, helfen müssen Sie ihm.

Faß. Womit?

Karl. Heinigs werden, hoffe ich, nicht brechen.

Faß. Nicht?

Karl. Für die laufenden Wechsel haben der Onkel, und ich unser Vermögen hingegeben.

Faß. Das war unklug.

Karl. Still! — Den Versuch, ihn völlig zu retten, macht Franz.

Faß. Womit? Hat ja nichts mehr.

Karl. Silber kann man einschmelzen, Landgüter verkaufen, Hausrath versiegeln: — die Kunst schwebt wie ein guter Geist über der Tiefe des Unglücks. Aus ihrem Füllhorn geht die neue Schöpfung wieder hervor in der Wüste.

Faß. Das verstehe ich nicht.

Karl. Was auch mein Vater an der Londner Spekulation verliert — vieles deckt die Waare selbst. Nur Verini — der Todfeind meines Vaters wird ihm heut einen Wechsel von 5000 Thalern präsentiren. — Der wird ihn ohne Erbarmen stürzen. Zahlen Sie den, — so bleiben Sie bey Ehren — ich ihr Schuldner, und gegen dieses Zeugniß — geben Sie zur Sicherheit den Wechsel an den Vater!

Faß. Wenn Heinigs sich halten —

Karl. Das erfahren wir gleich.

Faß. Und ich das Papier in die Hände bekomme —

Karl. Sobald Sie gezahlt haben.

Faß. Sie sich als Selbstschuldner unterschreiben —

Karl. Mit Leib und Leben —

Faß. Nebst dem Bruder!

Karl. Auch —

Faß. Niemand erfährt, daß ich gezwungen bin —

Karl. Niemand als der Vater.

Faß. Sie mir einen ruhigen Abzug aus diesem Hause verschaffen —

Karl. Den verschaffe ich.

Faß. Mich nie wieder besuchen wollen —

Karl. Nie.

Faß. Außer etwa, um mich zu bezahlen; und ich dann erfahre, wie Sie das Papier da von dem Kupferstecher bekommen haben — was Sie dafür dem wortbrüchigen Kerl gegeben haben —

Karl. Zwey Konzerte für die Flöte — hat er gefordert.

Faß. Es ist erschrecklich wenig.

Karl. Nicht das Wenige habe ich dafür gegeben; ein fester Blick in den Steckbrief seines Gesichts, ein Druck meines entschiedenen Willens auf seine Schulter — haben

mir ausgeliefert. — Fort zu Heinigs, i Sie sich überzeugen!

Faß. Ein Wort noch!

Karl. Kurz!

Faß. Meinen üblen Nahmen können Sie ıt brauchen, wenn ich zahle —

Karl. Weder Sie noch Ihren Nahmen.

Faß. So lassen Sie mich bey Ehren!

Karl. So viel Sie selbst sich dabey er= en können — ja. Die Zeit ist theuer; Augenblick entscheidet, Mutter und Ge= te leiden; es verlangt mich nach des Va= Segen; das Ziel ist nahe. — Fort, es errungen sey! (Sie gehen.)

Sechster Auftritt.

orige. Onkel Lest. Mamsell Bergmann.

nkel. Nun da ist ja alle Sünde bey= nen! (Er nimmt Faß bey der Hand.) Wer Ihnen beyden. (Er sieht Mamsell Berg= an.) ist das mindere Arge?

arl. Dieser ist nicht übel. Tante! müssen wahrlich besser seyn, als er —

Digitized by Google

eilen Sie damit! einen ſtarken Vorſprung hat er — denn er zahlt Verinis Wechſel.

(Er geht mit Faß.)

Siebenter Auftritt.

Onkel Leſt. Mamſell Bergmann.

Onkel. Ich ehre Ihren Nahmen und die Zartheit Ihres Geſchlechts, die Sie weder ehren noch beſitzen; darum habe ich mit dem Schurken Faß Sie noch nicht Stirne an Stirne zu Rede und Antwort bringen wollen. Erkennen Sie die Schonung!

Mlle Bergmann. Ich verlange keine Schonung.

Onkel. Das iſt eben nun die Frage.

Mlle Bergmann. Ihr hoher Ernſt kann mich wohl amüſiren; doch ſchrecken kann er mich nicht, da meine Parthie genommen iſt, wie Sie wohl wiſſen.

Onkel. Behuthſam — bitte ich, ſehr behuthſam!

Mlle Bergmann. Warum das, wenn ich fragen darf?

Onkel. Was wir gemeine Menſchen Eh-

nennen, — darüber ist ein Geist von
rer Art nun freylich weg. Sie haben Ih-
eigene Lebensfreude und Ihre eigene Ehre.
Mlle Bergmann. Also! —
Onkel. Denke ich, Sie thun das Nö-
ge, dieß arme Gut, daran Sie hangen,
) was Sie mühsam genug zusammen tru-
, beysammen zu erhalten.
Mlle Bergmann. Wer kann mir rau-
, was er mir nicht gegeben hat?
Onkel. Niemand. Wer Ihnen aber
eben hat, was Sie sehr dreist und laut
Eigenthum ausgaben, der kann es re-
niren —
Mlle Bergmann. Was ist das?
Onkel. Etwas, was Sie, wie ich mei-
wohl in einige Verlegenheit versetzen
ıte.
Mlle Bergmann. Erklären Sie sich!
Onkel. Seit zwey Jahren haben Sie
h die Reden, Aufsätze und Kritiken, in
gelehrten Zirkel, den Sie zieren, sich
ersten Platz erworben. Diese Arbeiten
sammt und sonders nicht von Ihnen.
Mlle Bergmann. Sie unterfangen
das zu behaupten?

Onkel. Weil ich es bin, der sie verfertigt hat.

Mlle Bergmann. Ha! schändliche Verläumdung!

Onkel. Ich weiß, daß alle diese Dinge Ihrem Freunde dem Notar Herrn Färber von Ihnen aufgetragen waren. Der wunderliche Zufall führt den armen Mann zu mir; Sie zahlen ihm die Mühe, mich amüsirt das Wesen und der Gedanke mit diesem Zeitvertreib, dem armen Manne Erwerb zu geben. Hier — sehen Sie! — sind die Manuscripte von meiner Hand.

Mlle Bergmann. Mein Herr! — ich hatte Herrn Färber —

Onkel. Ja, bey Färber haben Sie bestellt, — der bey mir. Ich will Sie nicht kompromittiren, noch um Ihr Vermögen bringen. Ich will im Gegentheil in Zukunft fleißig und gratis für Sie schreiben. Ich rathe, ziehen Sie nach und nach Ihr Geld aus Ihres Bruders Handlung! nur sey es nach und nach! drängen Sie ihn nicht! Nur zeigen Sie bey vollem Anspruch auf hohe Wissenschaft ein wackeres Herz —

Mlle Bergmann. Ich übersehe Ihre Bosheit —

Onkel. Sehen Sie meinen guten Willen ohne Bosheit, und handeln Sie als Schwester! Lassen Sie diese Würde gelten — sonst nehme ich Ihnen jede Andere, womit Sie prunken, mache diese Kleinigkeiten, die mein unbestrittenes eigenes Gut sind, jedermann bekannt, und dann — das sehen Sie wohl — ist es mit Ihrem Ruf der hohen Wissenschaft vorbey! vorbey mit dem gelehrten Zirkel, und mit dem Glauben der Populace an die ernste Posse die Sie dort treiben.

Mlle Bergmann. Was haben Sie für ein Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen?

Onkel. Die Papiere sind meine Angelegenheit; jedes nicht verdiente Leiden ist meine Angelegenheit, und das erkläre ich Ihnen rund —

Mlle Bergmann. Sie haben schon zu viel sehr rund erklärt —

Onkel. Wenn Künste und Wissenschaften die Menschen, die ihnen leben, nicht milder machen, besser und gerechter — wenn

unverdaute Abstraktionen dienen sollen, laue Seelen noch kälter zu machen, mangelnde Naturgefühle für erkämpfte Würde der Philosophie den Menschen aufzudringen — so künde ich diesem Wesen Krieg an, Krieg auf Tod und Leben, wo und in welcher Form ichs finden mag.

Mlle Bergmann. Ich will mich besinnen. Jetzt kann ich nichts entscheiden.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Onkel! Umarmen Sie mich von ganzer Seele! von Harber komme ich — (Er breitet die Mappe aus.) da! — sehen Sie — die Skizze ist entworfen. Er ist zufrieden — wartet mit Heinigs, thut vielleicht noch mehr. Ich mahle sein ganzes Haus. — — Gerettet habe ich Heinigs — baare Wonne ist meine Kunst. (Er nimmt ein grosses Blatt heraus, und geht damit ins Zimmer.) Fort! daß ich den Entwurf noch mehr ins Reine bringe!

Digitized by Google

Onkel. Sein Kunstgefühl hat er dem Kummer Ihres Bruders zum Opfer dargebracht, ich meine Armuth — Karl — was er hat. Was thut die Schwester?

Mlle Bergmann. Die Schwester als Schwester? Nichts.

Onkel (geht.) Genug nun —

Mlle Bergmann. Lassen Sie mich vollenden! Allein die Menschenkennerin thut etwas — thut sogar viel —

Onkel. Gott segne Sie!

Mlle Bergmann. Sie thut es, weil nun das Spiel so stehet, daß der Art etwas wohl geschehen muß — thut es auch — in Ihnen den Moralisten — die, Eins für Alles, Menschen ohne Grundsatz und Karakter sind — zu strafen.

Onkel. Nun, was geschieht denn?

Mlle Bergmann. Mit meiner Forderung — warte ich noch.

Onkel. Gottlob!

Mlle Bergmann. Ich dränge meinen Bruder nicht —

Onkel. Geben Sie das schriftlich?

Mlle Bergmann. Ja! sogleich.

Onkel. Gebrauchen Sie meine Manu-

scripte zur Unterlage der Segensschrift! Ich weiß nichts mehr davon, daß Sie mein Werk für Ihres ausgegeben.

Mlle Bergmann. Versteht sich. (Sie steckt die Papiere ein.) Doch thue ich dieß Alles auf die Bedingung, daß Sie nun meine Angelegenheit bey meinem Bruder treiben, und zu dem Meinen mir nach und nach behülflich sind — sonst revoziere ich Alles.

Onkel. Geht auf die Bedingung alles Advokatenwesen Ihrer Seits von Ihrem Bruder sogleich zurück?

Mlle Bergmann. Zurück.

Onkel. Ich nehme das Amt an, und mein Herz soll dabey Ihrem Verstande die Rechnung immer so ablegen — daß — ich hoffe es, in dem Verkehr die abgestorbenen Saiten Ihres Herzens aufs neue Ton empfangen.

Neunter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Vorige.

Bergmann (tritt heftig in das Zimmer.)

Digitized by Google

ehst du, da sind sie beysammen? Nie=
hls haben sich die beyden gesprochen; zu
inem Verderben erst biethen sie sich die
nde. Fort Natterbrut!

Mlle Bergmann (zu Onkel Lest.) Ver=
nt der Mann eine Aufopferung?

Onkel. Seine Sitten laden nicht dazu
; sein Herz ist der Prüfung werth. Sein
zlück fordert einen Bruder, der Hand
egt.

Bergmann. Ja. Ich bin unglücklich
ich bin verloren ohne Rettung. —
idet Euch an der Gewißheit, feyert sie
Gesang und Klang!

Mad. Bergmann. Lieber Mann! ich
hwöre dich um Fassung.

Bergmann. Aber heute ist dieß Haus
n, heute bin ich noch Herr darin, und,
it fordere ich es, laßt mich Eure hohn=
chenden Gesichter nicht mehr hier sehen!

Onkel. Lassen Sie sich nur erst sagen,
Ihre Lage —

Bergmann. Kein Wort! (Zu Madam
zmann.) Bitte du sie um das Mitleid,
mit dir einen Augenblick zu lassen.

Mlle Bergmann (geht.) Cela ne finit pas.

Bergmann. Ja! sprich mit fremder Zunge! dein Herz hat nie einen eignen guten Gedanken; dein falscher Verstand ist kalt, wie ein Fieber.

Onkel. Fühlen Sie das Bedürfniß, von dieser schönen Seele Trost zu empfangen? Dieß Gefühl ist eine Tugend, die ich ehre, und ich scheide. (Geht.)

Bergmann (wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt das Gesicht.) Ach Gott!

Mad. Bergmann. Armer, guter Mann!

Bergmann. Schändlich bin ich betrogen, schändlich! du kannst es kaum denken.

Mad. Bergmann. Aufs neue?

Bergmann. Bey dem Herrn Nachbar Felser war ich. Ihm klagte ich meine Noth; — was gab er mir, der Mann, den ich vom Untergange in die Höhe gerissen habe? Achselzucken — eine kalte, gerunzelte Stirne. — (Er steht rasch auf.) Ich hätte nicht so hazardiren sollen — man müsse in jetzigen Umständen auf seiner Huth seyn — man bedaure von Herzen — brauche aber das

Seine — die Klugheit gebiethe — die Klugheit? Gott! Ich gerathe jetzt auf so viel klu ge Menschen, daß ich darüber verzweifeln muß. Führe doch, barmherziges Schicksal, einen einfach gu ten Menschen mir in den Weg!

Mad. Bergmann. Findest du ihn nicht, so nimm mich dafür an!

Bergmann (reicht ihr die Hand.)

Mad. Bergmann. Ich kann freylich nicht helfen; aber ich kann Unglück ohne Murren freundlich mit dir tragen.

Bergmann. Ich bin es, ich! der Felsers gerettet hat.

Mad. Bergmann. Keine gute That bleibt unvergolten.

Bergmann. Nun denn. Es ist Zeit — heute, jetzt muß mir vergolten werden, morgen ist alles zu spät.

Mad. Bergmann. Meine Söhne —

Bergmann. Hast du mich lieb: so sprich von denen kein Wort!

Mad. Bergmann. Mit ganzer Kraft bewerben Sie sich um deine Rettung.

Bergmann. Ja doch! mit schönen Worten, aus eignem Hochmuth. Mit präch-

tiger Betteley, die meine Schmach der Stadt verkündet? der schnellen Wallungen sind sie wohl fähig; Ausdauer kennen sie nicht. Gib doch die Hoffnung auf! sie ist noch schrecklicher, als das gewisse Unglück. — Eins ist und das hebt mich über sie und meine Feinde — ich habe wohl hart gesprochen, aber kräftig gehandelt; — jene reden süß und schön, handeln aber schlecht an mir und lieblos.

Mad. Bergmann. Nur mit einiger Gelassenheit höre mich an!

Bergmann. Ich will es, rede!

Mad. Bergmann. Vom ersten Augenblick an, wo sie deine Lage nur muthmaßen konnten —

Bergmann (der sie nicht beachtet hat.) Gedenke meiner Worte! So wie unser Schicksal entschieden seyn wird, werden sie auch dich verlassen.

Mad. Bergmann. Nimmermehr.

Bergmann. Auch dich! die Künste verlangen Heiterkeit; — eine reiche Mutter — nun die honorirt man, und treibt damit Parade. Eine arme Mutter wird ekelhaft; — das Jammerbild stört die Imagination; — man läßt es stehen — stürzt sich in

der Welt Herrlichkeit, und mit einem wilden Walzer betäubt man sich über das Winseln der verlassenen Mutter. O Gott! Gott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Wenn ich nur etwas für dich retten könnte! nur etwas! das beugt mich so.

Mad. Bergmann. Habe Glauben an mich! — habe den Glauben, daß die Kinder, die ich geboren habe, deren Wohlthäter du bist, deine treuen Freunde sind — im Nahmen aller heiligen Rechte der Frau auf dein Unglück und deine Liebe — laß mich jetzt ausreden!

Bergmann (hält das Gesicht zu.) Rede!

Mad. Bergmann. Ware, unser Unglück gewiß —

Bergmann. Es ist gewiß.

Mad. Bergmann. So habe den Glauben, daß wir nur in uns Rettung finden können, und sie nirgend anders suchen müssen — so sehe ich dein Vermögen ohne Verzweiflung schwinden, und durch das Unglück das Glück meines Herzens wiederkehren.

Bergmann. Wer ist denn hier gewe-

sen, während ich nach Hülfe umher irrte, um deine Thränen zu trocknen, dir ein Wort des Trostes zu sagen? (Er sieht sich um.) Wo sind diese treuen Söhne? (Er erblickt die Mappe.) Da liegt das Gaukelspiel ihres Kunstverkehrs offen ausgebreitet; der Acker wird frisch bestellt; aber unser Jammerfeld mag Dornen und Disteln tragen, wir darauf verhungern — was kümmert das sie! (Er ergreift die Mappe.) Fort mit dem heillosen Tand! fort mit diesen Künstlern! — ich will ein gemeiner Arbeiter werden, so werde ich dich erhalten, ohne diese Söhne. (Er wirft die Mappe in Franzens Zimmer.) Sieh her! —

Franz (inwendig.) Vater!

(Bergmann. Zurück!

(Mad. Bergmann. I. Franz da?

Bergmann. Zurück, sage ich, ich will dich nicht. Sieh her! wie er da so ruhig saß, und sein Gewerbe trieb! während wir verzweifeln.

Mad. Bergmann. Hast du recht gesehen? (Außer sich.) Er mahlt? Er arbeitet wieder? Ist das gewiß? (Sie umarmt ihn feurig, und stürzt an ihm vorbey in die Thür.)

Digitized by Google

so ist auch dein gutes Loos gefallen; und unsere Rettung da!

Bergmann. Mich läßt sie stehen in meinem Jammer, und liebkosend wirft sie sich denen in die Arme, die sie um mich verhöhnen.

Zehnter Auftritt.

Bergmann. Onkel Lest. Karl.

Onkel (reicht ihm ein Papier.)

Bergmann. Meine Schwester durch Sie bewogen, will warten? Es ziemt Ihnen das Uebel zu hemmen, was Sie herbey erufen haben.

Karl (reicht ihm ein Papier.) Lesen Sie!

Onkel (geht zu Franz.)

Bergmann. Ein Zeugniß des Kupferechers, daß Faß das Spottbild auf mich stellt hat, und bezahlt? Karl! — ist das ht?

Karl. So wahr ich vor Wonne bebend Ihr Angesicht sehe. Niedergeworfen von r Angst vor Strafe, die ich ihm schwur,

gibt Faß die Befriedigung von Verinis Wechsel als Darlehn.

Bergmann (steht sprachlos da, und läßt das Papier fallen.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Madam Bergmann. Franz. Onkel Lesi.

Mad. Bergmann. Nicht aus Uebermuth — er mahlt für dich! Seine Kunst ist es, die Heinigs Aufschub schafft. (Auf Karl deutend.) Sein Herz zu dir, hieß ihm sein Geld in Hast zu Heinigs tragen; so wehrt er ihrem Sturze. Vater! — erkenne meine Söhne!

Onkel. Auf Mannes Wort! Heinigs hält sich — Sie haben nun nichts mehr zu fürchten.

Karl. Franz. Mutter!

Karl. Gelöst sind unsere Gelübde —

Franz. Gerettet ist der Vater —

Karl. Franz. Umarmen Sie uns!

Mad. Bergmann (umarmt sie.) Wie reich bin ich! — wie selig!

Onkel. Vaterfreude macht Sie heut reicher, als Sie niemahls waren.

Bergmann (ergreift Karls Hand — läßt sie wieder fahren — geht zitternd zu Franz — kehrt um — sieht alle an — reißt seine Frau an sich, und ruft aus der vollen Kraft des Herzens.) Sag ihnen, daß ich fühle, was sie thaten.

(Karl. Ihre Hand an mein Herz!

(Franz. Ein Segenswort über uns! (Sie umarmen ihn.)

Onkel (klopft ihm auf die Schulter.) Einen freundlichen Blick auf mich!

Bergmann (der kaum reden kann.) Herr Lest! — und Ihr beyden! — ist Alles das ganz gerade aus wahr?

(Mad. Bergmann. Onkel. Ja.

(Karl. Franz. Wahr.

Bergmann (bedeckt das Gesicht, faßt seine beklemmte Brust und stürzt hinaus.)

Karl (zum Onkel.) Onkel! Ihr Werk ist dieser Augenblick.

Onkel. Ich empfinde ihn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann mit Henrietten.

Bergmann. Tochter! auf deine Lippen wurde die Anweisung gelegt, mich Vater zu nennen. Ich habe sie redlich geehrt. — Allen diesen Leuten habe ich Unrecht bewiesen. — Mache du es wieder gut! — (Er gibt ihre Hand an Karl.) Karl ist nun belohnt; — für die Uebrigen — (Er faltet die Hände.) habe ich nichts. Ihr seyd ja gute Seelen! — findet Euer Glück in dem Seinen.

Henriette (kniet vor ihm.)

Die Uebrigen (dringen mit offnen Armen auf ihn ein.)

Bergmann (tritt zurück.) Nein! (ernst.) So kann es noch nicht seyn. Herr Lest! — haben Sie auch für mich gegeben?

Karl. Alles, was er hat.

Franz. Mit leichtem Herzen.

Bergmann (bedeckt das Gesicht, und wankt etwas zurück.)

Digitized by Google

Mad. Bergmann (gibt ihm einen Stuhl.)

Onkel. In einem halben Jahre können Sie alles zurück geben.

Bergmann. Herr Leſt — (Reicht ihm die Hand.)

Onkel (tritt zu ihm.)

Bergmann. Geben Sie mir meine Worte gegen Sie zurück!

Onkel. So ein Händedruck des Mannes verdient wohl, daß man ihn mit ein paar rauhen Worten erwirbt.

Bergmann (die Hände auf die Bruſt gelegt.) Ich ſchäme mich, wie ein ehrlicher Mann. (Er ſieht Franz und Karl an.) Ich war hart gegen Euch! vergebt mir das!

Franz. Karl (küſſen ſeine Hand.)

Bergmann (zu Madam Bergmann.) Grollen kannſt du nicht, — kannſt du auch vergeſſen?

Mad. Bergmann (umarmt ihn, und ſinkt in der Umarmung auf die Knie.)

Onkel. Franz (geben ihr einen Stuhl, und ſetzen ſie; ſie lehnt den Kopf an ihren Mann.)

Bergmann. Es iſt mir ſonderbar zu Muthe — ſo enge! du weinſt, Henriette?

— du bist sehr glücklich! Wenn ich doch weinen könnte — so würde mir leichter um das Herz. — Ich bin viel betrogen, — das macht rauh; — aber böse bin ich nicht.

Karl. Franz (umarmen ihn.) Vater!

Mad. Bergmann. Mein Mann in meiner Söhne Armen! — Ihres Bruders Söhne — meines Mannes Retter!

Onkel. Umgeben von Liebe, Kindestreue und Freundschaft — wie wird Ihnen?

Bergmann (hebt die Arme, und läßt sie sinken.) Ich kanns nicht aussprechen. — (Er sieht alle an, und sagt freundlich lächelnd.) So muß uns Franz einst mahlen — wie wir jetzt hier sind.

Franz. Das werde der Triumph der Kunst! das Herz schafft das Gemählde.

Bergmann. Und so erhalte uns das Schicksal noch beysammen! — daß ich doch etliche harte Stunden gut machen kann. (Seufzt.) Meine Brust — mein Herz! Wenn ich nur weinen könnte! — die Wohlthat einer Thräne gib mir, guter Gott!

Karl (nimmt die Flöte, stellt sich an Herrn Bergmanns Stuhl, und bläßt einige Takte.)

Digitized by Google

Onkel (nimmt Herrn Bergmanns Hand.)

Franz (sieht zwischen der Mutter und Herrn Bergmann herzlich herein.)

Henriette (kniet vor der Mutter, und sieht an ihr hinauf.)

Bergmann. Schön! — Noch etwas, lieber Karl!

Karl (bläst weiter.)

Bergmann. Ey! wie machst du mir mit deiner Flöte heute Freude! Es wird mir sanft — gut und wohl. — Noch einmahl, lieber Karl! — Aber — aber küsse mich erst!

Karl. Mein Vater!

Bergmann (winkt.) Ach Franz! du mußt uns so mahlen; — und Ihr müßt nicht weggehen! Ihr drey müßt nicht wegreisen.

Onkel. Wiederkehren wollen wir! Milden Sinn geben die Künste den besseren Menschen, Vollherzigkeit, und Vertrauen. Sie führen den Frieden ein unter das Menschengeschlecht, und die hohe Liebe.

Alle. Die Liebe!

Karl (bläst. Der Vorhang senkt sich sanft herab.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterfreude.

Ein Vorspiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses Blatt an das Rheingebirge kommen; so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Digitized by Google

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verlohren: oft kosten die Entsagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deßhalb nur erneuerten Fürstenwürde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ansichreißens, welches die Minister eines mächtigen Nachbars, uneingedenk der nahen Verwandtschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihrem Fürsten, auf die drückendste Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hatten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen

von Leinlingen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Parthey des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegern und Prozessen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht seine unstreitigen Rechte und Besitzungen, durch ein festeres System, unterstützt auch von äußerer Würde, zu erhalten.

So manche Last er zu tragen hatte, so muthig unternahm er das schwere Werk, verschleuderte Besitzungen, Rechte und Erwartungen zu retten. Binnen sechs Jahren war schon mancher Schaden geheilt, den seine Vorfahren auf ihn geerbt hatten.

Die Natur hat viel für den unternehmenden Mann gethan. Eine geistvolle, hohe Bildung, ein feuriger Blick, ein freyer, fester, männlicher, schneller Schritt: eine starke, klingende, wirksame Stimme, ein jugendlicher Muth in Entschließungen, hinreißende Beredsamkeit — bezeichnen noch heute im sechs und siebzigsten Jahre den Mann, der — Herr ist über sein Schicksal.

Digitized by Google

Wahrlich das war nicht gerecht gegen ihn. Von seiner frühesten Jugend an lächelte es ihn nur deßhalb auf Augenblicke an, damit er unmittelbar darauf seine Härte desto herber fühlen mußte.

In süßesten Empfindungen des Herzens gekränkt, von Freunden, und denen, welchen seine Wohlthaten Ehre und Wohlseyn gegeben hatten, hintergangen, haben wohl wenige Menschen so oft Hoffnungen aufgeben, und das, was sie mühsam geschaffen hatten, zerstören sehen müssen.

Aber nichts hat den schönen Ton dieses edlen Herzens verstimmen, und die Milde in Meinungen, Urtheilen und Handlungen verändern können.

Nicht leicht wird jemand den feinen Hofton so ganz in seiner Gewalt haben, und nie hat der Fürst dieser Manier die Sprache seines redlichen Herzens aufgeopfert. Er blieb immer öffentlich der Freund seiner Freunde, wenn auch, wie es verschiedentlich der Fall war, das Ungewitter der höchsten Ungnade des Hofes, an dem er lange lebte, gegen sie ausgebrochen war.

Digitized by Google

Ich habe oft gelesen, daß man es laut gepriesen hat, wenn ein Fürst in seinem Lande die Pest des Lotto aufgehoben hatte. Wie viel herzlicheres Lob verdient dieser ehrwürdige Mann, der unter dem Druck mancher harten Umstände, den ansehnlichsten Anerbiethungen widerstanden, den baaren Gewinn kalt ausgeschlagen, und nie das Lotto in seinem Lande geduldet hat!

Auch die glänzendsten Anerbiethungen, welche man von Seiten fremder Mächte dem Fürsten machte, um aus seinen Unterthanen für ihren Dienst Regimenter zu errichten, Chef davon zu seyn, oder überhaupt fremde Werbungen in seinem Lande zu gestatten, hat er stets von der Hand gewiesen, und über dem Wohlstand seines Landes den Unwillen derer, welche ihn nicht hatten kaufen können, leicht verschmerzt.

Fast alle ihm benachbarte Fürsten haben zu den Zeiten der königlichen Regierung in Frankreich, Orden, Regimenter, Pensionen oder Gränzbegünstigungen, entweder empfangen oder intriguirt. Nie hat dieser würdige Fürst das gesucht, ja, da man es ihm einst nahe genug legte, und er als Vasall

der Krone wegen der im Elsaß belegenen Grafschaft Dagsburg, zu Versailles große Vortheile durch Verbindungen würde haben erreichen können, hat er es dennoch abgelehnt.

Das berüchtigte rothe Buch trägt unter allen Pensionairs und Begünstigten der Krone Frankreich den Nahmen des Fürsten zu Leiningen auf keiner Seite.

Der einzige Antheil, den jemahls die Könige von Frankreich dem Hause Leiningen bewiesen haben, besteht darin, daß, nachdem die Reunions-Kammern unter Ludwig dem Vierzehnten ihnen erst Rechte, Land und Einkünfte im Elsaß genommen hatten, die Heere dieses Königs, wegen Anhänglichkeit der Grafen an den deutschen Kaiser, nachher auch noch ihre Besitzungen in Deutschland verheert, ihre Schlösser ausgebrannt und geplündert haben.

Um so grausamer ist das Schicksal, das in dem letzten Kriege diesem Hause alle seine Besitzungen, welche sämmtlich auf dem linken Rheinufer liegen, geraubt hat.

Die Entschädigungen, welche die erste Nationalversammlung für verlorne Hoheits-

und Eigenthums-Rechte in der Grafschaft Dagsburg anbiethen ließ, mußte der Fürst auf Kaiserlichen Befehl, wie andere mit ihm, abweisen. Ueberhaupt hat nicht leicht ein Haus in Deutschland, von Anbeginn her, durch Gewaltthätigkeit, offenbaren Raub der Uebermacht, Ablistungen, gedehnte und daher veraltete Prozesse, Anfechtungen und Ueberlistungen, so viel, so anhaltend und schmerzlich verloren, als dieses.

So wenig das im Ganzen diese ehrwürdige Familie unverträglich mit ihren Nachbarn gemacht hat; so konnten diese und deren Diener es nie begreifen, daß sie sich nicht auch den Rest des Ungeplünderten, nicht vollends geduldig wollten nehmen lassen.

So besorgt der Fürst um das Schicksal seiner Unterthanen war, so sorgsam hatte er seine Gesinnungen auf seinen einzigen Sohn übertragen. Beyde waren redlich beschäftigt, das Wohl der Menschen, deren Führung ihnen oblag, zu gründen.

Diese wackeren Fürsten handelten gut, weil sie so fühlten; nicht damit es gepriesen werden sollte. Anspruchlos war ihr Thun und still. Manche Aussaat wurde gelegt,

Digitized by Google

und versprach dem wohlwollenden Herzen reiche Aernte.

Ihre einfache Tafel wurde durch heitere ungezwungene Unterhaltung zum herrlichen Mahle, und die Gespräche, wenn Vater und Sohn mit dem gebildeten Zirkel in der schönen Natur wandelten, waren lehrreich herzlich und fröhlich. Sie kehrten in den Höfen der Wohlhabenden ein, und suchten oft die Hütten der Dürftigen und Leidenden. Die Pest der Verkäuflichkeit war nie über die Gränze dieses Landes gekommen, und Vater und Sohn standen zu jeder Tageszeit jedermann Rede.

Nach der Abendtafel wurde das vorzüglichste aus der neuesten Literatur vorgelesen, oder der Fürst sprach aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung, mit guter Laune und der Liebe eines wohlwollenden Vaters.

Diese Fürsten hatten das Ansehen, das Väter und Hausherren haben müssen; aber sie lebten mit ihren Dienern freundlich und zutraulich.

Die Wissenschaften, die Künste, milderten dort alle rauhe Seiten des Lebens, aber

Weichlichkeit brachten sie nicht unter die Menschen.

An einem Waldstrome bauete der Erbprinz in einem schönen Thale Salomo Geßner einen Tempel; aber er war auch unermüdet selbst besorgt, die Schulanstalten zu verbessern.

Der Fürst liebte die Jagd, wozu die Natur unwiderstehlich dort einladet; aber sein Privatvermögen entschädigte reichlich, wenn je dieß Vergnügen Einzelnen schädlich geworden war.

Der Natur war an manchen Gegenden nachgeholfen, aber nirgend war ein Ganzes auf Kosten des Eigenthumsrechtes — sey es auch nur durch Ueberredung — erzwungen.

Eine Stunde von Dürkheim lag das alte Stammhaus Hardenburg, ein ehrwürdiges Bergschloß, und eine Stunde weiter, in einen heiligen Walddunkel, das Landhaus Jägerthal.

Hier wurde der Winter zugebracht, und ein mäßiges, gastfreyes, frohsinniges Leben zog der Freunde manche daher, die niemahls die Freuden der Stadt hier vermißt haben. Man wurde empfangen, wie ein alter Freund

lange Bekannte empfängt. Wie oft hat der freundliche Vater den Spielen der Jugend zugesehen, und wie fröhlich sprach die Stimme des unbefangenen Mannes in unsere Scherze!

Auf Hardenburg habe ich Mercier mit Thränen in das stille Thal hinabsehend und sagen hören — „Ach hier möchte ich enden!"

Im Winter wurde Sonntags auf dem Gesellschaftstheater zu Dürkheim, von dem Erbprinzen, den fürstlichen Räthen und ihren Frauen Schauspiele gegeben. Dieses Etablissement war ganz das Werk des Erbprinzen. Man war weit darin gekommen. Genauigkeit des Costüme, Dezenz und Pünktlichkeit waren eigne Vorzüge, wodurch dieß Institut sich auszeichnete.

An allen diesen mannigfachen Genuß habe ich von 1783 an Theil genommen, und niemahls — ach niemahls werde ich der schönen Tage vergessen, die ich in diesen reichen, friedlichen Thälern gelebt habe.

1787 überfiel den Erbprinzen eine gefährliche Krankheit. Wie war es damahls so sichtbar, daß für jedermann ein treuer Freund darniederlag! Wie theilten die gu-

ten Menschen die Angst und Sorgen des Vaters! Wie laut und herzlich war ihre Freude, als der edle junge Mann genesen unter ihnen umherging!

Alle wollten nicht von diesem Stamme lassen, und auf so eigene und herzliche Weise äußerten sich von Bürgern und Bauern die lauten Wünsche, nach der Vermählung des einzigen Sohnes!

Der Prinz schloß die Verbindung mit der liebenswürdigen Gräfin Reuß.

Die Herzen dieses Paares waren sich innig begegnet.

Der Sitte nach, pflegen die Hofhaltungen von Vater und Sohn sich alsdann zu trennen. Die Kanzley proponirte für das neue Paar das Schloß Bockenheim, drey Meilen von Dürkheim. Aber Vater und Sohn konnten und wollten sich nicht trennen.

Der Prinz fand bey der Heimführung seiner Gemahlin das Land in freudiger Entzückung, und die mannigfachen Beweise davon waren so rührend und herzlich, daß ganz Fremde aus weiter Ferne, die eben anwesend waren, vom allgemeinen Jubel zur innigsten Rührung hingerissen wurden.

Digitized by Google

An diesem Tage wurde das Vorspiel, Vaterfreude, gegeben. Es läßt sich denken, daß es bey dieser Stimmung der Menschen aufgenommen wurde, als wenn es in einer Familie gegeben worden wäre.

Das Glück der Familie wurde durch die Vorzüge und Herzensgüte der liebenswürdigen Tochter, die nun hinzu gekommen war, unendlich erhöht.

Einigemahl wurde es durch vereitelte Vaterhoffnungen getrübt. Die lebhafteste Unruhe aber bemächtigte sich aller bey der Wendung, welche die Dinge in Frankreich, gegen Ende des Jahrs 1787, wohnen.

Ich erinnere mich noch sehr gegenwärtig, daß einst 1790 bey einem Abendspaziergange in den Waldgängen des Jägerthals, der Fürst, da wir eben über die Folgen der Veränderung in Frankreich sprachen, auf einmahl stehen blieb, wie ein leidender Freund, über die freundliche Besitzung hinaussah, die Hand auf meine Schultern legte, und mit aller Feyer den Blick an den Himmel gerichtet, sagte: — „Gedenken sie der Prophezeihung eines ehrlichen alten Mannes, in drey Jahren liegt alles dieses in Asche!"

Digitized by Google

Es war mir fremd, von dem muthigen Manne diese trübe Ansicht zu empfangen.

Ach! er hat nur zu wahr geredet!

Bey dem ersten Einfall des Cüstinischen Heeres und dessen Hin- und Herziehen, verließ die fürstliche Familie ihren Wohnsitz nicht, und wollte ihn nicht verlassen, bis der allgemeine und laute Wunsch des Landes sie endlich vermochte, nach Mannheim zu gehen.

In dieser Zeit, wo das Land von Emissären bearbeitet wurde, und die Gewalt auf den Umsturz der bisherigen Verfassung zuging, empfing das fürstliche Haus manchen Beweis der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für eine milde, wohlwollende Regierung.

Es wurde durch die Geburt eines Prinzen erfreut. Diese würdige Familie litt die Ereignisse des Krieges, obgleich aller Einkünfte beraubt, noch herber doch in der Sorge für die guten Einwohner des Landes.

Auf kurze Zeit betrat sie 1793 und 1794 den gesegneten Boden noch einmahl wieder.

Im Jahre 1794 zündeten die Fränki-

schen Kommissarien das Residenzschloß zu Dürkheim, das Stammhaus Hardenburg, das Lustschloß Jägerthal an, und brannten jedes bis auf den Boden nieder.

Seit dieser Zeit aller und jeder Einkünfte beraubt, hat diese ehrwürdige Familie von ihrem Eigenthum nur aus der Ferne die Berge und Thäler gesehen, wo sie für Frieden, Glück und Menschenwohl so thätig, so redlich, so innig bemüht war.

Fast alle andere Fürstenhäuser, die auf dem linken Rheinufer verloren haben, sind mehr oder minder auf dem rechten Rheinufer begütert. Nur dieses Haus verliert — Alles!

Das grausame Schicksal raubte ihm auch noch den Trost der Aeltern freude! Der hoffnungsvolle einzige Sohn des Erbprinzen, wurde vor kurzem im siebenten Jahre dahingerafft.

Wenn wird der Friede diesem tiefgebeugten, verfolgten Hause — das so viele Freuden unwiederbringlich verloren hat — mindestens den Trost zu geben, ohne

bittere Sorgen den Erinnerungen der glücklichen Vorzeit nachhängen zu können?

An dem großen Tage, wo die Verluste der deutschen Fürsten aufgerechnet und ausgeglichen werden sollen, da gebe die gerechte Vergeltung diesem verfolgten, fast vernichteten Hause einen Redner, der die Fülle seiner Ueberzeugung für eine diplomatische Sendung zum Besten der Unterdrückten nimmt.

So sprach auf der Westphälischen Friedenversammlung der Gesandte des fast verarmten Braunschweigischen Hauses mit solchem Muthe für dessen Rechte, daß der Gesandte einer großen Macht ihn trotzig fragte: wo denn die Armee sey, mit der er diese Sprache unterstützen könne? Unser Recht und euer Ehrgefühl ist meine Macht, antwortete der Biedermann, sprach kühn bis zum Ende, und rettete noch manches.

Ihr Wandel und ihr Unglück sey das Fürwort, das die Protektion der großen Mächte ihnen verschaffe. Diese bescheidenen Seelen macht auch die entschiedenste Härte des Schicksals nicht zudringlich ihr

Recht suchen, und zur Intrigue ist dieser Stamm zu gerade und mannhaft.

Sollen diese guten Menschen nicht mehr fort wirken, in den gesegneten Thälern, auf den freundlichen Höhen, wo das Auge von Darmstadt über Durlach an die fernen Gebirge des Schwarzwaldes hinsehen konnte — so reiche ein würdiger Bischof den Krummstab in die Hand des ehrwürdigen Hausvater, daß die Seinen fortwirken, und in der Brust ihrer Unterthanen die Urkunde zurücklassen für ihren Werth.

Die Rechte, wofür Kanonen donnern, bedürfen eines mäßigen Redners — aber solche verlassene Rechte bedürfen eines Mannes, der im Geiste eines Hutten die Gemüther entflamme, daß Recht und Wahrheit nach gemeinem Begriff ihnen wieder heilig werden und ehrwürdig der, welcher vor den Augen von Deutschland sie vertritt!

Wohl kenne ich manchen, der das vermag — aber welcher wird es wollen?

Wohl wird auf dem nächsten Friedenstage der Wortführer, welcher den andern am

meisten übersehen und in Nachtheil gesetzt hat, ein großer Staatsmann genennt werden. Aber der, welcher die Verlassenen und Vergessenen mit starker Hand auf ihren Sitz wieder erhoben hat, wird der Unvergeßliche bleiben, und bey seinem Nahmen wird den Geschichtsforscher eine freudige Wehmuth anwandeln, die immer die Mutter guter kräftiger Thaten ist.

Berlin,
den 25. Aprill 1800.

Iffland.

Digitized by Google

Personen.

Walter, ein Pachter.

Karl, Walters Sohn.

Sophie, Karls Frau.

August, Ferdinand, } Landleute; seine Freunde.

Konrad, in Walters Dienſten.

Ein Notarius.

Eine Bäuerin, Ein Bauer, } aus dem Ort.

Bauern und Bäuerinnen.

Digitized by Google

Waldige Gegend. Hinten sieht man die ländliche Wohnung eines Pächters; sie ist mit Blumenketten behangen. An den Bäumen steht Feldgeräthe mit Blumen und Bändern umwunden; an der Seite ist eine Rasenbank.

Erster Auftritt.

Walter rückt das Feldgeräth zurechte.

Ueberall nichts mehr zu thun! — Hier auch nicht? — Nun so kann ich ruhen, und meine Kinder erwarten. (Er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier saß ich oft bey schönem Abendroth — sah auf meine kleine Wohnung — alles war gut — aber ich konnte mich ihrer nicht freuen. Heute sieht das liebe Haus noch einmahl so freundlich aus den grünen Bäumen hervor — denn ich werde

die darin finden — die meinen Karl durchs Leben geleitet! — Gute, liebe, junge Frau, fromme Wünsche haben dich mir zur Tochter erbeten, und Segen aller Herzen wird dir entgegen kommen, wo du unter uns bist! — In allem, was ich hier um mich her sehe, ist Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und sanft schleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Flur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Gesang singt die Lerche das Danklied des Vaters! Steige so hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Gesicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — ich kann nicht mehr hier ausdauern — ich muß hinauf in das Haus so weit ich kann, zu sehen, ob meine Kinder kommen! (Er geht in das Haus.)

Zweyter Auftritt.

Ferdinand und hernach August von verschiedenen Seiten.

Ferdinand. So still? Niemand hier? — Wie geht das zu?

Digitized by Google

August. Grüß euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — August! Seyd Ihrs? In acht Jahren haben wir uns nicht gesehen!

August. Zehn Tage hin — zehn Jahre hin; so bleibt das Herz! — Hier biethe ich euch die alte Hand!

Ferdinand (schlägt ein.) Dasselbe Herz!

August. Treue Freundschaft! Von allen guten Menschen erneuert, da unser lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeyert, so oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf seine Arme heben wird!

Beyde (sich umarmend.) Treue Freundschaft!

Ferdinand. Wollt ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

August. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich gestiegen, und weiß es nicht, so kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag ist frisch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles sieht mir aus wie Feyertag!

Ferdinand. Seht, die Menschen sind

gut, und wir lieben sie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menschen müßten sich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das ist denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen festlichen Tag lebt, daß es auch ein Feyertag für alle gute Menschen ist!

August. Und so kommt einem das Gute immer wieder zu Hofe, weil es so — gleichsam — seinen Lohn in sich selbst hat.

Ferdinand. Da habt ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in sich; eine Kraft — ich weiß sie nicht zu nennen — an allem, was gute Menschen thun, spürt man sie — aber am Alter am allermeisten!

August. Ja wohl! So oft ich unsern lieben Walter ansehe — noch so kräftig — mit einem frischen Gedächtniß — so heiter unter jüngern Leuten — so denke ich immer, seine Jugend muß brav gewesen seyn; darum lohnt ihm Gott so mit einem kräftigen Alter.

Ferdinand. Und wird es ihm in Segen verherrlichen! Walter liebt seine Kinder väterlich; war stets arbeitsam ihr Gut zu verbessern. Wort ist ihm heilig, und er ist freundlich gegen die Armuth. — An die-

Digitized by Google

sem Stamm ist der Sohn hinauf gewachsen, und Gott wird uns seine herrliche Blüthe, unter dieses Stammes Schutz erhalten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

Walter. Willkommen! willkommen, ihr lieben Leute!

August.) Sieh da —

Ferdinand.) Ich dank euch, Vater!

Walter. Ihr seyd schon lange hier allein gewesen?

Ferdinand. Nicht so sehr —

August. Doch wundert es uns, Vater, euer Haus so leer zu finden.

Walter. Sie sind fort, Groß und Klein — an alle Ecken unsers Gütchens haben sie sich vertheilt, zu sehen, ob meine Kinder kommen. Geht, sagte ich; geht! — Gott Lob! daß meine Kinder euch so lieb sind! Ich will indeß eurer Geschäfte hier warten.

August. Wie ist denn das? — Wir wollen euch Glück wünschen, daß ihr den Tag erlebt — aber ihr seyd nicht munter —

Digitized by Google

Ferdinand. Gar nicht, wie ein Hochzeitsvater seyn soll!

Walter. Freunde! ich bin, was ein Vater seyn soll; voll Hoffnung und — sorgsamer Liebe für meine Kinder.

August. Ich meine so, die Sorgsamkeit merkte man euch mehr an, wie die Hoffnung.

Walter. Sie gehen beyde zu gleichen Theilen. Mein einziger Sohn ist nun herangewachsen, und so — daß ich euch sagen kann — sein Herz ist guter Menschen Liebe werth.

Ferdinand und August (zugleich und mit Wärme.) Das wissen wir!

Walter. Mein Herz sehnt sich darnach, den Jüngling Vater werden zu sehen. Jedermann, Gerücht von allen Orten; pries ein schönes Mädchen aus fernem Lande. Er hat gewählt — sie besitzt sein Herz — es ist geschehen! Dafür danke ich Gott! Sie wird eine gute Frau — denn sie war eine gehorsame Tochter!

Ferdinand. Und diese neue Tochter erwartet ihr nun in euren Armen?

Walter (innig.) Sie zu segnen! Voll Zuversicht auf die Zukunft will ich sie an

mein Herz drücken! Wenn dann nun aber doch eine Thräne mir ins Auge kommen möchte — ach so ist es die Thräne der zärtlichen Sorgsamkeit. Lieben Leute! die können nur Väter recht begreifen.

Ferdinand. Das glaube ich euch, guter Walter!

Walter. Es war noch grauer Morgen, so sahe ich schon über das stille Land hinaus, und betete für meine Kinder! Die Sonne strahlte eben nur über die fernen Bergspitzen, so ging ich schon auf dem Wege, den sie kommen werden. Langsam wandelte ich so für mich hin durch das Feld; alles war still! Die ganze Zukunft meiner Kinder lag vor mir — (Erhebend.) Da sah ich nichts sträfliches! Keinen Leichtsinn ihrer Herzen, der Unglück herbey ziehen könnte!

August. Eben darum solltet ihr fröhlich seyn!

Walter. Ach! Ist denn ein Ungemach noch so fern, das dem Vater nicht nahe dünkte! Was fürchtete ich nicht alles für meine Kinder! Sie waren nicht da — sie ahndeten mich nicht — sie umarmen sich — sie waren sich genug — zogen fort im Jubel

ihrer Freunde; und da ging der alte Vater einsam hin und trauerte um Uebel, die einst die Kinder treffen könnten.

August. Nein! Nimmer wird das geschehen!

Ferdinand (mit Wärme.) Nimmermehr!

Walter. Dachte ich an meiner Kinder Herz, so beruhigte mich diese Bürgschaft; dann glaubte ich sie aber doch vom Schicksal bedroht, und weinte herzlich.

August (sehr gerührt.) Guter Mann!

Walter. Alles war still — der Morgenwind fuhr über die Landschaft — der Thau tröpfelte herab und ich weinte herzlich!

Ferdinand.) Walter!

August.) Lieber Freund!

(Sie nehmen seine Hand.)

Walter. Ach um die trüben Stunden seiner Kinder, die er nicht erlebt, hat ein guter Vater die Thränen schon voraus geweint. Diese schmerzliche Sehnsucht — ich möchte nicht leben, wenn ich sie nie gefühlt hätte!

August. Traun! Sie hat euch herrliche Früchte getragen!

Walter (rasch.) Das nehmt ihr mir

aus dem Herzen! Denn wie ich nun so weiter ging, dachte ich zurück, an ihre Liebe, ihren Gehorsam, an ihre Sorge um mich — ich trocknete meine Augen, es war mir besser. Die Sonne stand nun schon höher am Himmel, und das Land umher ward rege von arbeitsamen Menschen.

Ferdinand. Habt ihr nicht unter ihnen manchen zufriedenen Vater gesehen?

Walter. Ja! und mir ward immer besser und besser ums Herz. Alle diese Menschen grüßten mich freundlicher wie sonst — sie drückten mir die Hand — sie wünschten mir Glück. — Sie sprachen von der Zeit, wie ich durch meinen Sohn Großvater seyn würde — da stand ich — machte mir Vorwürfe über meine Thränen — sah auf den Weg, den meine Kinder kommen sollen — dann an den Himmel — konnte nicht sprechen — meine Lippen zitterten ein freudiges Gebet; ich dankte Gott, der meinen Karl mir erhalten hat!

August (mit besonderm Nachdruck.) Wie die Menge so an euch vorbeygezogen ist ins Feld — ach — da müßt ihr manchen gefunden haben, dessen Thränen euer Sohn getrocknet, dessen Last er mitgetragen hat.

Walter (in hoher Freude.) Ja, ja! — und mit ihrem freudigen Morgengruß ſtand manche gute Handlung meines Sohnes vor mir da — Segen und Ruhe kam in mein Herz.

Ferdinand. Gott Lob!

Walter. Sie ſegneten meinen Sohn, ſie ſprachen mit Freudenthränen von meiner Tochter — dann eilten ſie mit ihrer Arbeit, meine Kinder zu empfangen — Liebe und Seegen für Vater und Kinder gingen von Mund zu Mund! — Nun dachte ich, ſo muß es denn dem Paare gut gehen, das den Segen kindlicher Treue und guter Handlungen in der Ehe einander entgegen bringt! und ich ward ſtark und muthig wie ein Jüngling!

Ferdinand. Es geht ihnen wahrhaftig gut!

Auguſt (raſch auf einander.) Eure guten Tage werden erſt anfangen.

Walter. Alles war lebendig — die Sonne leuchte über die reiche Landſchaft — die Kleinen wanden Blumenkränze für meine neue Tochter — unter frommen Geſang glänzten die Sicheln der Alten — junge

Weiber und Männer banden Garben bey frohen Liedern — Freude scholl von unsern guten Nachbarn herüber — o da war ich froh, stark und muthig, wie ein Jüngling?

Ferdinand. Warum seyd ihr nicht gleich auf die Höhe gegangen, euren Kindern entgegen? —

Walter. Das that ich — aber ich sah sie nicht kommen. Nun eilte ich hierher — schickte alles aus dem Hause fort, ihnen entgegen. Ich wollte hier noch vielerley thun; was meinen Kindern Freude machen kann, darf nur ihr Vater thun, meinte ich — aber die Liebe der guten Leute war mir überall zuvorgekommen.

Ferdinand. Das glaube ich.

Walter. Ich bin so geschäftig gewesen — ich habe alles von seinem Orte weg — und wieder hingestellt — ich muß wirklich noch so vieles thun, und kann mich doch nicht besinnen, was? Unten aus dem Hause bin ich oben hinaufgegangen — und von da wieder zurück — ich bin überall gewesen — habe an alles gedacht — und fand überall nichts mehr zu thun. Ich zürnte, daß man mir nichts übrig gelassen hatte —

weinte vor Freuden, daß mein Sohn und meine Tochter so geliebt sind — sah ihnen entgegen — wartete, sehnte, bekümmerte mich, und fühle so, in Angst, Hoffnung, Thränen, Sehnsucht und Freude — die Seligkeit, daß ich Vater bin! (Er fällt im Uebermaß der Freude in ihre Umarmungen.)

August. Kommt! ihnen entgegen!

Ferdinand. Keinen Augenblick müßt ihr — (indem sie gehen, spricht der Notarius.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Notarius.

Notarius. Ergebner Diener, Herr Walter.

Walter. Ey, sieh da! der Herr Notarius? Willkommen!

Notarius. Ich danke. Guten Morgen, ihr Herren! — Gute Freunde, nicht wahr?

August. Wir wissen keine bessern!

Walter. Herzlich willkommen! Aber —

Notarius. Was mich herführt? — Gleich der Antheil meines Herzens aus alter Bekanntschaft, erstens —

Walter. Das ist brav.

Digitized by Google

Notarius. Und eben dieser langen Bekanntschaft wegen, Ihnen meine freundschaftlichen Dienste anzubiethen, zweytens.

Walter. Dienste? Freunde! seyd fröhlich — so dient ihr uns heut!

August. Das ist dem Herzen hier so leicht!

Notarius. Schön! herrlich! — aber denn doch — bey dergleichen Gelegenheiten, die Verbriefungen, die Versicherungen —

Walter. So? darum —

Notarius. Ja, Ja, auch darum komme ich. Ich erbiethe mich, das Instrument aufzusetzen —

Walter. Was? Ich soll ein Instrument geben, daß ich meine Kinder liebe?

Notarius. Nicht so; allein wegen möglicher Fälle, die Besitzung, die Vertheilung —

Walter. Besitzung — Vertheilung! Meinen Kindern gehört mein Herz ganz.

August. Das wollen eben die Instrumente nicht haben!

Notarius. Ihr guten Menschen! Es ist also Ernst, Herr Walter, wir machen kein—

Walter. Ob das mein Ernst ist! Alles gehört uns ganz. Halm und Wasser, Leiden und Freuden, Herz und Dach!

Notarius. Ihr rührt mich zu Thränen!

Digitized by Google

Walter. Das ist nicht gut. Ist denn —

Notarius. Ah, diese seltene Denkungsart.

Walter. Ist denn Naturrecht ein verfallenes Heiligthum unter den Menschen geworden?

Notarius. Leider — beynahe!

Walter. Ist das? O was bin ich für ein reicher Vater! Nein, darum darbe ich nicht! und diesen verborgenen Segen wird Gott in uns erhalten. Ehrt die Rechte der Natur — — folgt dem Zug der Liebe; so bedürft ihr keiner Gesetze.

Notarius. Möge diese Seelen-Eintracht stets unter euch wohnen! Nein, keine Güter-Vertheilung, wo die Herzen so ungetheilt sind! aber ein Zeugniß laßt mich aufsetzen: daß Vater und Sohn sich nicht trennen wollten, daß Vater und Sohn ihre Trennung für gemeinschaftliches Unglück ansehen. Legt dieß Zeugniß zu dem, das euch das Kostbarste ist, und wünscht euren Nachkommen nichts Besseres!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Konrad. Jakob und mehrere Bauern.

Konrad. Gott gebe euch einen fröhlichen Tag, Vater Walter!

Digitized by Google

Jakob. Euch und euren Kindern!

Walter. Ich danke euch, lieben Leute!

Konrad. Ihr kennt mich wohl — und die hier mit mir gekommen sind. Wir arbeiten in eurem Gute. Sie haben mir aufgegeben, etwas mit euch zu reden.

Walter. Sprecht, mein guter Konrad!

Konrad. Ich soll euch sagen — daß wir alle, die wir euch dienen alt und jung — euch und euren Sohn — und was zu eurem Hause gehört — von Herzen lieben — und — daß — habt Geduld, lieber Herr! und laßt derweile meine Thränen sprechen —

Walter. Ihr ehrlichen Leute! —

August. Da geht das Herz vor den Worten! — Wir sind schon Freunde.

Konrad. Seht, Vater — Ihr habt viel an uns gethan. Das haben wir denn immer mit dankbarem Gemüth erkannt. Aber wenn wir eure Arbeit ansahen — dachten wir immer — so herrliche Früchte — so viele Früchte — und nur zwey, denen sie gedeihen! Dabey wurde es uns bange ums Herz für euch — und für unsere Kinder. Nun zieht die gute junge Frau herein, die soll euch sanft pflegen, Vater! und euer

Sohn geht nun nicht mehr allein unter uns. Das macht uns froh von Grund der Seele!

Walter. Gott segne euch — alle die es redlich meinen, mit mir und meinen Kindern!

Konrad. Nun bitten wir euch, nehmt ein Geschenk von uns an. Es ist wenig — aber wir dachten uns viel Gutes dabey.

(Sie tragen einen großen Fruchtkorb, mit allem, was die Jahrszeit hat, reich und mahlerisch gefüllt, in die Laube auf die Rasenbank.)

Diese Früchte sind alle in eurem Gute, auf unsern Feldern gewachsen. Ihr vergönnt uns, daß wir ihrer wohl pflegen und warten können — darum lieben wir euch kindlich. Ihr sorgt, daß wir sie in Ehre und Gerechtigkeit sammeln; das werdet ihr wieder finden. Ihr haltet uns, daß wir übrig haben, den Freund damit zu erfrischen, daß wir mit dem Leidenden theilen können — dafür segne euch Gott! Euch und euer Haus!

Alle. Gott segne euch und euer Haus!

Walter. Kinder, schont mein Herz!

Konrad. Die Freudenthräne macht Adler jung!

August. Seht Vater, die schönen herrlichen Früchte da an, und denkt nun — daß Ihr nichts umsonst gethan habt!

Konrad. Denkt, daß heute neue Hoff-

nung über euer Thun und Wesen leuchtet, über euer ganzes Haus! Sagt euren Kindern — daß, wo der Boden solche Früchte trägt, und in den Menschen solche Herzen schlagen — man nichts bedarf, um glücklich zu seyn, als den ehrlichen Vorsatz!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen mit Musik, Blumenkränzen und Blumenketten. Hernach Karl und Sophie.

Erster Bauer. Vater! sie kommen! —

Walter) Meine Kinder!

August) Schon da?

Ferdinand.) Wo?

Notarius.) Laßt uns gehen!

Zweyter Bauer. Da sind sie!

Karl und Sophie (von der Menge umgeben. Sie fallen in ihres Vaters Arme.) Mein Vater!

Walter. Kinder!

Karl. Hier bringe ich deine Tochter in deine Arme. Mit ihr tritt der Segen einer guten Mutter in unser Haus.

Walter. Aus den Armen der Liebe empfange ich die Freude meines Alters! Mei-

ne Tochter! O du unser aller Hoffnung! — alles Heil guter Ehen schwebe über deinem Haupt!

Sophie. Vater meines Karls! Mein Vater ist nicht mehr — freudig sieht sein Geist auf mich herab, denn in dir finde ich ihn wieder! Nimm meine kindliche Liebe, laß alle deine Sorgen in meinem Herzen ruhen, gewähre mir die Pflege deiner Jahre: so wollen wir, von deiner Hand geleitet, mein Karl und du und ich, vereinigt durch das Leben gehen!

Walter. Meine Sophie! habe ich vom Himmel Lohn verdient — so finde ich ihn in dir. O Gott! — sieh auf das Gebeth eines guten Vaters — segne die Tage meiner Tochter — daß lange hinaus ihre Enkel rufen mögen — es lebe unsere Sophie!

Alle. Es lebe unsere Sophie!

Walter. Kinder! Freunde! Mein Segen über euch, und Fülle der Wonne über alle, die uns diesen Augenblick gewünscht haben.

Eine Bäuerin. Liebe junge Frau! Ich heiße dich herzlich willkommen im Nahmen aller Mütter und Töchter. Du hast deine Heimath verlassen, dein Haus und deine Gespielinnen. — Sieh! wir wollen mit dir scher-

zen und arbeiten. Hättest du Kummer, so wollen wir in deine Thränen weinen; aber deiner schönen Tage werden viele seyn unter uns; und mit jeder Morgensonne wirst du uns lieber begrüßen, und unsere Fluren. Lange durchwandle sie mit deinem Geliebten, und brich jede Blume, die unsere Herzen dir biethen.

Sophie. Ich bringe euch allen ein offenes warmes Herz; es ist euer, und jedes Antheil will ich mit Liebe bewahren!

Die Bäuerin. Und du — guter deutscher Jüngling! nimm diesen Kranz von deiner ersten Erzieherin! Nimm ihn und meine Freudenthränen, du hast sie verdient. Du warst gut in deinen Knabenspielen, du bist auch gut, als Mann! Alle Sorge um deine zarte Blüthe ist mir jetzt reichlich belohnt, da ein gutes holdes Weib an deiner Seite steht. So oft du diesen Kranz ansiehst — denk an deine gute Pflegerin; denk, daß jeder Augenblick, der deiner Blüthe drohte, ihr Herz zerriß — darum sind unter den Rosen — Blümlein Vergiß mein nicht!

Karl. Die erste Tugend, die ihr mich lieb gewinnen ließet, war Erkenntlichkeit!

Ein Bauer. Lieber junger Mann — hier stehe ich an der Spitze eurer zurückgelassenen

Freunde. Nasse Augen könnten für unsere Herzen sprechen — ihr kennt uns! Aber laßt euch und der holden Frau, unsere frommen Wünsche in einem Bilde darstellen. Das war auch so die Weise unserer guten Vorfahren, weil es jedem Alter im Gedächtniß bleibt. (Er nimmt aus dem Zirkel hinter sich jemand einen Weinstock ab.) Seht diesen Weinstock an; er ist schlank und hoffnungsvoll, wie ihr selbst seyd. Fährt ein Sturm auf ihn herab, so neigt sich die Frucht zur Erde, aber treulich neigt der Stamm sich nach zu seiner Frucht. Nach sanftem Regen schmiegt die Ranke sich wieder fester um den Stamm. Breite Blätter schützen die Frucht vor giftigem Thau, und nichts kann Stamm und Ranke trennen — — ach! so sey eure Ehe! Was auch Menschen begegnen kann — vereinige euch fester und fester! Wohin ihr in unsers lieben Vater Walters Güter geht, so findet ihr dieß gesegnete Bild, und es wird euch an eure süße Pflicht und das heiße Gebeth der Redlichen erinnern.

Karl (nimmt den Weinstock.) Deine Hand, Sophie! (Sie geben sich die Hände, daß der Weinstock in der Mitte ist.) Ja, meine Freunde, wir geloben euch — nichts kann uns trennen! Was

Menschen trennt — soll uns fester vereinigen. Deinen Segen, mein Vater, über dieß fromme Gelübde?

Walter. Segen über diese Ehe, meine Kinder! —

Alle. Segen über diese Ehe!

(Der Vater umarmt sie; und indem sie in der Gruppe stehen, nimmt der Bauer Karls Hand, die Bäuerin Sophiens Hand, und singen mit Chor:)

Ach liebt euch treu und bieder!
Dieß Fest kehr' euch oft wieder!
Liebt euch sanft und zärtlich,
Liebt euch wahr und herzlich!

Walter. Laßt mich — o laßt mich noch lange so stehen, meine Kinder! Ich werde wieder jung in euren Armen! — Diesen Weinstock will ich wieder setzen. — Wenn Ihr ihn je trauren ließet, — ach! so würden die Thränen guter Seelen euch hart fallen! (Er legt ihn auf den Fruchtkorb.) Seht da den Reichthum dieser Landschaft — dieß alles besitzt Ihr — schuldloser Sinn erhalte euch Gott! Liebe der Herzen kommt euch entgegen: — ihr athmet reine Bergluft — laßt immer einfache Sitten euch umgeben, so seyd Ihr beneidenswerthe Menschen!

Karl. Einfache Sitte! Weib meines Herzens, dieß sey der Bürge unsers Hausglückes.

Digitized by Google

Sophie. Der Wahlspruch meiner Liebe!

Karl. Meine Freunde! Ihr alle, die Ihr mich liebt — manche eurer Empfindungen kannte ich noch nicht. Ich bin Gatte — was ich hoffe — was Ihr mit mir hofft! kettet uns noch treuer aneinander.

Alle (indem einige eine lange Blumenkette bringen, und dem Brautpaar die Mitte zu fassen geben.) Es lebe Karl und Sophie!

Karl (gibt seinem Vater die Mitte der Blumenkette.) Da — nimm! Vater, Menschenfreund! du unser aller Vater! (Er nimmt sie.) und von dir aus (nun faßt sie schnell ein jeder, so daß sie mit der Kette in einem Zirkel stehen.) gehe das Band der wechselseitigen Liebe zu uns allen — (an beyden Seiten sind noch lange Enden leer; bey folgenden Worten:) zu jeder guten Seele! (werfen die letzten, welche anfassen, die Enden der Blumenkette sanft ins Parterre.)

Schluß-Chor.

So bist du da — du Tag voll Freudenthränen,
Den unser Vater schon so oft,
Vom Traum gerührt, mit langem Sehnen
Zur Wirklichkeit von Gott erhofft!
Wir rufen laut — Hei! uns! Sophie! verschwunden
Ist der leere Traum. Ach Gott!
Sieh hier von Herzen die umwunden,
Die nichts mehr scheidet — nicht der Tod!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google